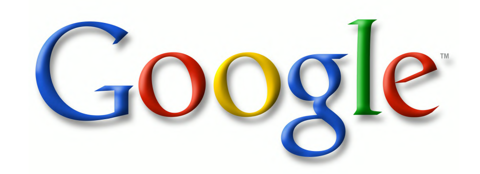
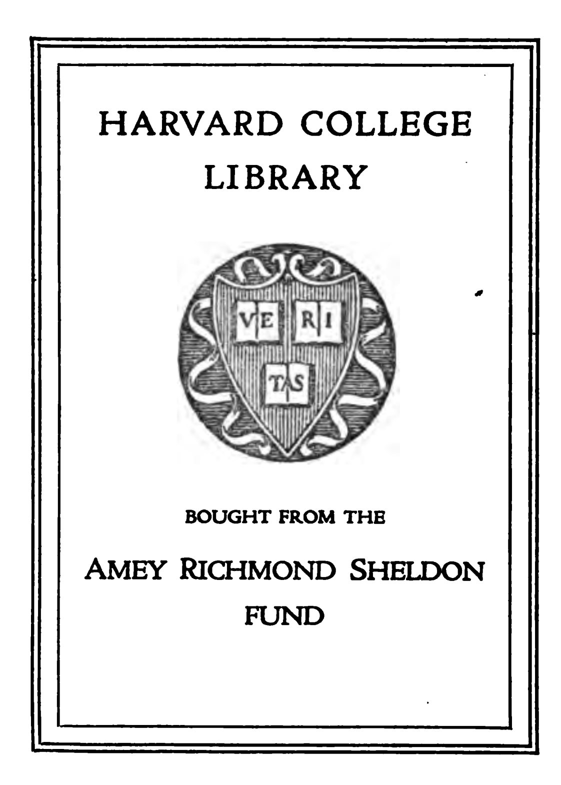


Settegast

Die Deutsche Freimaurerei

Grundlagen und Ziele





'er

Au

Or. Berlin, am ....

Die St. Joh.-Loge „Victoria"

....

Meister vom Stuhl





Settegast

Die Deutsche Freimaurerei,

ihre Grundlagen, ihre Ziele

für Freimaurer und Nichtfreimaurer

dargestellt von

Prof. Dr. Hermann Settegast

Geh. Regierungsrat

Achte neubearbeitete Auflage

mit Anhang:

Der Darwinismus in seinem Verhältnis zur Naturforschung, Religion und Freimaurerei

Mit dem Bildnis des Verfassers

Berlin 1908

Verlag von Alfred Unger

Druck von Alfred Unger, Berlin C. 2, Spandauerstr. 48.

Die Freimaurerei in ihrer
erhabenen und einfachen
Lehre ist und bleibt die letzte
und feste Hochschule sittlicher
Verpflichtung und Vollendung:
ihre Geschlossenheit, Zucht und
Ordnung erziehen den
Bundesbruder zum Herrscher
über sich selbst und zum
Verkündiger alles des
Großen, was durch Weisheit,
Schönheit und Stärke das Leben
an unveräußerlichen Gütern
zu bereichern und zu vertiefen
vermag.

H. Settegast.

Inhalt.

Anhang:

Vorbemerkung des Herausgebers.

Unter dem vorliegenden Titel erschien in früheren Jahren und zwar in 7 Auflagen aus der Feder Hermann Settegast's ein Werk, das damals in erster Linie eine Streitschrift bildete zur Klärung einer Frage innerhalb der maurerischen Körperschaften Deutschlands, die nunmehr in den wesentlichen Punkten ihre Erledigung gefunden hat. Die Schrift enthält aber zugleich eine Fülle echt freimaurerischer Gedanken und anregende Betrachtungen, die das Interesse der Brüder dauernd in Anspruch nehmen und in hohem Maße geeignet sein dürften, über die allgemeinen Grundsätze unseres Bundes Freimaurern und Nichtfreimaurern Aufklärung zu geben. Denn wohl selten haben diese Fragen eine ebenso gedrängte wie klare und anregende Darstellung gefunden, so daß es sich besonders empfehlen dürfte, den neu aufgenommenen Brüdern diese Schrift zum Studium in die Hand zu geben.

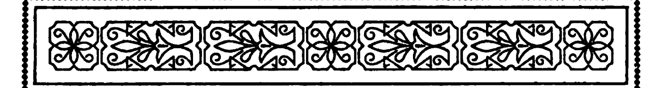
Der Verfasser hat jüngst sein 88. Lebensjahr vollendet. Dieser Umstand erklärt es allein schon, daß er die Neubearbeitung seiner Schriften nicht selbst übernehmen konnte. Deshalb hat sich die Verlagshandlung entschlossen, mit Unterstützung einiger Brüder eine Neubearbeitung herauszugeben; auf Veranlassung des Verfassers wurde hierbei alles ausgeschieden, was auf die ehemalige Streitfrage Bezug hatte.

Dagegen erschien es angebracht, den Vortrag „Der Darwinismus in seinem Verhältnis zur Naturforschung, Religion und Freimaurerei" mit anzufügen, weil er eine wichtige Ergänzung der Hauptschrift bildet.

Mit der Neuherausgabe des Settegast'schen Werkes in dieser Form, in der bei voller Wahrung des prinzipiellen Standpunktes des hochverehrten Verfassers alles Polemische ausgeschieden ist, hofft die Verlagshandlung nicht nur den Beifall der Anhänger und Verehrer Settegast's, sondern auch das Interesse weiterer Maurerkreise und nicht zuletzt auch das aller Gebildeten außerhalb des Bundes zu finden, die sich über Wesen und Ziele der Freimaurer Aufklärung verschaffen wollen.

Herbst 1907.

Die Verlagsbuchhandlung.



Vorwort zur ersten Auflage.

Mein 1891 unter dem Titel „Erlebtes und Erstrebtes"*) erschienenes Buch enthält die Schilderung meines einfachen Lebens. Wie sich dasselbe unter dem Einfluß meiner Eltern, Vorfahren, der Erziehung, Lehre und mir wohlwollend gesinnter Menschen gestaltet und mich unter der Leitung einer gnädigen Vorsehung einem Lebensabende entgegengeführt hat, der mich dankbar aus- und aufschauen läßt, darüber habe ich dort in schlichter Darstellung Rechenschaft abzulegen versucht. Nur eins haben mir nahestehende

---

*) „Erlebtes und Erstrebtes." Von Hermann Settegast. 335 Seiten. Berlin 1891. Verlag von Puttkammer und Mühlbrecht.

Eine wertvolle Ergänzung dieser Schrift bietet das 1904 erschienene Werk „Hermann Settegast. Sein Leben, Wollen und Wirken. Eine biographische Studie von Dr. Alfred Oehlke. Mit Bildnis Settegasts. gr. 8°. Geheftet M. 3.50, geb. M. 4.50. Verlag von Alfred Unger in Berlin.

Freunde darin vermißt. Sie tadeln mich, daß ich auf mein freimaurerisches Tun und Streben nicht eingegangen sei, was zu erwarten sie sich berechtigt glaubten. War ihnen doch bekannt, daß ich die Freimaurerei als Quelle ernster Entschließungen und reiner Freuden stets hochgehalten habe. Der mir gemachte Vorwurf, in diesem Punkte eine unnötige Zurückhaltung beobachtet zu haben, mag nicht ganz unberechtigt sein. Zu meiner Rechtfertigung könnte ich nur anführen, daß es mir bei der Darstellung meines Lebensganges erscheinen wollte, als ob mit dem Hereinziehen freimaurerischer Betrachtungen vielen Lesern des Buches ein Stoff geboten werden würde, dem sie fremd und teilnahmlos gegenüberstehen. Auf der anderen Seite durfte ich mir jedoch auch nicht verhehlen, daß man das Stillschweigen über mein langjähriges freimaurerisches Wollen und Wirken dahin hätte deuten können, ich sei der Bestrebungen entweder müde geworden und hätte die Nichtigkeit derselben erkannt, oder ich erachte die Freimaurerei für so fertig und abgeschlossen, daß es entbehrlich sei, Ideen über Lehre und Entwickelung der Freimaurerei Raum zu geben. Beides trifft nicht zu. Mit demselben warmen Gefühl, das mich einst der königlichen Kunst, wie man jene genannt hat, zuführte, halte ich heute noch an ihr fest, sowie ich auch davon

durchdrungen bin, daß in ihrer weiteren Fortbildung ein Mittel zu finden ist, ihren segensreichen Einfluß auf die Gesamtkultur der Menschheit zu erweitern und zu vertiefen.

Von meiner vertrauensvollen Hingabe an die Zwecke und Ziele der Freimaurerei überhaupt und der deutschen insbesondere Zeugnis abzulegen und mich freimütig darüber zu verbreiten, inwiefern die königliche Kunst in unserem Vaterlande des Fortschritts bedürftig ist und auf welchen Wegen derselbe anzustreben sein dürfte, ist der Zweck dieser Schrift. Sie entspringt nicht flüchtigen Eindrücken oder stürmischen Wünschen des Augenblicks, sondern ihre Ausführungen stützen sich auf reifliche Überlegung sowie auf Beobachtungen und Erfahrungen während eines 38jährigen Zeitraumes freimaurerischen Sinnens und Trachtens. Auch hat es mir nicht an Gelegenheit gefehlt, die freimaurerischen Systeme, deren Besonderheiten diese Schrift kennzeichnet, von Grund aus kennen zu lernen und mir über die Unzulänglichkeit einiger derselben ein Urteil zu bilden.

Der Freimaurerei gehöre ich seit dem Jahre 1855 an. Die unter der Konstitution der Großen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln in Berlin arbeitende Johannis-Loge Psyche in Oppeln nahm den

„Suchenden" auf. Von ihr zum Meister befördert, schloß ich mich 1858, in welchem Jahre mich mein Beruf nach Waldau in Ostpreußen führte, der Johannisloge Todtenkopf und Phönix in Königsberg an und lernte in ihr das System der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland in Berlin kennen. 1863 nach Schlesien zurückgekehrt, war ich von neuem in der oben genannten Bauhütte zu Oppeln tätig, um dann 1881 mit meiner Übersiedelung nach Berlin und Affiliation an die Johannisloge Friedrich Wilhelm zur gekrönten Gerechtigkeit der Großen Loge Royal York zur Freundschaft anzugehören. In ihr bekleidete ich vom Jahre 1884 bis 1889 das Amt des zugeordneten Großmeisters und wurde nach dem Tode des hochverdienten Großmeisters Herrig mit Einstimmigkeit zu dessen Nachfolger erwählt. 1890 verzichtete ich freiwillig auf das Amt des Großmeisters, weil meine Vorschläge zur Umgestaltung des Systems der Großen Loge, die Verzichtleistung auf maurerische Hochgrade bezw. den Innern und Innersten Orient betreffend, sowie meine Anträge bezüglich ungerechtfertigter Zurückweisung von Suchenden nichtchristlicher Religion abgelehnt wurden. 1891 schloß ich mich der Johannisloge Ferdinande Caroline, einer Tochterloge der Großloge von Hamburg an, weil deren Grundgesetz oder System sich in vollem Einklange

mit meinen freimaurerischen Überzeugungen, wie ich sie in dieser Schrift auseinandergesetzt und verteidigt habe, befindet.

Meinen Standpunkt den Grundzügen der Freimaurerei gegenüber habe ich nie verleugnet und bin ihm, unter welchen Systemen der königlichen Kunst ich auch arbeitete, stets treu geblieben. Das könnten die von mir in den Logen gehaltenen Ansprachen und Reden bezeugen, von denen einige durch ihre Drucklegung in weiteren Kreisen bekannt geworden sind.

Ich wende mich in der vorliegenden Schrift nicht nur an meine Brüdet Freimaurer, sondern an die gesamte Lesewelt, an alle Mündigen, von denen ich voraussetzen darf, daß sie die erhabene und edle Idee der Freimaurerei verstehen und würdigen werden. Ihrer Verbreitung ist besonders in Deutschland nichts so hinderlich gewesen als der geheimnisvolle Schleier, mit dem die Freimaurer ihre „Arbeit" umhüllen zu müssen vermeinten, indem sie sich etwas darauf zu gut taten, Kenntnisse zu besitzen, die der Profane nicht zu durchdringen vermag. Das hat viel dazu beigetragen, trotz der reichen und gehaltvollen Literatur gerade der deutschen Freimaurerei Mißverständnisse über ihr Wesen und Ziel großzuziehen und ihr Kräfte zu entfremden, die ihr hätten Prophetendienste leisten können. Es kommt darauf an, alle darüber zu

unterrichten, daß die Idee der Freimaurerei und die Wege, auf denen sie sich die Welt erobern will, nicht allein kein Geheimnis sind, sondern ohne Zurückhaltung Jedem zugänglich gemacht werden sollen, der Sinn für die Vertiefung in Fragen hat, die sich mit der Lösung bedeutungsvollster Probleme beschäftigen. Keine Kraft in geistig bevorzugten Gesellschaftskreisen dürfte der Freimaurerei fern stehen, kein Braver und Verständiger in der breiten Schicht des Bürgerstandes sollte zur Belebung der geistigen Leistungsfähigkeit des letzteren dem Freimaurerbunde entzogen sein, dessen wünschenswerter Auffrischungsprozeß dadurch die mächtigste Förderung erfahren würde.

Berlin, am Tage der Pfingsten 1892.

Der Verfasser.

Aus dem Vorwort zur fünften Auflage.

Der über alles Erwarten schnelle Absatz meiner Schrift, von der jetzt nach Ablauf von drei Monaten die fünfte Auflage erscheint, gereicht mir zu lebhafter Freude. Von jeder Eitelkeit auf den Erfolg meiner

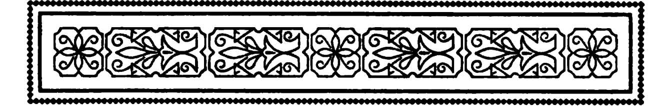
Arbeit weit entfernt, darf ich aus ihrer weiten Verbreitung doch den Schluß ziehen, daß dadurch der Zweck erreicht ist, über Wesen und Ziele der Freimaurerei auch in den breiten Schichten des Publikums, das bisher der „königlichen Kunst" kalt, fremd oder auch voll Zweifelsucht und kopfschüttelnd gegenüberstand, mehr Licht verbreitet zu haben. Und nicht allein das. Denn die hervorgerufene Bewegung hat, wie ich aus zahlreichen an mich gerichteten Zuschriften anzunehmen berechtigt bin, so manchen Wackeren bewogen, einem Bunde beizutreten, dessen schönste Aufgabe darin besteht, die Bildungskraft des Menschen zu erhöhen, seinem Leben und seiner Innerlichkeit die Weihe echten Menschentums zu verleihen. So scheint der am Schluß des Vorworts zur ersten Auflage dieser Schrift ausgesprochene Wunsch der Erfüllung näher gerückt.

Mit seltener Einmütigkeit hat die Presse, soweit sie die Stimmung des liberalen Bürgertums wiederspiegelt, meine Arbeit wohlwollend und beifällig beurteilt und dazu beigetragen, den Bestrebungen einer geläuterten, von der Unantastbarkeit des Althergebrachten und Gewohnheitsmäßigen losgelösten Freimaurerei Freunde und Gönner im deutschen Vaterlande zuzuführen. Aber mit der gleichen Einmütigkeit ward sie von den Preßorganen des Zentrums, der politisch

Reaktionären, der Sozialdemokratie und des Antisemitismus höhnisch abgewiesen und verurteilt. Das kann nicht Wunder nehmen und wird der Schrift in Kreisen, für die sie berechnet ist, zur Empfehlung gereichen.

Berlin, am Sedantage 1892.

Der Verfasser.



I.

Die Freimaurerei in ihrer Bedeutung für den Fortschritt der Kultur.

Von aller Herrschaft, die auf Erden waltet,
Und der die Völker pflichten oder fröhnen,
Ist eine nur, je herrischer sie schaltet,
Um so geprief'ner selbst der Freiheit Söhnen;
Es ist das Königtum, das nie veraltet,
Das heil'ge Reich des Wahren, Guten, Schönen,
Vor dieser unbedingten Herrschaft beugen
Der Freiheit Kämpfer sich und Bluteszeugen.

Uhland.

Indem ich mich im Nachfolgenden zur Behandlung eines Themas anschicke, das oft mit dem Nimbus des Geheimnisvollen umgeben wird, könnte ich in den Verdacht geraten, gegen ein vermeintes freimaurerisches Gesetz zu verstoßen. Es verbietet, so wird erzählt, die Besprechung aller Angelegenheiten der königlichen Kunst, wie man bezeichnend die Freimaurerei genannt hat, Nicht-Eingeweihten (Profanen) gegenüber. Ihnen müsse das Geheimnis der königlichen Kunst verborgen bleiben.

Mir liegt es zunächst ob, diese weit verbreitete Ansicht zu berichtigen. Die Geschichte des Freimaurerbundes, seine Grundsätze, Zwecke und Ziele sind kein Geheimnis. Die Verschwiegenheit erstreckt sich im wesentlichen nur auf Erkennungszeichen zum Schutze vertraulicher Meinungsäußerungen und auf rituelle Besonderheiten, die als Mittel zur Erleichterung des Verständnisses der maurerischen Lehre dienen.

Aus dem weit verbreiteten Irrtum über das in der Freimaurerei ruhende Geheimnis erklärt sich zum Teil die Abneigung, ihr näher zu treten und sich mit ihrer Ideenwelt vertraut zu machen. Unsere Zeit, so macht man geltend, verlangt in allen Dingen Offenheit, Klarheit und Wahrheit. Von einer Gesellschaft aber, deren Wesen mit diesen Anforderungen im Widerspruch steht, halten wir uns fern und betrachten sie als eine Anomalie, die uns fremdartig anmutet und gleichgültig läßt.

Gerade in dieser Gleichgültigkeit und damit verbundenen Teilnahmlosigkeit eines großen Teiles des Publikums der Freimaurerei gegenüber mußte diese den gefährlichsten Feind ihrer Verbreitung und Kraftentfaltung erblicken.

Da erstand der königlichen Kunst in ihrem erbittertsten Widersacher ein Helfer in der Not. Kein Geringerer als der heilige Vater in Rom war es,

der die Freimaurerei wieder in lebhafte Erinnerung brachte und von neuem die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf sie lenkte. In dem an den Vorsitzenden eines internationalen Anti-Freimaurer-Kongresses gerichteten Breve sagt der Papst u. a.: „Geliebter Sohn, du teilst uns mit, daß eure Vereinigung den Plan gefaßt habe, demnächst auserwählte Männer aus allen Nationen nach Trient zusammenzurufen, um daselbst gegen die mit jedem Tage unverschämter auftretende Sekte der Freimaurer in gemeinsamem Studium zu beraten und sich selbst und andere zu mutvollem Widerstande und Kampfe anzufeuern. — — — Den Plan zu der Versammlung begrüßen wir mit Freuden. Er wird, das ist unser festes Vertrauen, durch Zahl sowohl wie Bedeutung seiner Teilnehmer sich zu einer Kundgebung gestalten, wie sie der Tragweite der zu erörternden Fragen und dem zu erhoffenden Gewinn entspricht. Damit aber der Erfolg den Wünschen voll und ganz entspreche, tut es vor allem Not, daß die Teilnehmer die Axt an die Wurzel legen und Wege erörtern, wie dem Ansturm der Sekte erfolgreicher Widerstand geleistet werden könne. — — Gewiß werden die Dogmen verwegenster Gottlosigkeit, wie sie jene Sekte vertritt, und die Strebungen, die sie verfolgt, weniger Schaden bringen und nach und nach durch sich selbst zusammenstürzen, wenn die Katholiken

es sich angelegen sein lassen, den Angriffen der Freimaurer mit noch größerem Geschick entgegenzutreten. Stützen sich jene doch auf Lüge und Finsternis, deckt man aber ihr Lügengewebe auf, so liegt es nahe, daß alle redlich Denkenden von ihrer Schlechtigkeit und Verruchtheit voll Abscheu sich abwenden."

Wie man über diese Blumenlese aus der breiten Kundgebung des Papstes Leo XIII. sowie über den Verlauf der wüsten rednerischen Leistungen des neuen Trientinischen Konzils auch denken mag, sei es, daß man sie verspottet, als Lächerlichkeit brandmarkt, oder — was seltener der Fall sein dürfte — ernst auffaßt, eins steht fest, daß nämlich die Kulturwelt Akt davon genommen hat. Das Ergebnis ist, daß man nunmehr der Freimauerei wieder größere Aufmerksamkeit zuwendet und sich mit ihrem Wesen beschäftigt. Was auf der einen Seite den Papst bis zur Verfluchung erregen und ihn außersich versetzen kann, auf der andern Seite Männer wie Lessing, Goethe, Herder, Börne, Mozart, Krause, Th. Körner, Feßler, Fichte, Schröder, Kloß, Marbach, Blunschli und wie die Meister der königlichen Kunst alle heißen, begeisterte, das kann doch unmöglich kleinlich und bedeutungslos sein oder außerhalb des Ideenkreises der Neuzeit liegen. Erwägungen dieser und verwandter Art sind schon als schöner Erfolg zu betrachten.

Denn auf das Wesen und die Ziele der Freimaurerei eingehen, das heißt auch, sich nicht allein mit ihr befreunden, sie als einen Kulturträger gelten lassen, sondern auch als solchen hochhalten.

Die von uns ins Auge gefaßte Untersuchung über den Einfluß der Freimaurerei auf den Fortschritt der Kultur und die Befestigung der Staatswohlfahrt steht im engsten Zusammenhange mit Fragen, die durch alle Zeiten der denkende Mensch erwogen hat und auf die er in ernsten Stunden immer von neuem zurückkommt, mit den Fragen nämlich, was am Anfang der Dinge war, wie sich dieselben umwandelten, in welchem Zusammenhange die Vorgänge des Beginnens und Werdens mit der Gegenwart stehen und was uns die Zukunft bringen wird. Die Vertiefung in diese Fragen und die Durchkämpfung der durch sie angeregten Zweifel mögen ihren Abschluß in der Ueberzeugung finden, daß eine weltordnende Idee, ob man sie nun mit dem Evangelisten „das Wort" nenne oder als „Vernunft" begreife, von jeher war und das All durchdrungen hat. Aber dieser Begriff erschöpft erst den Inhalt der Weltgestaltungskraft, die immer dieselbe war, ist und bleiben wird, wenn wir ihm durch den Gottesbegriff Wärme verleihen und ihn dadurch unserm Gemüt nähern. Dann ist darin nicht allein „das Werdende, das ewig

wirkt und lebt" gefunden, sondern auch dem Bedürfnis des Menschen Genüge geleistet, der in die Wesenheit Gottes die Zusammenfassung dessen legen muß, was er in der Kleinheit und Beschränktheit menschlichen Vorstellungsvermögens dürftig genug durch Worte wie Liebe, Gesetz, Unendlichkeit, Vollkommenheit u. a. m. zu umschreiben sucht. Davon ausgehend, getraut er sich, dem Gedanken des großen Baumeisters aller Welten nachzudenken und dessen unveränderlichen Bauplan wenn nicht zu durchschauen, so doch zu ahnen. Dieser beruht, so schließen wir, auf dem ewigen Gesetz der Entwicklung, aus der auch die Menschheit als Teil des Weltganzen hervorgegangen und der sie dauernd unterworfen ist.

Die Geschichte verstattet uns einen Einblick in die Prozesse des Entstehens, Wollens, Ringens, kurz der Entwickelung der Völker; wir vermögen die Pfade zu verfolgen, auf denen die begünstigteren und bildungsfähigeren, nachdem sie die Stufe der Kindheit überschritten haben, bald schneller, bald langsamer, mit mehr oder weniger Geschick der Reife zustreben und sich ihre Schicksale bereiten. Was könnte es Fesselnderes geben, was Verstand und Gemüt in gleichem Maße anregen, als die Kunde von den Ereignissen und Umständen, denen auf der einen Seite die Zerbröckelung und der Untergang, auf der andern der Aufschwung

und die Blüte von Nationen zuzuschreiben ist, aus deren Einfluß sich ferner der heutige Standpunkt unserer zu Stämmen und Völkern vereinten Brüder-Erdbewohner erklärt? Natürlich ist's daher, daß sich stets das lebendigste Interesse der Geschichtsforschung zugewendet hat, ja daß geschichtliche Schilderungen auf rege Teilnahme in allen Gesellschaftskreisen zivilisierter Völker rechnen dürfen. Die befruchtende Wirkung davon auf die Läuterung des Menschen und die richtige Erfassung seiner Lebensaufgaben wird sich in dem Maße steigern, als er der kindlich unbefangenen Wißbegierde entwächst, die in der Geschichtserzählung mehr Unterhaltungsstoff als Lehre sucht. Der Gereifte verlangt von der Geschichte ein anderes. Nicht, daß er kalt an den Personen und den durch ihre Tätigkeit beeinflußten Ereignissen auf dem Welttheater vorüberginge; aber ihn drängt es, in die breite Schicht des Volkes zu steigen, seinen seelischen Regungen nachzuspüren, es bei der Arbeit aufzusuchen und die wirtschaftlichen und sittlichen Zustände in der Aufeinanderfolge der Staffeln seiner Entwickelung kritisch zu verfolgen. Denn wenn es auch einzelnen gottbegnadeten Naturen gegeben ist, ein Volk in kürzerer Frist, als es im gewöhnlichen Verlauf der Dinge geschehen wäre, zu einer höheren Sprosse des Aufsteigens emporzuheben, so wird man

doch als allgemeine Regel erkennen, daß das Volk selbst in dem, was es denkt, will und wirkt, nicht allein die Grundlage, sondern auch die Bausteine zum Auf- und Ausbau des Staates schafft.

Indem wir mit solchen Wünschen und Anforderungen an die Geschichte herantreten und aus den Erscheinungen des Tages den Ursprung der Geschichte und deren Entwickelung ins Licht zu stellen uns bemühen, werden wir das, was man treffend die Volksseele genannt hat, zu ergründen suchen müssen. Ist sie doch die Quelle der Motive zu allen Strebungen in dem wenn auch allmählichen, doch fortdauernden Um- und Fortbilden volkswirtschaftlicher Zustände und Einrichtungen, die Quelle, aus der sich die Arbeit im weitesten Sinne des Wortes über die Gebiete menschlicher Tätigkeit ergießt. Hier liegt der springende Punkt für die gesamten Äußerungen des Entwickelungsstrebens, hier finden wir die hauptsächlichsten Aufschlüsse über die letzten Gründe der meisten Begebenheiten und Ereignisse.

Die Geschichtsforschung will Ergründung und wahrhaftige Feststellung alles dessen, was sich auf Erden zugetragen. Ihre große Aufgabe ist aber dann erst erfüllt und ihr Zweck erreicht, wenn sie aus den gewonnenen Erkenntnissen heraus die Begebenheiten auf ihren Ursprung und inneren Gehalt prüft,

nach Ursache und Wirkung verfolgt, die Gesetzmäßigkeit der Erscheinungen nachweist und dadurch lehrend und beratend dem Menschen zur Seite tritt. Auf den mit Wahrhaftigkeit gesammelten Tatsachen beruht Erfahrung, die keinen Zweifel darüber läßt, daß auch im Leben eines Volkes der Zufall dauernd keine Rolle spielt, vielmehr im großen dieselben Vorgänge auch dieselben Folgen nach sich ziehen. Nichts neues unter der Sonne — Alles schon dagewesen — gleiche Ursachen, gleiche Wirkungen — das sind unbestreitbare, der Geschichte entlehnte, d. h. von ihr bestätigte Sätze. Wie sich der einzelne in Übereinstimmung mit dem Spruch: „Jeder ist seines Glückes Schmied", innerhalb der ihm angewiesenen Sphäre sein Schicksal selbst bereitet, so fällt auch das Los des Volkes: erfreulich, wenn es in seiner Masse an der Hand der Erfahrung die rechten Wege wandelt, — dem Untergange geweiht, wenn es in Lossagung von ihr sich auf abschüssiger Bahn fortbewegt. Gewissen und Erfahrung führen den einzelnen zur Selbstprüfung und Durchbildung, die ihn vor unheilvoller Abirrung vom Lebensziel behüten; nicht minder zuverlässige Führer sind dem Volke die Lehren der Geschichte, da sie in kritischen Perioden vernehmbar und eindringlich genug mahnen, sich auf sich selbst zu besinnen, damit es nicht in Stumpfheit und Lässigkeit auf der einen, Ueberstürzung,

waghalsigen Unternehmungen und Leichtsinn auf der anderen Seite vom Verderben ereilt werde.

Die Wahl der pragmatischen Form für die historische Schilderung des Bildungs- und Fortbildungsprozesses der Völker bedingt Anlehnung an ihre Kulturgeschichte. Denn der einer jeden Epoche eigene und sie beherrschende Zeitgeist, welcher sich in den Anschauungen und Tätigkeiten der Einzelwesen des Volkes abspiegelt, steht in innigster Beziehung zu den jedesmaligen Kulturzuständen. Durch sie und die in ihnen ruhenden Verknüpfungen der Arbeit, über wie verschiedene Gebiete sich dieselbe auch verbreiten mag, erhält die bestimmte Periode erst eine Beleuchtung, welche das Geschehene bis auf seine letzten Gründe durchschaubar macht und zum vollen Verständnis bringt.

Die menschliche Gesellschaft, sie trete in kleineren oder größeren Verbänden auf, stellt wie jedes ihrer Einzelwesen einen lebensvollen Organismus dar, dem von der Vorsehung die Fähigkeit verliehen worden ist, ursprüngliche Zustände zu überwinden und aus eigener Kraft durch Arbeit und Uebung sich zu vervollkommnen. Der erste bewußte Schritt auf der vielsprossigen Leiter, welche die Menschen der Gottheit näher führt, bedeutet im gesellschaftlichen Zusammenwirken Kultur. Sie ist die Folge des im Wesen der

Menschheit beruhenden Vervollkommnungsdranges und umfaßt ebensoviel Formen und Richtungen, als es Zielpunkte des Fortschritts gibt. Wie mannigfaltig und verschiedenartig dieselben auch sein mögen, so hält es doch nicht schwer, sie sämtlich auf einige wenige Prinzipien zurückzuführen, nämlich auf den Kampf ums Dasein: Individualismus —, das Genossenschaftsstreben: Sozialismus — und das Veredelungsstreben: Idealismus. —

Das am frühesten im Menschen ausgebildete Prinzip des Individualismus umfaßt alle Bestrebungen, die darauf hinauslaufen, sich die Kräfte und Stoffe der Natur dienstbar und die auf diesem Wege gewonnenen Erzeugnisse zur Befriedigung leiblicher Bedürfnisse geschickt zu machen, oder ihnen durch Tausch gegen andere erwünschte Gegenstände Nutzbarkeit zu verleihen. Damit fallen ebensowohl die auf Urproduktion, Industrie und Handel gerichteten Tätigkeiten in das Gebiet des Kampfes ums Dasein, wie nicht minder die Bemühungen, die mit jenen verflochtene Wirtschaft so auszubauen, daß sie dem Menschen den möglichsten Grad materiellen Behagens und Wohlergehens verheißt. Unsere Zeit will, daß der Einzelne nach Maßgabe seiner Neigungen und Kräfte sich frei und selbständig zu entwickeln, sein Glück zu begründen vermöge und zu diesem Zweck

der Individualismus genügenden Spielraum behalte. Nicht minder aber erheischt ein gedeihliches Zusammenwirken der Einzelkräfte, daß der Gesellschaftswille und -vertrag Ordnungen schaffe, und daß weder der Einzelne noch abgesonderte Massen in rücksichtsloser Verfolgung ihrer Interessen und in Auflehnung gegen die Staatsidee Willkür für Freiheit nehmen. Denn ohne Ordnung gibt es keine Freiheit und ohne Schranke keine Ordnung. Dem von selbstsüchtigen Motiven beeinflußten und darum der Konkurrenz ausweichenden schrankenlosen Individualismus mit seinen in der Isolierung des Menschen ruhenden Gefahren ist daher durch den nicht minder kräftig wirkenden Sozialismus ein wohltätiges Gegengewicht beigegeben. Der Trieb zur Vergesellschaftung und zum genossenschaftlichen Zusammenschluß führt zur Ehe und Familie, aus welchen Geschlechter, Stämme, Völker und endlich Staaten hervorgehen können. Dazu gesellen sich die Arbeitsteilung, die Bildung von Berufsklassen und Ständen, sozialen und politischen Bünden.

Wir sind heute in eine Phase sozialer Entwickelung gestellt, in der die beiden Kräfte Individualismus und Sozialismus mit einander ringen und die Gesellschaft einen Gährungsprozeß durchzumachen hat, aus dem sich eine neue Regelung in den Beziehungen der

gesellschaftlich mit einander verbundenen Menschen herausbildet und abklärt. Wir mögen je nach der Auffassung uns dazu beglückwünschen oder diese Bewegung, die wir mit ihren Schwankungen zu durchleben gezwungen sind, beklagen, aber nimmer dürfen wir dabei untätig bleiben, uns begnügen vergleichungsweise mit der Rolle des Chors im griechischen Drama, der nur moralisierend und reflektierend auftritt, ohne je tätig in die Handlung einzugreifen. Mit allem Kopfschütteln, Händeringen oder gar frömmelnden Augenverdrehen, ja selbst mit aller Resignation kommen wir nicht einen Schritt weiter. Unser Wollen und Empfinden soll sich nicht auf die Fixierung sozialer Stimmungsbilder beschränken, sondern zur Tat verdichten, so fordert es die Zeit.

Alle durch den Kampf um die Existenz und durch den Vergesellschaftungstrieb errungenen Gebilde vermögen jedoch nicht, die seelischen Ansprüche des Menschen voll zu befriedigen. „Hunger und Liebe" sind zwar starke Motive, teils Menschen an einander zu ketten, teils zu verhindern, daß die Gesellschaft aus den Fugen gehe. Aber die Weihe empfängt das Leben der Erdgeborenen erst und gestillt wird ihr Drang nach dem Erwerb eines allen irdischen Gütern im Werte überlegenen Schatzes, wenn sich der Mensch, von seinem Veredelungsstreben geleitet, zum Geist

erhebt. Durch den **Idealismus** zumeist werden die unter der Mitwirkung des Kampfes ums Dasein und des Sozialismus hergestellten Beziehungen und Verknüpfungen geadelt, durch ihn allein eine Welt erschlossen, die, uns aus der Schalheit lediglich materieller Interessen heraushebend, Menschenbrust von dem beseligenden Hochgefühl erfüllt, „zum Bilde Gottes" erschaffen zu sein. Der Veredelungstrieb verleiht seinen Handlungen die sittliche Grundlage, die der Rücksichtslosigkeit eigensüchtiger Neigungen Schranken, den geschlossenen sozialen und politischen Verbänden Festigkeit gibt. — Wie und was wirkt der Idealismus? Die Leuchte der Wissenschaft scheucht die Finsternisse der Dummheit, des Aberglaubens und der Vorurteile; sie führt uns auf den Weg zur **Weisheit**. Die Idee des Sittlichen kommt in der Religion zum bestimmten Ausdruck und verleiht uns die **Stärke**, auszuharren im Kampfe mit dem Lügengeiste, dem verneinenden und stets das Böse wollenden Prinzip. Die Kunst überwindet die Trübe engherzig nüchternster Weltanschauung durch den Sonnenschein des **Schönen**.

Die drei Mächte: Individualismus, Sozialismus, Idealismus sind zwar in ihrer Zusammenschließung und Verschmelzung die Träger der Kultur, aber wir dürfen nicht vergessen, daß unter ihnen dem **Idealismus** die erste Stelle gebührt. Er ist die

Leuchte der Kultur, unter deren Einfluß die Menschheit dem ewigen Gesetze der Entwickelung gemäß von einer Stufe zur andern dem wahren Menschtume in der denkbar höchsten Vervollkommnung näher und näher geführt wird. Wir wollen deß eingedenk bleiben, daß diese Macht der ewigen Idee auf denselben drei Säulen ruht, welche auch den Bau der Freimaurerei tragen und festigen: auf Weisheit, Stärke, Schönheit.*)

Des Menschen Tage sind gezählt, ein jeder erlebt „ein letztes Glück und einen letzten Tag". Und teilt das Einzelwesen nicht dieses Los mit den großen Verbänden, die wir als Nation begreifen; haben nicht auch Völker wie Individuen selbst im normalen Verlaufe der Entwickelung ihre Jugend, ihre Vollkraft der Reife und ihr Greisenalter, das mit dem Tode seinen Abschluß findet, während zum Ersatz schon auf den Trümmerstätten neue Keime sich regen, ein frisches Volkstum aus ihnen emporschießt, eine andere Nation den Platz der abgestorbenen einzunehmen sich anschickt. Daß dem so sei und sein müsse, gilt vielfach als Axiom. Und doch darf ihm widersprochen und kann nicht zugegeben werden, daß es in dem Gesetz der Völkerphysiologie seine Begründung finde, indem auch in der nationalen Entwickelung von einem

*) Vergl. S. 40.

gewissen Höhepunkte der Kraft an die Rückbildung des Staatsorganismus den naturgemäßen Vorgang darstelle. Die Geschichte weiß zwar zur Unterstützung dieser fatalistischen Anschauung davon zu berichten, wie viele einst blühende und mächtige Staaten bald der Vernichtung, bald der Aufsaugung im Ringen mit neu auftauchenden, jugendlich anstrebenden Völkern anheimgefallen sind. Aber andererseits läßt die Kritik der Geschichte auch keinen Zweifel darüber, daß in jedem solchen Falle das Verhängnis ein selbstverschuldetes war und sich hätte vermeiden lassen, wenn erprobte Mittel, die Kernhaftigkeit der Nation vor dem Gifte der Fäulnis zu bewahren, nicht von der Hand gewiesen worden wären.

Individuen müssen sterben, Völker besitzen in sich, in dem fortdauernden Aufschießen neuer Generationen die Abwehr des Marasmus und die Elemente der Blutauffrischung, wenn dieser Jungbrunnen rein erhalten wird. Für das patriotische Gefühl läge in dem pessimistischen Gedanken der Unvermeidlichkeit allmählichen Absterbens der Nation ein tief Trauriges. Wir werden ihn nicht anerkennen und wollen ihm nicht nachhängen. Der Frivole mag im Genuß der Gegenwart dem Gedanken an die Zukunft des Volkes ein Schnippchen schlagen und in den Tag hineinleben. Ein sittlicher Charakter wendet sich von solcher Leicht-

fertigkeit ab und ist sich seinem Volke gegenüber der Verantwortlichkeit auch für kommende, von ihm nicht mehr zu schauende Zeiten bewußt. Ein Volk, das in seiner Mehrheit so denkt, darf nicht untergehen und überträgt die Tugenden seiner Bürger auf fernste Zukunft, denn „ihre Werke folgen ihnen nach".

Damit ist die Dauer der Nation verbürgt. Sie ruht auf dem Fortwirken der Bravheit, Tüchtigkeit und Klugheit, die, Ursache und Wirkung ermessend, die Lehre der Geschichte hochhält. Die Aufforderung dazu tritt an jeden heran, wes Standes er auch sei und welche Lebensstellung er einnehmen möge. Aber vor allen ist der Freimaurer dazu berufen, der Gesellschaft Beständigkeit durch inneren Gehalt zu verleihen, indem er sich von dem versöhnenden Grundsatze leiten läßt, daß alle menschlichen Gebrechen durch Entfaltung wahrer Menschlichkeit und durch Befestigung ihrer Herrschaft teils gemildert werden können, teils der Heilung entgegenzuführen sind.

Sie ist's, die wahre Menschlichkeit, die Humanität, welche die Freimaurerei auf ihre Fahne geschrieben hat, unter der sie ihre Streiter bereit hält und mit jenem Mute ausrüstet, der — um mit dem Dichter zu sprechen — „früher oder später den Widerstand der kalten Welt besiegt."

Der Humanismus „schwört auf kein Programm und hat weder etwas Äußeres zu begehren, noch zu verteidigen". Und doch ist jeder Freimaurer ein Kulturkämpfer, ein Ritter vom Geist!*) Als solcher ist er davor geschützt, sich in eine Gefühlsseligkeit einzuspinnen, deren Verschwommenheit die Gefahr birgt, von den großen und ernsten Zielen der Freimaurerei

---

*) Ein solcher Ritter war der Welt z. B. auch Dr. Emin Pascha. Wie er dachte, fühlte, handelte, davon legt u. A. ein Brief Zeugnis ab, den er aus der Deutschen Station Bukoba, W.-Ufer Viktoria Nyansa, am 28. November 1890 an seine Bundesbrüder richtete und worin es u. a. heißt: Wenn je in meinem Herzen die alten Akkorde von Jugendlust und Jugendträumen wieder aufrauschten, war es in der Stunde, wo hier, im fernen Innern Afrikas, Eure brüderlichen Grüße mich erreichten. Bilder wurden in mir wach, die das rauhe Alltagsleben längst verwischt zu haben schien; Erinnerungen, die ich längst begraben glaubte. Der Tage gedachte ich, wo auch ich noch träumen und hoffen konnte; der Freunde, mit denen ich manche heitere Stunde verleben durfte; derer auch, die längst der stille Rasen deckt. Wohl hat mein Fatum nach erratischer Laufbahn mich auf Pfade geführt, welche weit von den Euren abliegen, wohl habe ich einsam und allein meine Wege wandern müssen und oft hart genug die Entfremdung von aller Welt empfinden müssen: Eins aber habe ich mir zu wahren gesucht, den festen Glauben an die Ideale, den Glauben an das ewig Gute, das ewig Schöne in der Welt, den Glauben an die ideale Natur des Menschen. Und darin liegt ja eben die Bürgschaft für ihr Gedeihen noch in späten Zeiten, daß sie die Hüterin dessen ist, was uns das Beste und Teuerste sein soll, die Hüterin wahrer Humanität und reinen Strebens.

abzuweichen und der Verschwächlichung des Charakters anheimzufallen. Unserem Bunde ist mit Stimmungsbildern nicht gedient, welche die maurerische Bauhütte bald wie eine abgeschlossene, enge Welt holder Empfindsamkeit malen, bald im berückenden Zauber mystisch angehauchter Romantik wiederspiegeln; die Maurerei verlangt vielmehr, daß sich jeglicher Bruder von dem Entschluß ganz durchdringen lasse, auch „Täter des Worts" zu sein, d. h. unentwegt auch im bürgerlichen Leben ihr Panier hochzuhalten und Gleichgesinnte um sich zu scharen, daß Wahrheit, Tugend und Treue, daß Offenheit, Festigkeit und Fleiß uns das Kleinod sichern, das in einem von vernünftiger Freiheit durchwehten, von nationaler Macht getragenen Staatswesen ruht. — Erhaben ist der in dem Gebet der Freimaurer enthaltene Gedanke, es möge dem großen Baumeister aller Welten gefallen, „daß das menschliche Geschlecht **eine** Bruderkette werde". Des Maurers Pflicht ist's, in das Gebet das Gelöbnis einzuschließen, an seinem Teile und nach Maßgabe seiner Kräfte für die Erreichung dieses Zieles zu wirken. Vergißt er nicht, daß auch die Freimaurerei als ein Werdendes zu betrachten ist, bleibt er eingedenk des Mahnrufs unseres Bruders Kaiser Friedrich: „Nicht Stillstand, sondern Fortschritt", so wird er sich auch aufgefordert fühlen, an der Fortbildung und

Entwickelung der königlichen Kunst mitzuarbeiten, an ihrem Ausbau sich zu beteiligen. Aber er muß sich auch vergegenwärtigen, daß die Haltbarkeit der Kette, welche die Welt umspannen soll, in der Festigkeit ihrer einzelnen Glieder zu suchen ist. Nur ein treuer Sohn seines Vaterlandes vermag diese Kette zu stählen; der Vaterlandslose, und möge er sich noch soviel mit Weltbürgertum brüsten, lockert sie. „Vaterlandsliebe ist des Maurers Tat, Weltbürgersinn ist sein Gedanke". Darum soll er nicht allein für sich denken und wirken, sondern es auch als seine Aufgabe betrachten, ununterbrochen auf seine Umgebung Einfluß auszuüben, um sie gleichfalls zur Würdigung und Anerkennung der „ewigen Ideen", d. h. des Idealismus zu bestimmen. Das liegt im Berufe des Freimaurers und in dem einer jeden echten freimaurerischen Gemeinschaft. Sie soll, so urteilt einer der edelsten und aufgeklärtesten deutschen Freimaurer, sich zur Aufgabe nehmen, immer inniger, reiner, freier, gerechter und aufopfernder zu leben. In jeder Versammlung der Gemeinschaft soll dieser Grundsatz zum getreuen Ausdruck kommen und in den gehaltenen Vorträgen aufleuchten, damit durch die freudige Teilnahme aller Hörer dem Geiste eines Jeden derselben neue Einsicht, neuer Mut, neue Kraft verliehen werde. Jedes Wort, das in den freien Besprechungen gewechselt wird, muß dazu

beitragen, die Selbstliebe, den Schein, den Dünkel des Streites und der Rechthaberei zu überwinden und den Geist der gegenseitigen Duldung, der Freundschaft, die Achtung des Rechts des Nächsten immer tiefer zu begründen und immer mehr zur Grundlage der Sitte und Gewohnheit der Gemeinschaft zu machen, daß jeder Druck der Hand immer mehr ein wahrer Brudergruß wird. Mit einem Worte, die Gemeinschaft hat nichts anderes zu tun, als so zu leben, daß sie mehr und mehr der Wahrheit eine Botschaft wird, eine frohe Botschaft, die die Gemeinschaft jedem ihrer Mitglieder und allen denen bringt, die noch außer ihr stehen.

Maurerisch arbeiten heißt daher, sich an dem Mühen um die Zukunft der Zivilisation durch mannhafte Verteidigung des gewonnenen Besitzstandes an Wahrem, Gutem und Schönem auf Erden beteiligen und für die Mehrung des in diesen Gütern ruhenden Schatzes einstehen. Und das alles ohne Rast und Hast, in mählichem, stillen, sicheren Wirken für das Ideal einer geeinigten Menschheit, einer einheitlichen Kultur.

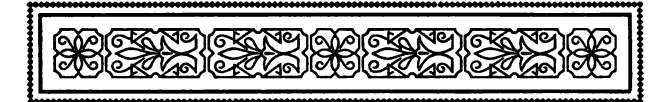
So gelange ich zu dem Schluß: Ein Staat, in dem wahre, d. h. auf liberaler Grundlage ruhende Freimaurerei feste Wurzel gefaßt und sowohl mittel- wie unmittelbar wackere Söhne des Vaterlandes in

ihre Interessensphäre gezogen hat, wird seine Kultur nie welken sehen. Aus der tiefen Erfassung des Pflichtbewußtseins erblüht eine Fülle unversiegbarer lebendiger Kraft, die der Nation Wohlfahrt und Dauer verheißt.

Der einzelne Freimaurer aber wird, wie bescheiden er auch am Schluß seines irdischen Wirkens auf den zurückgelegten Weg und seine maurerische Arbeit zurückblickt, sich doch in der Scheidestunde mit Befriedigung sagen dürfen, daß ihm an der gesamten Habe nationaler Kraft und Kultur ein Anteil zukomme, der, in dem überlieferten Erbe seelisch fortwirkend, alle Zeiten überdauern werde.

Ist's verwegen, ist's Überschätzung maurerischen Wirkens, wenn er dann mit der Hoffnung abschließt, der das Urbild des Freimaurers — Faust — Ausdruck gibt:

„Es kann die Spur von meinen Erdentagen
Nicht in Äonen untergehn." —



II.

Das Wesen, der Zweck und die Ziele der Freimaurerei.

Zur klaren Einsicht in das Wesen einer lebendig gegliederten Gemeinschaft, wie sie sich u. a. in der Freimaurerei darstellt, gehört auch die Bekanntschaft mit den geschichtlichen Vorgängen ihres Entstehens und Werdens. Erst wenn man weiß, auf welcher Idee die Gründung eines Gesellschaftsverbandes beruht, läßt sich ein Urteil darüber gewinnen, ob der Verlauf seines Entwickelungsganges den ursprünglichen Absichten entsprochen habe, oder inwieweit die Gegenwart dazu auffordere, in zielbewußtem Streben die Fortbildung der Gemeinschaft so zu beeinflussen, daß sie sich mit den Forderungen der Zeit im Einklange hält.

Auf die Frage: wann entstand die Freimaurerei? gibt Lessing die klassische Antwort: „Die Freimaurerei war immer!“ Das will sagen, so lange die Erde von Menschen bewohnt ist, hat es auch Denker

gegeben, die von der Idee erfüllt waren, daß allgemeine Wohlfahrt mächtig gefördert werden könne, wenn eine fest gegliederte, geschlossene Gesellschaft es sich zur Aufgabe mache, für die Verbreitung und Befestigung irdischer Glückseligkeit einzustehen und dafür zu wirken, daß Teilnahmlose für denselben Gedanken erwärmt werden.

Glückseligkeit beruhe, davon ging man aus, auf Gottvertrauen und Sittlichkeit, denen sich Vernunft, tugendhafter Lebenswandel und gute Taten zugesellen.

Die Mitglieder eines so gearteten und geeinten Verbandes wollten sich aber nicht darauf beschränken, die Lebensanschauung und -führung diesen Grundsätzen gemäß in ihrem engeren Kreise zu regeln, sondern fühlten sich auch gedrungen, in geräuschloser Weise Gleichgesinnte an sich zu ziehen, beseelt von dem Ideal, einst alle Guten und geistig Mündigen in ihrem Bruderbunde zu vereinigen.

Sieht man von den solche Zielpunkte ins Auge fassenden Bestrebungen des Altertums ab, so stoßen wir schon von Christus an im ganzen Verlaufe des Mittelalters und später mit dem Beginn der Reformation auf Brüderschaften, Gesellschaftsverbände und Sekten unter den verschiedensten Namen, alle, wenn auch nicht mit einander organisch verbunden, in dem idealen Gedanken geeint, auf dem Boden

altevangelischer Anschauungen für die Erziehung und Beglückung des Menschengeschlechts zu wirken. Unter ihnen ragten durch Tiefe der Überzeugung und geistige Regsamkeit die Bekenner der Lehre Petrus Waldus', die Waldenser, hervor. Auch die weit über Deutschland verbreiteten Zunftstuben, vor allen aber die Bauhütten der Maurer und Steinmetzen wurden in die Bewegung hineingezogen und trugen zur Lebendigkeit derselben wesentlich bei.

Trotzdem würden die in diesen Brüdergemeinden geweckten und genährten Ideen wohl nicht zur vollen Ausreifung gelangt sein, wenn sie in ihrer naturwüchsigen Frische nicht auch auf hervorragende und weiter blickende Geister Anziehungskraft ausgeübt hätten. Unter dem Beirat und der Führung solcher Aufgeklärten, zum Teil in Akademien Geschulten, zu denen u. a. auch Johann Amos Comenius (Komensky) zählte, rankte sich der Hochsinn der Brüder- und Genossenschaften, mehr und mehr unter Abstreifung zünftlerischer Sonderinteressen, zu derjenigen Höhe der Anschauung empor, welche sich den Aufbau eines geistigen Tempels, die Stiftung eines Menschheitsbundes zum Ziele setzte.

England bot für die Erfassung der Großheit dieser Idee und ihrer Verwirklichung den geeignetsten Boden. Frühe schon hatten sich hier in hohem Grade

Unabhängigkeits- und Gemeinsinn geregt. Diese Eigenschaft war mit Findigkeit in der Ermittelung praktischer Maßnahmen behufs Lösung schwieriger Aufgaben sowie mit der nicht hoch genug zu schätzenden Zähigkeit in der Verfolgung für richtig erkannter Ziele gepaart. Auch gebrach es dem Volke nicht an Empfänglichkeit und Verständnis für die Würdigung der in seelischem Erwerb ruhenden Schätze. Alles das vereinigte sich, um dem Entschluß Vorschub zu leisten, die Baukunst in eine vergeistigte Form zu bringen und zu diesem Zweck eine Freimaurer-Brüderschaft zu gründen, welche dem oben gekennzeichneten idealen Plane praktische Ausgestaltung verleihen sollte.

Theophil Desanguliers, James Anderson und Georg Payne, unterstützt von einer Zahl hervorragender Gelehrter und Männer der Tat, traten 1717 in London zusammen, um in der Freimaurerei die Grundfeste zu einem Bauwerk zu legen, das in seiner Größe, Schönheit und Festigkeit alle Dome der Erde weit überstrahlen, für die Erziehung und Beglückung der Menschheit von höchster Bedeutung werden sollte.

Die Klarheit und Zielbewußtheit des Planes der Gründer des Freimaurer-Bundes sprechen sich unzweideutig in dem „Konstitutionenbuche" vom Jahre 1723 aus, welches von den „Alten Pflichten" der freien

und angenommenen Maurer handelt und worin es u. a. heißt:

„Der Maurer ist durch seinen Beruf verpflichtet, dem Sittengesetze zu gehorchen. Wenn er die Kunst recht versteht, wird er weder ein dummer Atheist, noch ein Wüstling ohne Religion sein. Obwohl aber in alten Zeiten die Maurer in jedem Lande verbunden waren, von der jedesmaligen Religion dieses Landes oder Volkes zu sein, so hat man es doch jetzt für dienlicher gehalten, sie nur zu der Religion zu verpflichten, in welcher alle Menschen übereinstimmen, und ihnen ihre besonderen Glaubensmeinungen zu überlassen; das ist: sie sollen gute und treue Männer, oder Männer von Ehre und Rechtschaffenheit sein, durch was immer für Religionsnamen oder Glauben sie unterschieden werden mögen: denn dadurch wird die Maurerei der Mittelpunkt der Vereinigung und das Mittel, echte Freundschaft unter Personen zu stiften, die sonst in beständiger Entfernung hätten bleiben müssen.

Der Maurer ist ein friedfertiger Untertan der bürgerlichen Gewalten, wo er auch wohnen oder arbeiten mag, und soll sich niemals in Meuterei oder Verschwörungen gegen den Frieden und die Wohlfahrt des Volkes verwickeln lassen, noch sich

pflichtwidrig gegen die Unterobrigkeiten betragen. Er soll sich gern jeder gesetzmäßigen Behörde fügen, bei jeder Gelegenheit das allgemeine Beste aufrecht erhalten und mit Eifer das Wohl seines Vaterlandes befördern.

Eine Loge ist ein Ort, wo Maurer sich versammeln und arbeiten, daher wird eine solche Versammlung oder gehörig eingerichtete Gesellschaft von Maurern eine Loge genannt, und jeder Bruder muß zu einer gehören und sich den besonderen Gesetzen derselben sowie den allgemeinen Verordnungen unterwerfen.

Die als Mitglieder einer Loge Zugelassenen müssen gute und treue Männer sein, frei geboren, von reifem, verständigem Alter, keine Leibeigene, keine unsittliche, anstößige Menschen, sondern von gutem Rufe.

Aller Vorzug unter Maurern gründet sich allein auf wirklichen Wert und eigenes Verdienst, damit die Bauherren gut bedient werden, die Brüder sich nicht schämen müssen, noch die Königliche Zunft in Verachtung falle.

Auch sollt ihr nichts tun oder sagen, was beleidigen oder einen ungezwungenen, freien Umgang stören könnte, denn das würde unsere Einigkeit zerstören und unsere löblichen Absichten vereiteln.

Daher müssen keine Privathändel oder Streitigkeiten zur Türe der Loge hereingebracht werden, noch weniger aber Streitigkeiten über Religion, Nationen und Staatsverwaltung, da wir als Maurer bloß der oben angeführten allgemeinen Religion, auch allen Nationen, Zungen, Geschlechtern und Sprachen angehören und uns gegen alle Staatsklügeleien erklären, als welche noch niemals zur Wohlfahrt der Loge gereicht haben, noch je dazu gereichen werden.

Pflegt brüderliche Liebe, den Grund- und Schlußstein, den Kitt und Ruhm dieser alten Brüderschaft, und vermeidet allen Zank und Streit, alles Verleumden und Afterreden; gestattet auch anderen nicht, daß sie einen rechtschaffenen Bruder verleumden, sondern verteidigt dessen Ruf und leistet ihm alle guten Dienste, soweit es mit eurer Ehre und Wohlfahrt besteht, und nicht weiter.

Was Brüder oder Genossen betrifft, die miteinander in Rechtsstreit liegen, so sollen der Meister und die Brüder ihre Vermittelung freundlich antragen, der sich die streitenden Brüder mit Dank fügen sollen; wäre es aber nicht tunlich, sich dem zu fügen, so müssen sie wenigstens ihren Prozeß oder Rechtsstreit ohne Zorn und Erbitterung führen und nichts sagen oder tun, was brüderliche Liebe

und die Erneuerung und Fortsetzung guter Dienste verhindern könnte, damit jedermann den heilsamen Einfluß der Maurerei erkenne, wie alle echten Maurer getan haben von Anbeginn der Welt und tun werden bis ans Ende der Zeiten.

Amen, so müsse es sein."

Vorstehende wortgetreu wiedergegebene Stellen aus den ursprünglichen, im Konstitutionsbuch der Großen Loge zu London niedergelegten „Alten Pflichten" dürften über das Wesen der Freimaurerei sowie ihre Stellung zur Religion, Staatsregierung und Politik genügenden Aufschluß geben. Wie durchdacht und mit welchem Grade von Voraussicht der Plan für diese neu gegründete Hochschule der Sittlichkeit, der Gottes- und Menschenliebe entworfen war, zeigt sich am besten darin, daß heute noch nach Ablauf von Jahrhunderten die Stiftung von Freimaurer-Logen in den meisten Punkten auf der durch die „Alten Pflichten" vorgezeichneten Grundlage ins Werk gesetzt wird. Und wenn man sich da und dort in Einzelheiten zu Abweichungen glaubte entschließen zu müssen, so hat das der Freimaurerei zumeist nicht eben zum Segen gereicht.

In den „Alten Pflichten" liegt die Richtschnur für das Verhalten der Freimaurerei den Fragen staatlicher

Einrichtungen, der Politik und der Religion gegenüber. Die Grundgesetze der deutschen Freimaurer-Logen sind den bezüglichen Vorschriften gefolgt, indem sie zunächst darüber keinen Zweifel lassen, daß von der maurerischen Tätigkeit jede Beteiligung an Bestrebungen, welche auf eine Umbildung staatlicher oder politischer Einrichtungen abzielen, auszuschließen ist. Alles Parteileben in Fragen dieser Art muß den Logen fern bleiben. Unbenommen ist es dem Freimaurer, wenn auch nicht in seiner Eigenschaft als solcher, wie jeder andere Bürger des Staats auf dem dazu geeigneten Boden nach Maßgabe seiner Überzeugungen an seinem Teile dazu mitzuwirken, daß die Grundlagen der Staatswohlfahrt keine Erschütterung erfahren.

Ähnlich verhält es sich mit Erörterungen über religiöse Gegenstände. In zwei Richtungen bewegt sich die geistige Tätigkeit des ernst über seine Aufgaben und Ziele nachdenkenden Menschen: was soll ich tun; was soll ich glauben? Durch Klarheit über diese Fragen und gewissenhafte Beantwortung derselben wird die Gott-, Welt- und Lebensanschauung eines Jeden bestimmt. Sie auf Grund der Gewißheit einer sittlichen Weltordnung sich zu beantworten, ist nicht schwer: Handle nach den Gesetzen der Sittlichkeit und laß dich von dem Gedanken Gottes und der Unsterblichkeit durchdringen! Mehr verlangt auch

die Freimaurerei von ihren Bundesbrüdern nicht. Durch welche Eigenarten der verschiedenen Religionen und ihrer Bekenntnisse die Gottesverehrung bestimmt, durch welche Glaubenssätze (Dogmen) und kirchliche Einrichtungen (Kultus) sie unterstützt, bekräftigt oder vertieft wird, das alles ist nicht Gegenstand freimaurerischer Betrachtung, so daß für die damit im Zusammenhang stehenden Fragen oder Erörterungen in der Loge kein Raum ist. Sie läßt jedem seine Religions-Besonderheit, und nur in einem Stücke verlangt sie Übereinstimmung: Huldigung der Religion schöner Menschlichkeit.

Die Loge ist somit nicht die Stätte, an welcher der Gedanke seine Pflege findet, die Menschheit in Sachen positiver Religion, staatlicher Verfassung und Politik zu einigen oder den bezüglichen Bestrebungen Zielpunkte zu setzen. Sie wird von einem anderen Ideal getragen. Die Vorschule der Freimaurerei sagt, was wir unter wahrem Idealismus zu verstehen haben und läßt erkennen, daß er zum Wesen der Freimaurerei gehört. In ihr erweitert er den Horizont, indem er den Standpunkt der Bundesbrüder erhöht, ihren Blick für das Musterbild reiner Menschlichkeit empfänglicher macht, das Herz dafür erwärmt und die Verstandeskräfte schärft, daß sie in Abweisung schönseliger Gefühlsanwandlungen ihr Dichten und

Trachten darauf richten, sich den Zweck der Freimaurerei stets vor Augen zu halten und praktische Wege zu ihrem Ziele zu finden.

Die Loge ist, wie schon die alten Pflichten andeuten, eine Schule der Sittlichkeit und die Freimaurerei in ihrer Gesamtheit eine Gemeinschaft, welche auf dem Boden der Sittlichkeit wahres Menschentum verbreiten und die Humanität zur Herrscherin auf Erden einsetzen will. Die Freimaurerei stellt daher eine weltbürgerliche Vereinigung dar, ohne indessen das Volkstum als solches und in seinen berechtigten Sonderheiten antasten zu wollen. Wie sie nicht den Sieg einer Religion, einer Staatsverfassung und Politik erstrebt, so wendet sie sich auch von jeder Propaganda für nationale Gleichmacherei ab. Denn sie erkennt und schätzt in der Vaterlandsliebe die Quelle von Tugenden, die einem Volke Festigkeit und den Mut verleihen, für die Verteidigung seiner Unabhängigkeit kein Opfer zu scheuen. Nur ein treuer Sohn des Vaterlandes wird zur Stählung der Kette, welche Freimaurer verbindet, beitragen; der Vaterlandslose lockert sie, er möge sich noch so viel mit allgemeinen Weltbeglückungsplänen oder mit Weltbürgertum brüsten. Aber selbst die hingebendste Vaterlandsliebe schließt den mit der Sittlichkeit verschwisterten Humanismus so wenig aus, daß die

Freimaurerei sich für berufen erachten darf, eifrig danach zu trachten, durch weltbürgerliche Beziehungen und Verknüpfungen eine auf Menschenliebe, Wohlwollen und Wohltun beruhende Völkergemeinschaft aufzurichten.

Wie herangereift und befestigt heute schon die Idee ist, durch die Freimaurerei das geeinte menschliche Geschlecht in einer Bruderkette zu vereinigen, zeigt sich in der unzweideutigen Tatsache, daß die Bedeutung gewisser Denktage in den Logen (Bauhütten) der ganzen Welt durch weihevolle Feste in helles Licht gestellt wird. So ist's ganz besonders die Johannisfeier, durch welche der große Gedanke der Freimaurerei zur lebendigen Anschauung gebracht wird, derselbe Gedanke, von dem der Schutzpatron des Bundes, Johannes der Täufer, beseelt war, für dessen Verwirklichung und Verbreitung er lebte, litt und starb. Mit Recht hat man ihn den Verkündiger einer neuen Weltordnung genannt, denn mit ihm beginnt die Zeit, da die reine Menschenliebe zum Ur- und Leitbilde der Erdbewohner erhoben wurde. Nicht daß ihnen vor Johannes die sanften Regungen hingebender Menschenliebe verschlossen gewesen wären, aber er war es doch, der sie zuerst in ihrer Selbstlosigkeit und Unabhängigkeit von nationalen und religiösen Scheidungen zum Grundpfeiler eines Tempels machte,

der die ganze Menschheit in dem einen und einigenden Gefühl engster seelischer Zusammengehörigkeit und weltbürgerlicher Gleichberechtigung in sich aufnehmen sollte. Damit war ein Licht entzündet, das nie erlöschen kann, der gesamten menschlichen Gesellschaft ein neues Leben eingehaucht, das in seiner geistigen Unvergänglichkeit von keinem Tode bedroht wird, ein Bund geschlossen, an dem Unwissenheit, Unverstand, Engherzigkeit und böser Wille zwar zerren, den sie aber nie mehr zerreißen können.

Die Freimaurerei ist durchdrungen von der Bedeutung ihres Zieles, das in einem idealen, von dem Gesetz der Humanität beherrschten Weltreich gipfelt, durchdrungen ferner von der Zuversicht, daß sie damit keinem Trugbilde nachjagt, vielmehr einst die Zeit der Verbrüderung der Menschheit auf dem Boden der Sittlichkeit, Gerechtigkeit und Liebe anbrechen wird. Aber der Freimaurer ist weit entfernt von dem Hochmut, alles, was zur Verwirklichung des von ihm ins Auge gefaßten Werkes bisher gedacht, angebahnt oder bereits geschehen ist, der Tätigkeit und dem Einfluß seiner Gemeinschaft und *nur ihr* zuschreiben zu wollen. *Eine* Anerkennung beansprucht jedoch die Brüderschaft: alle dem Weckruf der Humanität gefolgten Eroberungen der Menschenkultur wurzeln im Geiste der Freimaurerei, und alle

die Männer, welche für den Fortschritt der Menschheit im Sinne der Humanität gearbeitet, gestritten und gelitten haben, sind Ritter von ihrem Geiste. Es sind damit gemeint die weit verbreiteten Bundesbrüder „ohne Schurz“, wie der Freimaurer sich ausdrückt, d. h. die Genossen ohne jene maurerische Bekleidung, welche die Brüder in ihren Versammlungen anlegen, um durch dieses Sinnbild jeden daran zu erinnern, daß er ein Arbeiter sei. Wenn dem so ist, wenn so viele Freimaurer ohne Schurz, ohne die Fessel der Bundeskette schon so lange und erfolgreich für dieselbe Idee, welche den Freimaurerbund beseelt, ihre Kraft eingesetzt haben, was bedarf's dann des Eintritts in die Loge? Der in dieser Frage liegende Einwand scheint nahe zu liegen. Man vergißt dabei nur, daß Eintracht stark macht und keine sich große ideale Ziele steckende Gemeinschaft darauf verzichten kann und darf, zur Befestigung ihrer Vorsätze, Erstarkung ihres Geistes und Erhöhung ihres Einflusses Gleichgesinnte in einem engeren Verbande zusammenzuschließen. Denn dadurch wird ein fester Kern, ein Mittelpunkt der Bestrebungen gebildet, von dem gegenseitige Belehrungen und Aufschlüsse sowie Anregungen ausgehen, welche dazu geeignet sind, der geistigen Bewegung Verbreitung zu verschaffen und den ihr entgegenstehenden Hemmnissen entgegenzuwirken.

Wozu dann aber, so läßt sich Zweifelsucht vernehmen, der Schleier des Geheimnisses, womit die Freimaurer sich umgeben, ihren Bund umkleiden, ihr Tun und Treiben vor den Augen aller außerhalb der Loge Stehenden zu verhüllen suchen? Soll die anscheinend verkrauste Geisteswelt der Freimaurer mit ihren Tüfteleien etwa nur dazu dienen, Neugierige anzulocken und mystisch beanlagte Naturen einzufangen? Oder soll unter Mißachtung des Zeitgeistes, welcher in allen Dingen Offenheit, Klarheit und Wahrheit fordert, dem Geheimbunde der Schein der Wichtigkeit gegeben, und er der öffentlichen Kritik entzogen werden? Das eine wie das andere wäre halb kindisch, halb verächtlich! So könnte man mit Fug und Recht urteilen, wenn die Voraussetzung, die Freimaurerei beruhe auf einem nur den verbündeten Brüdern bekannten Geheimnis, begründet wäre. Dem ist aber nicht so. Denn eine Lehre, welche — wie die freimaurerische — über das Wesen, den Zweck und die Ziele der von ihr beherrschten Gemeinschaft sowie über die Mittel zur Erreichung derselben mit voller Offenheit Auskunft gibt, kann doch unmöglich ein Geheimnis bergen.

Was die Freimaurerei ist und will, und auf welchen Wegen sie ihr Wollen in Taten umzusetzen bestrebt bleiben muß, ist in den vorangegangenen

Darlegungen zu schildern versucht worden. Wer eingehendere, erschöpfende Aufschlüsse sucht, der findet sie in der einem jeden zugänglichen maurerischen Literatur, welche sich eines Reichtums erfreut, wie wohl nur wenige Zweige verwandten Wissens.*) Dem gegenüber muß es wunderbar erscheinen, was nicht alles im Laufe der Zeit in die Freimaurerei hineingeheimnist worden ist. Sollte es wirklich nicht genügend bekannt sein, daß jedes Mitglied des Bundes nicht allein berechtigt, sondern auch verpflichtet ist, demjenigen, der anklopft, auf alle den Freimaurerbund betreffenden Fragen mit derselben Unzweideutigkeit Aufschlüsse zu erteilen, wie es vor länger als hundert Jahren schon Lessing in seinen Gesprächen für Freimaurer (Ernst und Falk) getan hat?

Lächerlich müßte es erscheinen, wenn ein Freimaurer Anstand nehmen wollte, sich unverhohlen über alles zu äußern, was der Nichteingeweihte zur Beurteilung freimaurerischen Wesens zu wissen begehrt. Stände das doch im offenbaren Widerspruch mit der ausgesprochenen Absicht der Freimaurerei, „jeden würdigen Mann von gehöriger Anlage ohne Unter-

*) Vor Allem sei hier aufmerksam gemacht auf das „Allgemeine Handbuch der Freimaurerei“; dritte, völlig umgearbeitete Auflage von Lenning's Encyklopädie der Freimaurerei. 2 Bände. Leipzig, Max Hesse's Verlag.

schied des Vaterlandes, der Religion, des bürgerlichen Standes in ihren Bund aufzunehmen" und dafür zu wirken, daß die Gemeinschaft den ganzen Erdkreis umspanne.

Es ist wahr, die Freimaurerei ist reich an Symbolen und Allegorien, so daß in Frage kommen könnte, ob sie nicht gut daran täte, sich darin einer größeren Sparsamkeit zu befleißigen. Aber ihre Sinnbilder in Zeichen und Worten dürfen nicht als Geheimnisse im eigentlichen Sinne des Wortes aufgefaßt werden, denn sie sind lediglich dem naheliegenden Wunsche entsprungen, an ein Symbol abstrakte Gedanken und Vorstellungen zu knüpfen. Dadurch erreicht man, daß mit einem Blick auf das sinnliche Merkzeichen sich das Verständnis für einen abgezogenen Begriff vollzieht, zu dessen inhaltlichem Erfassen ohne das Hilfsmittel der Symbolik ganze Gedankenreihen erforderlich wären. Die Lehrmethode der Freimaurerei gleicht darin dem religiösen Kultus, welcher sich gleichfalls einer bilderreichen Vorstellungsart zum Zweck leichterer Auffassung seiner Ideen in ausgedehntem Maße bedient. Wie es der Kirche nicht einfällt, aus ihren Symbolen und Allegorien ein Geheimnis zu machen, ebenso wenig geschieht dieses seitens der Freimaurerei. Jeder kann z. B. erfahren, daß sie Gott unter dem Namen des „Großen Bau-

meisters aller Welten" verehrt, daß die Bibel als Sinnbild der Religiosität, das Winkelmaß und der Zirkel als Symbole der Gewissenhaftigkeit und Menschenliebe dienen. Ist ja die Freimaurerei eine sinnbildliche Baukunst, daher es nicht verwunderlich erscheinen wird, daß sie, ihres Ursprungs eingedenk, ihre Symbole und Allegorien vorzugsweise der sinnlichen Welt der Werkmaurerei, der Steinmetz- und Baukunst entlehnt hat. So auch, wenn sie sich den idealen Gedanken der Freimaurerei in dem Bilde eines Tempels näher zu bringen sucht, der auf drei Säulen ruht: der Weisheit als Leuchte der Wissenschaft, welche die Dämonen der Dummheit, des Aberglaubens und der Vorurteile bannt; der Stärke, in welcher die Idee der Sittlichkeit zum Ausdruck gelangt; der Schönheit, deren Sonnenschein die Trübe materialistischer Weltanschauung scheucht und der Wahrheit die Pforte öffnet. Denn

„Was wir als Schönheit hier empfunden,
Wird einst als Wahrheit uns entgegengehn."

In der Deutung der Sinnbilder ist der Auslegungskunst ein weiter Spielraum verstattet und dafür gesorgt, daß nicht durch rohe, handwerksmäßige Auffassung das Symbol erstarrt.

Ein Geheimnis verbirgt sich also, das sollte durch vorstehende Klarlegung erwiesen werden, hinter

der Freimaurerei nicht, es sei denn, daß man ihr eine geheime Macht und Anziehungskraft zuschreibt, einen Zauber, vermöge dessen sich der Freimaurer seinem Bunde und ideellen Berufe mit nie erkaltendem Eifer, mit Herz und Sinn hingiebt. In diesem Lichte betrachtet ist allerdings der Bund ein geheimnisvoller Magnet, der jede tief angelegte, für die Ideale der Menschheit warm empfindende Natur unwiderstehlich anzieht und nicht mehr losläßt. Wessen Geist für solche Auffassung nicht empfänglich, wessen Gemüt solchen Eindrücken verschlossen ist, der mag sich in seiner Verstandeskälte oder philisterhaften Anschauung der Dinge wohl fühlen, aber weder ist er zu einer richtigen Beurteilung der Freimaurerei berufen, noch wird er je ein wahrer Freimaurer werden.

Kant nannte einst jene einseitig angelegten Naturen, die nur das Nächste sehen und in der egoistischen Verfolgung ihrer Interessen die Lebensaufgabe zu erfüllen wähnen, Cyklopen. Gegen diese Gefahr geistiger Einäugigkeit ist der Freimaurer gefeit: mit dem Eintritt in den Bund erhält das zweite Auge die volle Sehkraft, durch die er das Vermögen empfängt, die Dinge ebenso mit Liebe und Humanität, wie mit gesundem Urteil zu durchschauen. Das letztere schützt ihn auch davor, sich in eine Gefühlsseligkeit einzuspinnen, deren Verschwommenheit

die Gefahr birgt, von den großen und ernsten Zielen der Freimaurerei abzuweichen und der Charakterschwäche anheimzufallen. Dem Bunde ist mit Stimmungsbildern nicht gedient, welche die maurerische Bauhütte bald wie eine abgeschlossene enge Welt holder Empfindsamkeit malen, bald in berückendem Zauber mystisch angehauchter Romantik widerspiegeln. Die Maurerei verlangt vielmehr, daß sich jeglicher Bruder von dem Entschluß ganz durchdringen lasse, auch „Täter des Worts" zu sein, d. h. unentwegt auch im bürgerlichen Leben ihr Panier hochzuhalten und Gleichgesinnte um sich zu scharen, daß Wahrheit, Tugend und Treue, daß Offenheit, Festigkeit und Fleiß uns das Kleinod sichern, das in einem von vernünftiger Freiheit durchwehten, von materieller Macht getragenen Staatswesen ruht.

Geheimnisse, so haben wir gesehen, sind in der Freimaurerei nicht zu erlauschen, und wer sie in ihr sucht, wird sich getäuscht finden. Aber die Offenheit, mit der sich die Brüder über alles Wesentliche des Bundes aussprechen und auf Erfordern darüber Rechenschaft geben, schließt nicht aus, daß sie über die in ihren Versammlungen beobachteten Formen, d. h. über das in der Loge Gebrauchtümliche dem Uneingeweihten gegenüber Stillschweigen beobachten. Darin liegt etwas Selbstverständliches. Ein Gebrauch-

tum, das durch Herkommen geheiligt ist und sich in langer Praxis bewährt hat, würde trotz seiner Durchdachtheit und Zweckmäßigkeit dem Laien ebenso befremdlich vorkommen, wie entsprechende herkömmliche Formen und Einrichtungen geschlossener Gesellschaftskreise dem außerhalb derselben Stehenden. Darin läge an sich nichts Bedenkliches, aber es wäre nicht ausgeschlossen, ja zu besorgen, daß die in freimaurerischen Versammlungen beobachteten Formen von der flüchtig urteilenden Laienwelt nicht als ein Äußerliches und Gleichgültiges, sondern als einer der Kernpunkte freimaurerischer Tätigkeit betrachtet und dahin gedeutet würden, daß sich die Brüder in der Hauptsache mit leerem Formenkram beschäftigen. Für diesen Verdacht darf die Loge durch die Veröffentlichung ihres Gebrauchtums nicht eine Handhabe bieten.

Die gleiche Verschwiegenheit gilt im Punkte der freimaurerischen Erkennungszeichen. Ohne Geheimhaltung derselben wäre die Brüderschaft der Gefahr ausgesetzt, ihr Vertrauen unter Umständen gemißbraucht zu sehen. Auch liegt in der Geheimhaltung der Erkennungszeichen das Mittel, in Ländern, wo eine Logentätigkeit verboten ist, mit abgesondert dastehenden Bundesbrüdern ohne weiteres in ungezwungenen maurerischen Verkehr zu treten.

Bei einem Rückblick auf unsere Betrachtung darüber, was wir als Wesen und Aufgabe der Freimaurerei zu verstehen und wie wir uns ihren Siegeszug über die Kulturwelt zu erklären haben, kommen wir wieder auf den im Eingange erwähnten Sinnspruch Lessing's zurück: „Die Freimaurerei war immer!" Wir können mit derselben Bestimmtheit hinzufügen: und wird niemals aus der Welt verschwinden! Wäre es denkbar, daß es einer Macht gelänge, den Freimaurerbund so weit zu unterdrücken, daß er als getilgt erschiene, so würde er, aller gegen ihn gerichteten Gewaltmaßregeln spottend, sich sofort wieder aufrichten und sein Werk mit demselben Eifer und Erfolg wieder aufnehmen, mit dem ein durch Bubenhand gestörter Ameisenstaat seinen kunstvollen Bau von neuem in Stand setzt.

Der Geist läßt sich nicht bannen und der freimaurerische Gedanke sich nicht einsperren. Er wird so lange leben und fortdauernd an Kraft gewinnen, als die Bundesbrüder ihm Treue bewahren und lebendige Fühlung mit dem Pulsschlage vorurteilsfreien Denkens, sittlichen Empfindens und humanen Wirkens nicht verlieren.

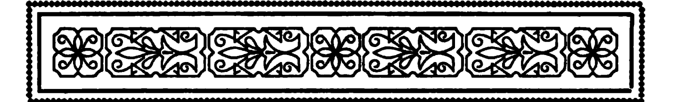
Die Loge soll zwar dem herzlichen Verkehr und den Genüssen heiterer Geselligkeit nicht verschlossen bleiben, aber niemals darf sie sich dazu hergeben,

vorzugsweise den Zwecken eines Gesellschaftshauses (Ressource) im gewöhnlichen Sinne dienstbar gemacht zu werden. Denn das stände im Widerspruch mit dem Ernst und der Würde, welche die ganze Loge beherrschen müssen und von denen jeder Bundesbruder auch außerhalb des engeren Tempelbaues erfüllt sein soll.

Der Freimaurer ist und bleibt ein Arbeiter, sich stets bewußt, daß er niemals auslernt und die Weihe der Weisheit, welche die Loge zu gewähren vermag, ihm nur so lange unverloren ist, als er sich in seiner Kunst übt und nicht zum Pfuscher herabsinkt. Er hat ein Amt zu verwalten, das bei gewissenhafter Wahrnehmung ihn selbst erquickt und anderen zu Nutz wird. Er hat sich zu hüten, statt in die Tiefe echter Freimaurerei zu steigen, einem Scheinwesen zu huldigen, das ihm vorschmeicheln möchte, es läge schon in bloßer schönrednerischer Auslegung der Symbole oder in farbenreicher Ausmalung von Idealbildern eine Leistung. Dazu bringt man es erst durch Arbeit und Mühe im Geiste der Freimaurerei, in dem Geiste, den Goethe kennzeichnet, wenn er die Engel dem scheidenden Bruder verheißen läßt:

„Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.“

Das wird sich erfüllen, wenn der Freimaurer davon durchdrungen bleibt, daß die Teilhaberschaft an den von der Loge aufgespeicherten köstlichen Gütern nicht durch ängstliches Hüten des Schatzes in Beschaulichkeit und stiller Abgezogenheit zu erwerben, sondern daß nur der ihr redlicher Verwalter ist, der mit dem Pfunde im äußeren Leben und in der bürgerlichen Gemeinschaft wuchert.



III.

Die Königliche Kunst unter der Pflege der Hohenzollern.

So lange die Freimaurerei besteht, ist sie zu ihrer besseren Kennzeichnung die Königliche Kunst genannt worden. Dazu mag in erster Reihe die Vorstellung, es sei die Baukunst und die mit ihr verknüpfte Bildhauerei die vornehmste der freien Künste, geführt haben und die Veranlassung gewesen sein, das schmückende Beiwort auf den geistigen Abkömmling der Baukunst zu übertragen. Und das mit voller Berechtigung. Die Fähigkeit des Menschen, sein irdisches Tun und Streben mit den sittlichen Ideen und den Mahnungen des Gewissens stets im Einklange zu erhalten, verleiht die Würde, welche in der höchsten Lebenskunst gipfelt. Zu Grunde liegt ihr das Gebot: „Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst!" Von diesem nie wankenden Fundamente aus erhebt sich auch der gesamte Bau der Freimaurerei, ein wahrer Königsbau.

Dankbar aber blickt der Freimaurer auf die große Zahl der Brüder zurück, welche seit den Tagen der Gründung der Königlichen Kunst als Meister derselben an ihrer Verbreitung hervorragenden Anteil genommen und sie durch Mühe und Arbeit gefördert haben. Unter ihnen stehen die Fürsten aus dem Geschlecht der Hohenzollern obenan. Was sie durch lange Zeiträume dem Deutschtum gewesen sind und geleistet haben, darüber geben die Blätter der Geschichte unseres Vaterlandes in beredten Worten getreulich Auskunft; was ihre Könige der deutschen und ganz besonders der preußischen Freimaurerei wurden, das ist in den Jahrbüchern derselben niedergelegt und den Bundesbrüdern ins Herz geschrieben. Auch aus deren Gefühlen heraus ist's uns Freude, die deutsche Freimaurerei eine Königliche Kunst zu nennen.

Steige Du, Großer König Friedrich II., aus Deinem Grabe empor, mit eigenen Worten für sie Zeugnis abzulegen. Du vollendetest Deine irdische Laufbahn mit dem Gedanken, der in Deinem Testamente einfach, schön und erschöpfend zum Ausdruck gelangte: „Unser Leben ist ein flüchtiger Übergang von dem Augenblick der Geburt zu dem des Todes. Die Bestimmung des Menschen während dieses kurzen Zeitraumes ist, für das Wohl der Gesellschaft, deren Mitglied er ist, zu arbeiten." Das der Inhalt eines

Maurerlebens, das sofort anhub und einsetzte, nachdem im Jahre 1738 Friedrich, damals noch Kronprinz, durch eine Abordnung der Hamburger Loge zu Braunschweig, auf seinen ausdrücklichen Wunsch „als bloßer Privatmann“, in den hergebrachten Formen dem Freimaurerbunde zugeführt worden war. Es geschah wenige Monate nach der Veröffentlichung der Bulle des Papstes Clemens XII., welche die Freimaurerei und ihre Anhänger der Verdammnis preisgab.

Wie Friedrich seinen Beruf auffaßte und welche Grundsätze ihm darin leitend waren, darüber hatte er sich kurz vorher in seinen Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der Politik in Europa mit einem zu jener Zeit erstaunlichen Freimut ausgesprochen: „Wenn meine Betrachtungen das Glück haben, bis zu den Ohren einiger Fürsten zu gelangen, so werden sie Wahrheiten darin finden, die sie niemals aus dem Munde ihrer Höflinge und ihrer Schmeichler vernommen haben würden. Mögen sie lernen, daß ihre falschen Grundsätze die vergiftetste Quelle der Übel Europas sind; daß ihre Erhebung nur das Werk der Völker ist; daß diese Tausende von Menschen, die ihnen anvertraut sind, sich durchaus nicht zu Sklaven eines einzigen Menschen haben machen wollen, damit er desto furchtbarer und mächtiger

erscheine; daß sie durchaus nicht sich Einem Bürger unterworfen haben, um die Märtyrer seiner Laune und der Spielball seiner Einfälle zu sein, sondern daß sie nur denjenigen aus ihrer Mitte erwählt haben, den sie für den gerechtesten und besten, für den mutigsten und weisesten hielten, für den Mann, der am geeignetsten wäre, den Staatsbürger zu vertreten, und dem die souveräne Macht zur Stütze der Gesetze und Gerechtigkeit, nicht zum Mittel der Tyrannei dienen sollte."

Die Freimaurerei betrachtete und schätzte Friedrich II. fortan als Mittel: „Die Menschen als Glieder der Gesellschaft höher zu bilden, sie tugendhafter und wohltätiger zu machen." Das waren nicht Worte, sondern sollte mit tatkräftigem Handeln Hand in Hand gehen. Nach seinem Regierungsantritt bekannte er sich offen als Freimaurer und stiftete am 20. Juni 1740 in Charlottenburg die erste preußische Freimaurer-Loge, in welcher er selbst den Vorsitz übernahm. Solchen Aufmunterungen und Anregungen war es zuzuschreiben, daß bald darauf zahlreiche Logen, zunächst in Berlin und in rascher Folge in vielen Städten Nord- und Mitteldeutschlands ins Leben traten, und viele der Edelsten und Bravsten des Vaterlandes dem idealen Zuge der Freimaurerei folgten. War doch auf diesem Wege Friedrich der

Große selbst, dieser Herold der Geistes- und Gewissensfreiheit, ihr Führer. Jede sittliche und wirtschaftliche Tugend übend, wollte er nichts weiter sein, als der erste Diener des Staats, in dem „Jeder nach seiner Fasson selig werden mochte". Der in der Freimaurerei waltenden, mit der Idee der Humanität verwachsenen, religiösen Duldsamkeit verlieh er in den denkwürdigen Worten Ausdruck: „Es gibt keine Religion, welche in Betreff der Sittenlehre von der andern sehr abwiche. Daher können sie der Regierung alle gleich sein, welche also Jedem die Freiheit läßt, auf welchem Wege es ihm beliebt, in den Himmel einzugehen. Nur soll Jeder ein guter Bürger sein. Mehr verlange man nicht von ihm. Ihr Fürsten seid das Haupt der Bürgerlichen Religion Eures Landes. Diese besteht in Rechtlichkeit und allen sittlichen Tugenden. Es ist Eure Pflicht, sie ausüben zu lassen, besonders Menschenliebe, welche die Haupttugend jedes denkenden Wesens ist."

Seiner Überzeugung von der hohen Bedeutsamkeit der Freimaurerei blieb er bis zu seinem Lebensende treu und wies alle gehässigen Anfeindungen derselben, von welcher Seite sie auch kommen mochten, mit vernichtender Schärfe zurück. „Eine Gesellschaft,„ so ließ er sich neununddreißig Jahre nach seinem Eintritt in den Freimaurerbund den Dunkelmännern

gegenüber vernehmen, „welche nur arbeitet, damit alle Arten von Tugenden in meinen Staaten keimen und Früchte tragen, kann stets auf meinen Schutz rechnen. Dies ist die ruhmvolle Aufgabe jedes guten Fürsten, und ich werde nicht aufhören, dieselbe zu erfüllen."

Die Urkunden der preußischen Freimaurerei lassen darüber keinen Zweifel, daß auch Friedrich Wilhelm III. dem Bunde bis zu seinem Lebensende angehört habe, nachdem seine Aufnahme 1814 in einer Feldloge vor Paris unter dem Beistande des Kaisers Alexander, Blüchers und Gneisenaus vorschriftsmäßig vollzogen worden war. Wenn seinem Wunsche entsprechend über seine Zugehörigkeit zur Bundesbrüderschaft auch stets Stillschweigen beobachtet wurde, so gab sie sich doch nicht allein in dem Wohlwollen, mit dem er den Logen seinen Schutz in weitem Umfange angedeihen ließ, sondern auch in dem wiederholten Ausspruch zu erkennen: „Die Freimaurer sind meine besten Untertanen." Damit waren alle, sei es offen, sei es auf Schleichwegen sich hervorwagenden Verdächtigungen und Verunglimpfungen der Freimaurer

abgefertigt. Noch kurz vor seinem Tode für seine unerschütterliche Zuversicht auf ihren inneren Wert Zeugnis abzulegen, bot sich Gelegenheit, als er den Entschluß seines Sohnes Wilhelm, dem Bunde beizutreten, mit Beifall begrüßte und ihn, nachdem dessen Aufnahme im Jahre 1840 erfolgt war, mit dem Ausdruck herzlichen Einverständnisses beglückwünschte.

„Es ist kein schön'rer Anblick in der Welt,
Als einen Fürsten sehn, der klug regiert;
Das Reich zu sehn, wo jeder stolz gehorcht,
Wo jeder sich nur selbst zu dienen glaubt,
Weil ihm das Rechte nur befohlen wird."

In diesen Worten des Dichters kommen die Gefühle zum getreuen Ausdruck, mit welchen während der ruhm- und segensreichen Regierung Wilhelms I. das deutsche Volk die Beziehungen zu seinem Kaiser, das preußische zu ihm und seinem Könige erfaßte und heiligte. Wo fänden wir bei einer Rückschau auf die Lebensbahn der Fürsten aller Zeiten auch nur einen, welchem der Ruhm vollen Einklanges zwischen edlen Vorsätzen und ihnen folgenden Handlungen in höherem Grade gebührte als ihm, unserm

Kaiser Wilhelm. „Mein fürstlicher Stand," so gelobte er bei seiner Konfirmation im Jahre 1815, „soll mich immer an die größeren Pflichten, die er mir auferlegt, und an die größeren Versuchungen, mit denen ich zu kämpfen habe, erinnern. Ich will es nie vergessen, daß der Fürst auch Mensch ist, daß dieselben Gesetze, welche auch anderen gelten, auch ihm vorgeschrieben sind, und daß er wie die anderen einst über sein Verhalten wird gerichtet werden. Bei allem Guten, das mir zuteil wird, will ich dankbar auf Gott blicken, und bei allen Übeln, die mich treffen, will ich mich Gott unterwerfen, fest überzeugt, daß er mein Bestes beabsichtigt. Meine Kräfte gehören der Welt, dem Vaterlande. Ich will daher unablässig in dem mir angewiesenen Kreise tätig sein, meine Zeit aufs beste anwenden und soviel Gutes stiften, als in meinem Vermögen steht. Ich will ein aufrichtiges herzliches Wohlwollen gegen alle Menschen, auch gegen die Geringsten — denn sie sind meine Brüder — bei mir erhalten und beleben. Ich will alles aufbieten, daß das Werk der Heuchelei und Bosheit zerstört und das Schändliche der Verachtung preisgegeben werde. Nie will ich das Gute vergessen, das mir von Menschen erwiesen worden ist, mein ganzes Leben sollen die mir wert bleiben, die sich um mich verdient gemacht haben. Ich will dem

Glauben der Christen, für den ich mich in diesen Tagen bekenne, immer getreu bleiben, ihn jederzeit in Ehren halten und mein Herz immer mehr für ihn zu erwärmen suchen. Dem höchsten Wesen bin ich die tiefste Ehrfurcht schuldig, ich will sie in meinem Herzen bewahren, in meinen Worten und Werken blicken lassen. Auf Gott will ich unerschütterlich vertrauen, ihm alles anheimstellen und mir im Glauben an seine Vorsehung einen festen Mut zu erhalten suchen: ich weiß, daß ich ohne ihn nichts bin und nichts vermag. Ich will keinem Menschen Unrecht tun und keinem hart sein, keinen kränken und demütigen, und wenn ich darin fehlen sollte, will ich es eingestehen und auf alle Weise gut zu machen suchen. Ich achte es viel höher, geliebt zu sein als gefürchtet zu werden. Den Pflichten des Dienstes will ich mit gleicher Pünktlichkeit nachkommen und meine Untergebenen zwar mit Ernst zu ihrer Schuldigkeit anhalten, ihnen aber auch mit freundlicher Güte begegnen."

In diesen schlichten und gerade in ihrer Schlichtheit herzerhebenden Worten liegt der ganze Inhalt eines schönen Fürstenlebens. Was der Kaiser Wilhelm in ihnen als Jüngling versprochen, das hat er als Mann in Treue und Unverbrüchlichkeit gehalten bis ans Ende. In ihm einten sich der siegreiche Feldherr und der Fürst des Friedens, der Gründer und

Festiger des wiedererstandenen Deutschen Reiches und der weise Gesetzgeber, alle diese Eigenschaften durchdrungen und umstrahlt von den Tugenden der Milde, des Wohlwollens und der Gerechtigkeit. So ein geschlossenes, herrliches Leben voll Mühe und Arbeit, ein Leben, das in Palast und Hütte zur Bewunderung und Huldigung hinriß und zuletzt dem greisen Kaiser die Ehrfurcht und Liebe der Gesamtheit seines Volkes zuteil werden ließ.

Auch der Freimaurerei blieb er ein treuer Bekenner und Beschützer. Mit Entschiedenheit trat er, wo immer es galt, für sie ein und vereitelte die Pläne der lichtscheuen Verleumder des Bundes, welche nicht abließen, ihn in den Augen seines königlichen Bruders zu verdächtigen. „Was von den Gefahren", so ließ er sich u. a. 1855 in der Loge zu Mainz vernehmen, „die den Orden bedrohen, gesagt worden, ist leider nur allzu wahr. Die Angriffe sind bedeutend und mehren sich von Tag zu Tag. Wie drohend die Gefahr, geht daraus hervor, daß ich selbst in meiner Stellung es noch nicht vermocht habe, sie zu beseitigen, obschon doch der von mir übernommene Schutz die beste Bürgschaft dafür sein müßte, daß in dem Orden nichts Gefährliches enthalten sei. Diesen Schutz dem Orden bisher gewährt zu haben, nehme ich allerdings als ein Verdienst in Anspruch

und werde ihn auch auf die Folgezeit erstrecken. Deshalb habe ich auch meinen Sohn dem Orden zugeführt, damit, wenn ihm Gott das Leben erhält und er den Thron seiner Väter einst besteigt, er in noch nachdrücklicherer Weise diesen Schutz ausüben kann."

Am 22. Mai 1865 beantwortete er die Beglückwünschung der Berliner Großmeister zu seinem 25jährigen Maurer-Jubiläum u. a. mit den Worten: „Mit großer Freude bin ich Ihrer Aufforderung gefolgt, heute in Ihrer Mitte zu erscheinen, wo Sie des Tages gedenken wollten, an welchem ich vor 25 Jahren der Ihrige wurde. Ich bin damals in Ihre Mitte getreten, nicht wissend, was mir bevorstand; aber schon am Tage meiner Aufnahme entdeckte ich hier eine Würde, eine Tiefe und einen Ernst der Gesinnung, welche mir ein Zeugnis davon gaben, daß ich mich einer Genossenschaft angeschlossen, welche einer hohen Anerkennung würdig sei.

Lassen Sie uns nie anders als von Dankbarkeit durchdrungen unserer Vorfahren gedenken, welche einen Bund uns hinterließen, welcher, wie ich stets ausgesprochen, auf Gottesfurcht und Religion begründet ist, Tugend und Moral zur Basis hat, um uns für unser Wirken in der Außenwelt vorzubereiten, zu befestigen und zu stählen."

So oft sich dem Kaiser die Gelegenheit bot, durch Ansprachen die Bundesbrüder zu ermuntern und in ihren Bestrebungen zu stärken, immer geschah es unter Zugrundelegung der ihn leitenden und von ihm mit folgenden Worten begründeten Idee:

> „daß die Freimaurerei vorzugsweise geeignet ist, nicht allein alle Mitglieder zu wahrer Religiosität, zu freudiger und opferwilliger Erfüllung der ihnen in ihrer Familie, ihrem Berufe und im sonstigen öffentlichen Wirkungskreise obliegenden Pflichten zu erziehen und durch fortschreitende Selbstveredelung zu beglücken, sondern auch zum Heile der gesamten Menschheit mit segensreichem Erfolge tätig zu sein."

Die Gefühle, mit welchen das deutsche Volk in seiner Gesamtheit, ganz besonders aber das preußische, auf die Lebensbahnen der Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III., auf ihr Wirken, Schaffen und zuletzt ihr Scheiden zurückblickt, sind in der Huldigung ihrer Verdienste und in der Trauer über den Verlust des Einen wie des Andern gleich tief empfunden. Aber

der Schmerz über den Heimgang des Vaters und seines Sohnes trägt nicht das nämliche Gepräge. Jener ward der Zeitlichkeit nach einem langen sorgen- und arbeitsvollen Leben entrückt, in welchem ihm zuletzt die volle Ernte des ausgestreuten Samens zu Teil geworden war: die Liebe seines Volkes, die Größe des Vaterlandes und eine Ruhmeshöhe, mit deren Strahlenkranz die Bürgschaft der Unsterblichkeit verwoben ist. In dieser Erfüllung irdischer Wünsche und Hoffnungen liegt so viel Versöhnendes, daß stille Wehmut der Leidtragenden an die Stelle lauter Klagen tritt.

Der Sohn dagegen wurde dahingerafft, als er nach langem Harren die Zügel der Regierung in die Hand zu nehmen gedachte, um so manchen hochherzigen Plan für die Beglückung des Volkes, für den Ausbau der Größe des Vaterlandes zur Ausführung zu bringen. So muß denn bei der Betrachtung des Lebensbildes Kaiser Friedrichs III. vorherrschend tiefe Trauer unser Gemüt erfassen. Die lebendige Erinnerung an ihn ist jedoch auch dazu geeignet, uns zu erheben und stark zu machen, eingedenk der Mahnung des stillen Dulders: „Lerne zu leiden, ohne zu klagen!“

Seines Herrscheramtes hat Kaiser Friedrich nach Gottes unerforschlichem Ratschluß nur eine kurze

Spanne Zeit walten können, aber dem Vaterlande hat er als Kronprinz 27 Jahre mit Hingebung seinen Dienst geweiht, und das deutsche Volk hat während dieses Zeitraumes vollauf Gelegenheit gehabt, in seiner Seele, die sonnenklar vor aller Augen lag, zu lesen und vorschauend zu schließen, was er dem Vaterlande geworden wäre, wenn tückische Krankheit ihn nicht vor der Zeit niedergestreckt und seinen Lebensfaden durchschnitten hätte. Welche Seite seines Wesens und Wirkens wir auch ins Auge fassen mögen, jeder derselben gebührt unbeschränkte Anerkennung. Ein mutiger Streiter auf der Wahlstatt, ein einsichtiger Heerführer, entscheidet er wiederholt den Ausfall der Schlachten. Ein nicht minder wackerer Kämpe für Licht, Recht und Wahrheit, steht er unentwegt für die Grundlagen der Volkswohlfahrt ein. Forschung, Wissenschaft und Kunst finden in ihm ihren stets bereiten Förderer.

Von inniger Frömmigkeit erfüllt, sehen wir ihn die Blüten wahren Menschentums entfalten: volle Erfassung des Gottesgedankens, Erkennung der Bestimmung des Menschen auf Erden und Gestaltung der eigenen Lebensführung dieser Bestimmung gemäß. So wirkte er in Bescheidenheit und Stille, kaum daß die große Menge wahrnahm, wie er, der praktische Philosoph, unablässig damit beschäftigt war, aus

Menschenherzen Tempel Gottes zu bauen. Gesellte sich zu diesen ernsten Strebungen eine der Tiefe seines Gemüts entstammende, gewinnende Leutseligkeit, wie war es da anders möglich, als daß alle Herzen ihm entgegenschlugen und in ihm das Spiegelbild und die Verpersönlichung echten Deutschtums, in seiner Ritterlichkeit und Milde eine Wiederbelebung der sagenumwobenen Gestalt Siegfrieds erblickten. Wie er wurde auch unser Kaiser Friedrich gefällt, aber in der Erinnerung des deutschen Volkes wird er wie jener fortleben. Sein Erbe bleibt uns ungeschmälert und unverloren, wenn wir nicht müde werden, uns die Besitztümer zu wahren, die Jedem zufallen müssen, der im Geiste des hohen Entschlafenen lebt und ihm nacheifert. Er hat uns ein erhabenes Beispiel nie wankender Pflichttreue, nie rastenden Fleißes und gottergebener Duldung selbst in namenlosem Leid gegeben; er hat unsern Blick geschärft für den Wert der idealen Güter des Lebens, ohne welche alle Eroberungen der Wissenschaft und Technik wie taubes Gestein daliegen. So werden seine Werke ihm nachfolgen und für alle Zeiten wirken. Aus der Fülle dieses hinterlassenen Schatzes kann jeder Stand, jeder Berufskreis Bereicherung holen, vor allen aber die Gemeinschaft der Freimaurer. Sie dürfen mit Stolz den Verklärten zu den Ihrigen

zählen und an die Spitze der Brüder stellen, die unter dem Banner des Fortschritts die Königliche Kunst vor der Gefahr zu behüten strebten, mit den Forderungen einer für Aufkläruug reifen Zeit in Widerspruch zu geraten.

Zur vollen Würdigung des von Friedrich III. an die Brüder Maurer ergehenden Weckrufes ist es nötig, sich die Wandlungen zu vergegenwärtigen, welche die Freimaurerei in Preußen erfahren hat. Friedrich der Große läutet ihren Frühling ein: mit der Frische idealen Strebens trägt er Sorge, daß die Bundesbrüderschaft Einzug in seinen Staat hält und einen sicheren Besitzstand darin erwirbt. Dieser okkupatorischen Phase folgt unter der Regierung Wilhelms I. ein langer Zeitabschnitt maurerischer Erstarkung und Ausbreitung, verknüpft mit gewissenhafter, ängstlicher Wahrung des Überkommenen unter Abweisung neuer Ideen und Vorschläge zur geistigen Belebung des Bundes.

Dieser Zeitabschnitt des freimaurerischen Konservatismus in Preußen findet mit dem Auftreten Friedrichs III. seinen Abschluß. Er gibt den Anstoß zu einer Bewegung, welche von der Überzeugung ausgeht, daß die Freimaurerei in Preußen sich nicht länger einem besonnenen Fortschritt verschließen darf, vielmehr darauf hingewiesen wird, fortan in Bahnen

einzulenken, auf denen die gesamte deutsche Freimaurerei außerhalb Preußens bestrebt gewesen ist, ihren großen Aufgaben gerecht zu werden.

Mit welchem Ernst der Plan, nach dem Muster anderer Großen Freimaurerlogen Deutschlands auch in Preußen Abgestorbenes durch lebensvolle Gebilde in Formen und Systemen der Freimaurerei zu ersetzen, von Friedrich ins Auge gefaßt wurde, zeigt seine Vertiefung in die kritisch-historische Forschung der Freimaurerei. Darin wurde er unterstützt durch G. A. Schiffmann, einen durch Charakterfestigkeit, Vorurteilslosigkeit und Edelsinn gleich ausgezeichneten Geistlichen. Diesen auch durch Gründlichkeit maurerisch-historischer Kenntnisse hervorragenden Bruder ersah Friedrich III. zur Untersuchung der urkundlichen Beweise für die Wahrhaftigkeit der Überlieferungen derjenigen in Preußen verbreiteten maurerischen Lehrart, welche sich das schwedische System nennt. Die Nachforschungen führten zu dem Ergebnis, daß das System und die mit ihm verflochtenen sogen. Hochgrade und Geheimlehren der in ihrer Einfachheit, Klarheit und Wahrheit erhabenen Idee der Freimaurerei ernste Gefahren zu bereiten geeignet seien. Vor diesen Auswüchsen der Königlichen Kunst, vor dieser Abirrung von dem vorgezeichneten geraden Wege echten maurerischen Wirkens und Fortschritts

zu warnen, wurde Kaiser Friedrich während des langen Zeitraumes, in dem ihm als Kronprinz maurerisch tätig zu sein vergönnt war, nicht müde. Es sind goldene Worte, welche in diesem Sinne wiederholt aus seinem Munde zu vernehmen die Brüder das Glück hatten. Hier sollen nur einige wenige zur Kenntnis seines maurerischen Standpunktes folgen:

„Zwei Grundsätze bezeichnen vor allem unser Streben: Gewissensfreiheit und Duldung. An ihnen lassen Sie uns festhalten mit unserer ganzen Kraft! Daß dieselben bei uns immer vollkommener werden, dazu lassen Sie uns alle Zeit mithelfen. Nicht nur loben wollen wir diese Tugenden, sondern sie auch fleißig üben. Wenn wir also wirken, dann wird es wohl um uns, wohl um die Freimaurerei stehen."

„Wenn der ideale Gehalt, der unsern Bund erfüllt, bei denen, welche die Arbeit leiten sollen, sich zu einem Zuge ihres eigenen Lebens gestaltet, wenn sie denselben in warmen Worten den versammelten Brüdern ans Herz legen, wenn die Brüder das Dargebotene mit ernstem Sinn aufnehmen, es in stiller Arbeit in sich zur Veredelung des eigenen Lebens verwenden, wenn es dann bewußt oder unbewußt mit hinausgetragen wird in die Außenwelt, auch hier anregend und sich verbreitend, dann wird die

Loge, dann wird die Freimaurerei ein Segen für die Brüder, für unser Volk, für unsere Zeit."

„Der Ehrenmeister hat mein Bestreben erwähnt, das Durchforschen der Urkunden und Archive behufs Klarlegung des eigentlichen Ursprungs und der Quellen der Freimaurerei zu fördern, auf daß die Schlacken, die hier und da im Laufe der Zeit das Wesen derselben verhüllt haben, entfernt werden, selbst wenn wir auch lieb gewordene Gewohnheiten darüber aufgeben müssen. Ich kann daher von dieser Stätte den Brüdern nur empfehlen, durch fleißiges Suchen und Prüfen, durch Vergleichen und Ausgleichen danach zu trachten, die reine, unverhüllte und einfache Lehre der Freimaurerei zur Geltung zu bringen, aber auch den Kampf der Meinungen, mögen sie noch so weit auseinandergehen, nicht zu scheuen, weil eben dann die echte Läuterung erreicht wird, welche zu den edlen und schlichten Grundsätzen unserer Königlichen Kunst führt."

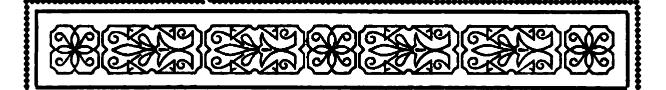
„Sie wissen, daß ich meine Kräfte bereitwillig den edlen Zwecken der Freimaurerei widme und hierin nicht nachlassen will, so lange der Bund seinen Grundsätzen treu bleibt. Innerhalb der mehr als fünfundzwanzig Jahre aber, welche verstrichen, seitdem ich als Nichtwissender in Ihre Reihen trat, bin ich zu der Überzeugung gelangt, daß, während die Zeit,

in der wir leben, Licht und Aufklärung verlangt, die Freimaurerei sich solchem Streben nicht verschließen soll. Wir Maurer dürfen im Forschen und Prüfen nicht rasten. Wir dürfen an dem Herkömmlichen, selbst wenn es uns teuer und wert geworden ist, nicht darum festhalten, weil wir es als Überlieferung empfangen haben, weil wir uns in dasselbe wie in eine Gewohnheit nun einmal eingelebt haben. Auch bei uns heißt es: Nicht Stillstand, sondern Fortschritt!

Mit dem Vertrauen, daß solch frisches, freimaurerisches Leben unserem Zeitalter beschieden ist, trat ich unter Sie. Schließen wir uns zur Förderung desselben immer fester und fester aneinander und reichen wir uns die Hände zum schönen Bunde."

Ein Verklärter schied er von uns; seine Erbschaft bleibt der Freimaurerei unverloren, sein Geist wird in ihr fortleben.

Im Prüfen und Rat,
In Wort und Tat
Gleich tief und treu,
So lehrt' er uns
Freimaurerei.



IV.

Nicht Stillstand, sondern Fortschritt!

Diesen Zuruf des Kaisers Friedrich an die deutschen Freimaurer setzen wir an die Spitze der Betrachtung, welche Wege einzuschlagen wären, um das Vermächtnis unseres erhabenen Bruders in den Dienst der Königlichen Kunst zu stellen. Ihm war es nicht vergönnt, sein Wollen in Taten umzusetzen; so machen wir uns denn ans Werk, mit vereinter Kraft in seinem Geiste zu arbeiten und dahin zu streben, daß nach seinem Entwurf der Idealbau des freimaurerischen Tempels gefördert werde. Dazu bedarf es ebenso des Vertrauens, Mutes und Fleißes der Werkleute, wie des plangemäßen Ineinandergreifens ihrer Tätigkeit. Sehen wir auch mit Befriedigung auf die Leistungen unserer Altvorderen, so darf doch der Anblick und Genuß dessen, was sie schufen, uns nicht saumselig machen. Denn noch ist unser Bau lange nicht vollendet, und es stände dem Maurer schlecht an, sich mit dem Geschaffenen in behaglicher Ruhe zufrieden zu geben.

Davor werden wir auch gewarnt von einem der erlauchtesten Brüder unseres Bundes, Friedrich dem Großen, der in einer seiner Oden uns zuruft:

„Wer sich empor konnt' schwingen
Und aufhört, fortzuringen,
Der ist vom Fall nicht weit."

Wir sind an der Arbeit, es rühren sich Lehrlinge, Gesellen und Meister, es fügt sich Stein zum Stein. Ringsum im weiten Kreise flutet das Alltagsleben, bewegt sich die Menge, ihre Blicke streifen von weitem die Tätigkeit der am Werke beschäftigten Maurer. Tritt auch niemand der Vorübergehenden so nahe an den Bauplatz heran, um zu prüfen, was Jene vorhaben, so läßt sich doch aus Worten und Mienen ihr Gedankengang erlauschen. „Was kümmert's mich, was die dort schaffen, mich geht's nichts an; ich habe mit meinem Geschäft ohnehin genug und besseres zu tun, als auf das Leben und Treiben um mich herum viel zu achten. Für mich fällt doch dabei nichts ab, — vorüber!" Gleichgültig und teilnahmlos rennt der große Haufen weiter. Mit ihm ist freimaurerisch nicht zu rechten und zu rechnen.

Eine zweite vornehmere Gruppe läßt sich blicken, darunter mancher Gelehrte, Aufgeklärte. Auch an Überklugen, Spöttern und Blasierten gebricht es unter ihnen nicht. Erhobenen Hauptes und mit einem vieldeutigen Lächeln schreiten sie einher, kaum daß ein flüchtiger Blick der nahen Baustelle gegönnt wird. „Eure Zeit, ihr guten Maurer," so ungefähr lautet ihr Urteil, „ist vorüber, ein tiefer Blickender, ein denkender Kopf muß eure Arbeit für eitel Spielerei erachten. Darüber sind wir hinaus. Eure Ideale sind Hirngespinnste, mit mystischem Schnickschnack verbrämt, mit nichtssagenden Symbolen überladen. Euer Dunkel, euer Geheimnis sind eine Maske, die Hohlheit der sogenannten Kunst zu verdecken, die Menge zu täuschen. Licht braucht die Zeit, das wollen wir ihr bieten. Uns fangt ihr nicht, euer ganzes Gebahren kann ein Hochgebildeter nicht ernst nehmen: halb ist es Selbsttäuschung, halb Humbug."

O ihr Hochgebildeten und Hochgelahrten, es ist euch wohl nicht bekannt, daß u. A. Lessing, Goethe, Herder, Hippel, Wieland, Fichte, Franklin, Washington und viele nicht minder große Männer Freimaurer waren, daß bis auf die neueste Zeit bevorzugte Geister den Spuren dieser Heroen gefolgt sind, daß Friedrich der Große, die Kaiser Wilhelm I und Friedrich III sich in den Dienst der Königlichen Kunst gestellt haben,

und nicht wenige Sprossen deutscher Fürstengeschlechter es ihnen gleich taten. Auch wißt ihr vielleicht nicht, daß die Freimaurerei bis zum heutigen Tage Anziehungskraft genug besessen hat, um Männer dem Bunde zuzuführen, auf welche das deutsche Volk mit Stolz und Vertrauen blickt, so u. A. Fessler, Schroeder, Bluntschli, Oswald Marbach, G. A. Schiffmann, Rittershaus, Henne-Am Rhyn. Zieht denn vorüber, aber brüstet euch nicht mit dem Bewußtsein, über die Idee der Freimaurerei erhaben dazustehen. Und laßt euch endlich auch durch die euren Fußtapfen folgende Schaar darüber belehren, daß der Freimaurerbund doch nicht so bedeutungslos sein dürfte, als euer Selbstgefühl euch einreden will. Wäre dem so, warum schielte dann die Gruppe katholischer Priester, denen sich schüchtern einzelne orthodoxe protestantische Geistliche gleich Schleppenträgern angeschlossen haben, mit giftigen Blicken, einen Fluch auf den Lippen nach der Arbeit am Tempelbau hinüber. Sie folgen dem Geheiß des Papstes, in dessen Augen die Freimaurer an einem Teufelswerk arbeiten, das auf die Untergrabung der Religion, Sittlichkeit und jeder Autorität hinausläuft. Ihre finsteren Pläne suchen die Freimaurer unter dem Deckmantel der „sogenannten" Kultur zu verstecken, aber in seiner Unfehlbarkeit weiß der Papst, was von ihnen zu halten ist, darum hat

er sie verflucht und die ganze „Sekte" der ewigen Verdammnis preisgegeben.

Wenn der Freimaurerbund gefährlich genug erscheint, um die Päpste zu bestimmen, immer von neuem in Bullen und Hirtenbriefen vor ihm zu warnen, dann muß es dem Spürsinn des heiligen Vaters in Rom doch nicht entgangen sein, daß die Auffassung von der Bedeutungslosigkeit der Freimaurerei eine irrtümliche ist. Insofern dürfen daher die Bundesbrüder in dem Urteil des Vatikans sogar eine schmeichelhafte Anerkennung ihrer Tätigkeit erblicken.

Dem Zuge der Lichtscheuen folgen, würdevoll einherschreitend, die Vertreter der Adelspartei, in deren dem freimaurerischen Bauwerk zugewandten Scheelblicke Unzufriedenheit und Unbehagen ausgeprägt sind. Wohl gab es eine Zeit, da die Augen der Edeln mit Wohlgefallen auf den freimaurerischen Idealbau gerichtet waren, aber das ist lange her. In jener guten Zeit sprach man nur von einem *Orden* der Freimaurer, und sich in ihm emporzuschwingen, d. h. zu den Höhen einer damals noch vielsprossigen Leiter maurerischer Würden aufzusteigen, durfte als selbstverständliches Vorzugsrecht adliger Brüder gelten. Heute, so denkt der deutsche Aristokrat, spricht man mit Vorliebe nur noch von einem frei-

maurerischen Bunde, in welchem die Standesunterschiede außer Betracht bleiben, und die Köpfe von der demokratischen Idee verwirrt werden: alle Menschen, gleich geboren, sind ein adliges Geschlecht. Solcher den Strömungen des nivellierenden Zeitgeistes unterworfenen Gesellschaft, in der Standesvorrechte nicht beachtet werden, bleiben wir fern.

Der Bundesbrüderschaft ist es leid, auf so tüchtige Kräfte, wie sie hier und da im deutschen Adel ruhen, verzichten zu müssen, und sie schätzt die ihr treu anhangenden Edeln, welche sich von dem herrschenden Vorurteil nicht beeinflussen lassen, nur um so höher, wenn sie in ihnen auch nur gleichberechtigte Brüder sieht. Im Übrigen erachtet es der Bund für eine Bürgschaft seiner Festigkeit und Beständigkeit, daß die ihm innewohnende Kraft vorzugsweise in dem liberalen Bürgertum wurzelt. Denn diesem und seinen Bestrebungen zur Ausbreitung der Kultur im edelsten und höchsten Sinne gehört die Zukunft.

Begeben wir uns jetzt, nachdem wir die Nichteingeweihten haben vorüberziehen lassen, in den Kreis der am Bau tätigen Brüder. Was sie wollen und wozu sie arbeiten, das haben wir bei Betrachtung des Wesens, Zweckes und Zieles der Freimaurerei kennen gelernt. Wir sahen dort, daß sie den Plan verfolgt, alle guten Menschen einem Weltreich ein

zuordnen, in dem die Humanität als Herrscherin thront; einen idealen Tempelbau aufzurichten, von dem aus sich Sittlichkeit, Gottes- und Menschenliebe über alle Lande verbreiten. Die Freimaurerei arbeitet also für den Zusammenschluß und Zusammenhalt einer unsichtbaren ethischen Gemeinde der Mündigen und entzieht sich der Aufgabe nicht, neben Erfüllung ihrer übrigen Pflichten auch der gerecht zu werden, im Streite politischer und religiöser Gegensätze eine versöhnende Stellung einzunehmen. Und ihre bisherigen Taten diesen großen Zielen gegenüber? so hört man den Zweifler fragen. Dieses zur Antwort: ihre Taten bestehen in der Verbreitung ihres Ideals, derjenigen geistigen Macht, die unter allen wirkenden Kräften die einzig wahrhaft schöpferische ist und fortwirkend bis ins Unendliche sich als solche bewähren wird. Die wahren Taten der Freimaurer, so drückt sich Lessing aus, sind so groß, so weitaussehend, daß ganze Jahrhunderte vergehen können, ehe man sagen kann: das haben sie getan. Gleichwohl haben sie alles Gute getan, was noch in der Welt ist, und fahren fort, an alle dem Guten zu arbeiten, was noch in der Welt werden wird. Die wahren Taten der Freimaurer zielen dahin, um größtenteils Alles, was man gemeiniglich gute Taten zu nennen pflegt, entbehrlich zu machen.

Und so Großes, läßt sich Zweifelsucht vernehmen, gedenkt ihr mit den Kräften eines so kleinen Häufleins, aus dem sich der Bruderbund zusammensetzt, zu vollbringen? Das grenzt an Schwärmerei! So mag lederne Nüchternheit und Philisterei die idealen Fernblicke des Freimaurers immerhin nennen und sie utopische Traumgebilde schelten, das wird die Bundesbrüder nicht irre machen. Ihre Zahl entscheidet nicht, sondern ihr Mut, fester Wille und Ausharren im Wirken.

„Millionen beschäftigen sich, daß die Gattung bestehe,
Aber durch Wenige nur pflanzet die Menschheit sich fort."

Auch ist diese Zahl der Brüder tatsächlich nicht so klein, wie der den maurerischen Kreisen Fremde sich dieselbe gewöhnlich vorstellt. Sehen wir von dem Auslande ganz ab, in dem übrigens zum Teil sehr ansehnliche Brüderschaften rüstig bei der Arbeit sind, so finden wir in Deutschland gegen fünfhundert Logen mit über fünfzigtausend Bundesbrüdern besetzt. Auch darf sich die deutsche Freimaurerei eines befriedigenden, der steigenden Volkszahl entsprechenden Zuwachses an Bauhütten und Mitgliedern rühmen.

Alles das spricht nicht für einen Niedergang der deutschen Freimaurerei. Ihn werden wir auch nicht zu beklagen haben, so lange wir des kaiserlichen

Wortes eingedenk bleiben: „Nicht Stillstand, sondern Fortschritt," so lange also unsere Arbeit von dem Gedanken vergeistigt wird, daß auch die Freimaurerei dem Gesetze der Entwickelung unterworfen ist. Sie diesem die ganze Welt mit allen ihren Erscheinungen beherrschenden Gesetze durch eitle Selbstbespiegelung, durch eigensinniges Festhalten am Netzgeflecht des Althergebrachten entziehen, heißt sie untergraben. Das Hergebrachte, so sagt schon ein alter Kirchenvater, hat unsern Heiland ans Kreuz geschlagen.

Faßt man die Freimaurerei nicht als ein Fertiges, Abgeschlossenes, sondern als ein Gebilde auf, das der Entwickelung nicht entraten kann, so wird jeder Bruder sich auch angeregt und ermutigt fühlen, an seinem Teile redlich mitzuwirken, daß durch zeitgemäßen Fortschritt der Gefahr ihrer Verflachung oder gar Versumpfung vorgebeugt werde. Aber jeder Schritt auf dieser Bahn ist mit Besonnenheit zu erwägen, denn Neuerungen werden sich nur dann als Verbesserungen erweisen, wenn ihnen tiefe Überzeugung von ihrer Notwendigkeit zu Grunde liegt.

Entwickelungsstürmer und Schwarmgeister gefallen sich darin, die gegenwärtige Lage der deutschen Freimaurerei so darzustellen, als ob sie an einem Wendepunkte angelangt sei und sich in einer Krisis befinde, aus der sie nur mittelst durchgreifender Eingriffe der

Gesundung entgegengeführt werden könne. Wie wenig das zutrifft und wie gefährlich es wäre, den in Vorschlag gebrachten Heilmitteln zu trauen und mit ihnen Versuche anzustellen, das zeigt sich, sobald man sie an der Hand der Erfahrung der kritischen Beurteilung unterwirft.

Zur Propaganda der Tat ruft man die Freimaurer auf. Die Logen sollen ihre Mittel nicht länger durch Gründung von milden Stiftungen, oder durch sog. Werke der Liebe und Barmherzigkeit zersplittern, sondern eine bahnbrechende Werktätigkeit entfalten, die in großartigem Zuschnitt die Welt in Erstaunen setzt. Da sollen z. B. rings um die Grenzen des deutschen Staatsgebietes aus Logenmitteln Lazarette errichtet, ausgestattet und unterhalten werden, damit es für den Kriegsfall an Vorsorge für die Verwundeten und Kranken nicht mangele. Ferner wird vorgeschlagen, weit und breit Heimstätten zu errichten und darin gesunkenen, heimatlosen Wanderern Asyle zu öffnen, in denen sie moralisch gesunden und zu wirtschaftlicher Tüchtigkeit erzogen werden sollen. Die Verwirklichung dieser und verwandter menschenfreundlicher Pläne könne, so will man uns vorschmeicheln, nicht verfehlen, dem Publikum Achtung vor den Leistungen der Freimaurerei abzunötigen, so daß viele, die jetzt teilnahmlos oder geringschätzig

dem Bunde gegenüberstehen, ihm beizutreten sich bewogen fühlen würden.

In allen diesen und ähnlichen Ideen steckt eine Verkennung der Königlichen Kunst. Wie wenig sie den Sinn für die Betätigung warmer Menschenliebe und Barmherzigkeit ausschließt, ja wie bereit die Freimaurer sind, diesen Gefühlen nach Kräften, wenn auch im stillen, praktische Folge zu geben, das ist zu bekannt und kommt in ihren zahlreichen Stiftungen zum so getreuen Ausdruck, daß es überflüssig erscheint, diese Leistungen herzuzählen. Aber die Freimaurerei an sich will und soll durch augenfällige, prunkende Veranstaltungen zur Abstellung sozialer Gebrechen oder staatlich-finanzieller Unzulänglichkeiten keine Proselyten zu machen suchen. In den Bundesbrüdern wird der Geist geweckt, für große allgemeine und für Zwecke der Wohltätigkeit mit materieller Hülfe nicht zu knausern und ohne viel Aufhebens davon zu machen mit andern Staatsbürgern Hand in Hand zu gehen, um Liebeswerke und Wohlfahrts-Veranstaltungen zu fördern. Auf diesem Wege wird der Freimaurer stets in dem Bewußtsein seine Schuldigkeit tun, damit auch seiner maurerischen Pflicht getreulich nachgekommen zu sein.

Zu den Mitteln der Verjüngung und Stärkung der Freimaurerei zählen andere Ungestüme, daß man

mit dem Grundsatze zu brechen habe, nach welchem die Logen als solche nicht dazu berufen seien, sich an den politischen und kirchlichen Parteikämpfen zu beteiligen. Das Prinzip, von dem aus man die Logen als parteilose Friedenstempel betrachte, führe, so meinen die Heißsporne maurerischen Fortschritts, zu einer Verblassung der Ideen und Bestrebungen des Bundes. Da solle man sich denn nicht wundern, wenn die Logen veröden. Sie gerade seien die Stätten, von denen aus Aufklärung und Entscheidung über die bedeutungsvollen Fragen der Gegenwart erwartet werden müssen. Darum sei in den Logen der Kampf der Geister um solche Zeitfragen nicht allein nicht zu vermeiden, sondern letztere müßten sogar bevorzugt auf die Tagesordnungen der Logenversammlungen gebracht werden.

Es grenzte an Verblendung, von der Billigung dieser Anschauungen und dem Eingehen auf die entsprechenden Vorschläge eine heilsame Reform der Freimaurerei erwarten zu wollen. Daß sie mit nichten Betrachtungen über Religion und Politik auf der philosophischen Grundlage des Gottesbegriffs, der sittlichen Weltordnung, der Moral und Humanität ausschließt, lehrt unzweideutig ihre früher von uns ins Auge gefaßte Vorschule sowie ihr Wesen. Es gibt kein Hohes, Edles, Menschenwürdiges, kurzum

kein Ideal, dessen Untersuchung im Rahmen freimaurerischer Arbeit nicht genügenden Spielraum fände. Wer sich damit nicht zufrieden geben will, vielmehr in Parteikämpfen den Sieg der Besonderheit seiner religiösen oder politischen Überzeugungen erstrebt, dem bietet das profane Leben den breitesten Boden für seine Strebungen in Vereinen und Versammlungen: hic Rhodus, hic salta! Der Freimaurer aber als solcher und in der Loge „steht auf einer höheren Warte, als auf der Zinne der Partei."

Wir haben die Wege für ungangbar erkannt, auf denen man, sei es durch die sogenannte Propaganda der Tat, sei es durch Hineinziehen religiöser und politischer Tagesfragen in das Logenleben zu einem neuen Aufschwunge der Freimaurerei gelangen will. Kaum Besseres läßt sich von anderen durchgreifenden Mitteln erwarten, durch welche gewissen, seit dem Bestehen der Königlichen Kunst sich wiederholenden Klagen pessimistisch gestimmter Brüder Abhülfe geschaffen werden soll. Dem einen paßt nicht die beengende Regelhaftigkeit und Formrichtigkeit der maurerischen Arbeit, der andere vermißt bei vielen Brüdern die volle Hingabe an den Ernst der Loge, ein dritter bemäkelt das Überwiegen des geselligen Elements in ihr und schilt die Bauhütten idyllische Friedensnester. Alle diese und verwandte Bemängelungen

entspringen dem Unmut über getäuschte Erwartungen, die keinem Bruder erspart werden können, der mit Ansprüchen in die Loge eingetreten ist, welche weit über das Ziel hinausschießen und ihrer Natur nach unerfüllbar sind. Wo gäbe es eine Gemeinschaft, und setzte sie sich aus den wackersten, pflichtgetreuesten Genossen zusammen, welche nicht wie alles Menschenwerk in der einen oder andern Richtung gewisse Unzulänglichkeiten aufwiese. Für ihre Abstellung auch im Logenleben nach Kräften zu wirken, ist ein edles Mühen, aber in Verstimmung auf sie fahnden, sie übertreiben und kleinmütig der Loge den Rücken kehren, weil sie nicht alles erfüllt, was Überschwänglichkeit, Eigensinn oder Laune von ihr fordern, heißt unmaurerisch urteilen und handeln.

Es könnte den Anschein gewinnen, als ob im Hinblick auf die vorstehend ins Auge gefaßte gegenwärtige Lage der Freimaurerei überhaupt und der deutschen insbesondere keine Veranlassung vorläge, den an die Spitze unserer Betrachtung gestellten Mahn- und Warnungsruf des Kaisers Friedrich mit Nachdruck zu betonen. Denn wenn wir vertrauen dürfen, daß ein gesunder Entwickelungsgang der deutschen Freimaurerei gewisse oben angedeutete Ansprüche und Pläne teils richtig stellen und überwinden, teils ihnen ohne Überhastung maßvoll gerecht

werden wird, so könnte ja die deutsche Freimaurerei in Ruhe der Zukunft der Königlichen Kunst entgegensehen. Was brauchte es des Aufraffens der Kräfte zur Anbahnung und Durchführung einer durchgreifenden Reform, wenn die Reformbedürftigkeit nicht anzuerkennen ist. Zu solcher Beschaulichkeit und Vertrauensseligkeit ist jedoch die Zeit wahrlich nicht angetan. Viel tiefere Schäden, als die oben schon berührten, bedrohen die deutsche Freimaurerei, und vor ihnen die Augen zu verschließen, an ihrer Beseitigung nicht redlich und entschlossen mitzuarbeiten, das hieße den Zuruf unseres kaiserlichen Bruders mißachten und sich seines erhabenen Vorbildes unwürdig zeigen.

Zum Verständnis der Aufgaben, an deren Lösung zu arbeiten wir aufgefordert werden, ist es erforderlich, einen Blick auf die Organisation des deutschen Freimaurerbundes zu werfen. Der Nichteingeweihte wird davon ausgehen, daß die deutsche freimaurerische Gemeinschaft nicht allein durch die Pflege unwandelbarer allgemeiner Ideen von dem Wesen, Zweck und den Zielen des Bundes geeint sei, sondern sich auch ein Regiment geschaffen habe, das den äußeren Zusammenhalt verbürgt und den inneren Gehalt durch Übereinstimmung der Wesens-Einrichtungen, durch Formen und Normen für die

maurerische Arbeit, d. h. die geistige Tätigkeit der Brüder, zur bestimmten Ausprägung bringt. Denn dadurch, so dürfte der Unbefangene schließen, ließe sich doch nur eine Macht schaffen, welche einigermaßen die Hoffnung rechtfertigen würde, daß die freimaurerische Brüderschaft den früher angedeuteten idealen Aufgaben wirklich gewachsen sei. Eine solche Macht aber, eine solche Verdichtung des Wollens und Wirkens aller deutschen Bundesbrüder für den einen großen Zweck, eine solche Übereinstimmung des Arbeitsplanes zur Lösung der gestellten Aufgaben haben wir zum Schaden der Königlichen Kunst bis jetzt entbehren müssen. Der früheren Kleinstaaterei und politischen Zerrissenheit Deutschlands entsprechend, besteht auch heute noch in der vaterländischen Freimaurerei eine ihren Aufschwung niederhaltende, ihre Tatkraft lähmende Vielgestaltung. Noch hat die Gemeinschaft keine Siege zu verzeichnen, welche sich vergleichsweise auch nur annähernd denjenigen an die Seite stellen ließen, die Deutschland aus einem Staatenbunde zu einem Bundesstaate emporhoben und dem geeinten Vaterlande die Verfassung des Deutschen Reiches eintrugen. Das war's, was Kaiser Friedrichs Geist fort und fort beschäftigte und ihn trotz mannigfacher Täuschungen in seinen Bemühungen nicht wanken ließ: Einigung der deutschen Freimaurerei durch

Schaffung eines fest organisierten deutschen Freimaurerbundes. Seine Reformpläne hatten an einen vielgliedrigen Mechanismus anzuknüpfen, in dem der Gedanke der Zusammengehörigkeit und geeinten Wirkens für das Ganze der Königlichen Kunst nur noch als schwacher Funke unter der Asche eifersüchtig behüteter Sonderstellungen fortglimmte.

In Deutschland bestanden und bestehen noch gegenwärtig acht sog. Großlogen: 1. die Große National-Mutter-Loge zu den drei Weltkugeln in Berlin; 2. die Große Landes-Loge der Freimaurer von Deutschland in Berlin; 3. die Große Loge Royal-York zur Freundschaft in Berlin; 4. die Große Loge von Hamburg in Hamburg; 5. die Große Mutter-Loge des eklektischen Bundes in Frankfurt a. M.; 6. die Große Landes-Loge von Sachsen in Dresden; 7. die Große Loge zur Sonne in Bayreuth; 8. die Große Freimaurer-Loge zur Eintracht in Darmstadt. Unter dem Regiment jeder dieser acht Großlogen steht eine mehr oder minder große Zahl von zusammen etwa 500 Tochterlogen, welche über ganz Deutschland verteilt und insofern von den betreffenden Großen Logen abhängig sind, als ihnen die Verpflichtung obliegt, in ihren maurerischen Einrichtungen und Arbeiten streng an dem „System“ ihrer Mutterlogen festzuhalten, d. h. den Vorschriften derselben bezüglich der Lehrart

und des Gebrauchtums (Doktrin und Ritual) zu folgen.

Außer diesen acht Großlogen nebst den ihnen zugehörigen Tochterlogen bestehen in Deutschland noch fünf „unabhängige“ Logen, nämlich zwei in Leipzig und je eine in Altenburg, Gera und Hildburghausen. Sie sind weder mit einer Großloge oder unter einander organisch verbunden, noch sind ihnen Tochterlogen angegliedert.

Die Geschichte der Entstehung, Ausbreitung und Fortbildung einer jeden dieser 13 Groß- bzw. unabhängigen Logen bietet eine Fülle von Tatsachen, welche auch für die Beurteilung der gesamten geistigen Kulturentwickelung unseres Vaterlandes von hohem Interesse sind. Es würde uns jedoch zu weit führen, darauf hier des Näheren einzugehen; wen es anzieht, auch in der deutschen freimaurerischen Bewegung bestätigt zu finden, daß es

„doch lange hergebracht,
Daß in der großen Welt man kleine Welten macht,“

der findet in dem klassischen Werke von Lenning*) Belege dafür in Hülle und Fülle. In dem Volke der Dichter und Denker wurde die Idee der Freimaurerei zwar mit voller Wärme und innigem

*) Vergl. S. 38.

Verständnis ihrer höchsten und letzten Ziele erfaßt, aber von einer geregelten Organisation des Bruderbundes im ganzen, von einem festen Zusammenschluß der Logen wie z. B. seit 1717 in England an der Hand des alten englischen freimaurerischen Systems war auf deutschem Boden zunächst keine Rede. Der Kleinstaaterei und politischen Sonderstellung entsprechend wurden die deutschen Großlogen nicht einem großen Bauplane, einem einheitlichen System gemäß ins Leben gerufen und fortgebildet, sondern jede derselben ging ihren eigenen Weg, darauf bedacht, ihre Selbständigkeit und Unabhängigkeit peinlich zu wahren.

Nur in einem und zwar einem der bedeutungsvollsten Punkte freimaurerischer Überzeugungen war die Mehrzahl der deutschen Großlogen gleichen Sinnes: in der Abwehr und dem Ausschluß der phantastischen Schwärmerei und des trüben Mystizismus, welche als Früchte der deutschen Romantik den Geist in die Bande verworrener Gefühle und Begriffe zu verstricken drohten. Dessen erwehrten sich mit Glück die meisten deutschen Großlogen, indem sie entweder von vornherein oder im Laufe ihrer Entwickelung dem realistischen Idealismus unzweideutigen Ausdruck verliehen.

Die allmählich zum Durchbruch kommende Überzeugung von der Dringlichkeit eines geordneten,

festen Zusammenschlusses aller deutschen Groß- und unabhängigen Freimaurerlogen zum Zweck wirksamerer Entfaltung maurerischen Wirkens mußte die Frage mehr und mehr in den Vordergrund drängen, welche Umstände der Erfüllung dieses heißen Wunsches aller vorurteilsfreien und strebsamen Brüder entgegenstehen, und was uns verhindere, dem freimaurerischen Einigungswerke Englands und anderer Länder zu folgen. Die Untersuchung dieser Frage führte zu dem beschämenden Ergebnis, daß Deutschland in freimaurerischer Beziehung hinter dem Auslande weit zurückstehe, da die Verfassungen der deutschen Logen die Wesenheit eines einheitlichen nationalen Freimaurerbundes ausschlossen. Denn dazu gehörte, wenn man auch von unwesentlichen Abweichungen der bezüglichen statutarischen Besonderheiten gern absehen wollte, daß die Bundesglieder doch in den ausschlaggebenden Grundsätzen der Freimaurerei übereinstimmten. Mit dieser Anforderung traten aber die Grundgesetze der alten drei preußischen Großlogen in Widerspruch. Die unüberbrückbaren Gegensätze beruhen vorzugsweise auf der Verschiedenheit des freimaurerischen Gradwesens und der Ansprüche an das religiöse Bekenntnis der Mitglieder, drehen sich also, kurz gesagt, um die Angemessenheit von sog. Hochgraden und um die Judenfrage.

Betrachten wir zunächst die ersteren. Die alte englische freimaurerische Lehrart, welche sich auch in die deutschen, nichtpreußischen Logen Eingang verschaffte, geht davon aus, daß der gesamte Erkenntnisschatz der Königlichen Kunst, wie tief man ihn auch fassen und in ihn eindringen möge, auf der Einsicht beruhe, welche durch die freimaurerischen Lehren und Aufschlüsse in drei Graden: dem Lehrlings-, Gesellen- und Meistergrade, zu gewinnen sei. Man hat diese Abstufungen des Erfassens der Wesenheit, Aufgaben und Ziele freimaurerischen Strebens und Wirkens auch symbolische oder Johannisgrade genannt: symbolische, weil sie die Lehren alles Wahren, Guten und Schönen durch Sinnbilder zu unterstützen suchen; Johannisgrade, weil sie von dem Geiste, der Kraft und Hingabe des Schutzpatrons der Freimaurerei erfüllt sind.

Die Johannismaurerei hält also unverbrüchlich daran fest, daß es kein freimaurerisches Wissen gebe, das über die Erkenntnis des Meistergrades hinausgeht. In ihm findet das Suchen nach Licht und Wahrheit den natürlichen, kunstgerechten Abschluß. Demgemäß erachtet die Johannismaurerei alle den Meistergrad übersteigenden höheren Grade für Auswüchse der einfachen und erhabenen Idee der Königlichen Kunst.

Nicht so die alten Berliner Großlogen, welche mehr oder minder dem Grundsatze huldigen, daß sich ein tief eindringender Geist mit der Einfachheit der Johannismaurerei nicht zufrieden geben könne. Sie wäre, so etwa ist der Gedankengang, ausreichend für den Hausgebrauch, ein philosophisch beanlagter Kopf verlange aber „mehr Licht", tiefere Einblicke in das Wesen der Dinge; er müsse, die Elementarschule der Johannismaurerei hinter sich zurücklassend, einen Platz in der Hochschule der Königlichen Kunst zu gewinnen suchen und werde in den Hochgraden die volle freimaurerische Wahrheit und Klarheit finden.

Niemand hat treffender dieses erkünstelte Hochgefühl gekennzeichnet als Fessler, wohl einer der hervorragendsten, geistvollsten und gründlichsten Forscher freimaurerischen Wissens überhaupt und der deutschen Freimaurerei insbesondere. Ihn kennzeichnen die schönen Worte, mit denen er auf sein tatenreiches Leben Rückschau hält: „Religion, Philosophie und Geschichte sind die treuesten und sicheren Lotsen des Alters in den Hafen der Ewigkeit, wie sie in harmonischer Eintracht sich darstellen, jede der andern zur Grundlage dient, und alle drei von einem und demselben Geiste beseelt wirken." Hören wir, wie Fessler über das freimaurerische Hochgradwesen urteilt: „Ein höherer Grad ist eine aus verschiedenen Zeremonien,

symbolischen Formeln und hieroglyphischen Bildern in neueren Zeiten zusammengesetzte Mysterie, in welcher Zeremonien, Formeln und Hieroglyphen moralisch gedeutet, die Enthüllung ihres eigentlichen Sinnes aber und die völligen Aufschlüsse erst in einem noch höheren Grade verheißen werden, welches denn so lange von Grade zu Grade fortgeht, als in diesem oder jenem Logensystem notwendig scheint, seine letzten und höchsten Aufschlüsse durch mehr oder weniger höhere Grade symbolisch vorzubilden. Diese letzten und höchsten Aufschlüsse, welche sodann den Schlußstein des ganzen Logensystems ausmachen, sind selbst nichts anderes, als eine erdichtete, aller Zeit und Menschengeschichte widersprechende, jede Prüfung und Kritik scheuende Historie des Ordens, von denjenigen erfunden, welche die immer steigende Wißbegierde der Brüder nicht anders zu befriedigen wußten, oder von der traurigen Überzeugung geleitet wurden, daß die Menschen überall die Täuschung mehr lieben als die Wahrheit, und selbst das Gute nur durch die Hülle der Täuschung sehen wollen." Das sagt Alles!

Nachdem wir uns über die Bedeutung des Hochgradwesens unterrichtet haben, wollen wir nunmehr untersuchen, welche Stellung sie der Frage des religiösen Bekenntnisses und der damit aufs engste zusammen-

hängenden Judenfrage gegenüber einnehmen. Wiederholt ist hervorgehoben worden, daß die gesamte Freimaurerei von dem idealen Gedanken getragen wird, im Wege einer weltbürgerlichen Vereinigung die Herrschaft der Sittlichkeit und Humanität auf Erden zu verbreiten, ohne von den für diesen Zweck arbeitenden Bundesbrüdern ein positives religiöses Bekenntnis zu verlangen. „Handle nach den Gesetzen der Sittlichkeit und laß dich von dem Gottesgedanken und von der Überzeugung der Unsterblichkeit durchdringen", das ist das Gebot, dessen Beherzigung für den Freimaurer unerläßlich ist. Ihm entsprechen denn auch die Grundgesetze der deutschen Freimaurer-Logen, indem sie bald dem Worte, bald dem Sinne nach übereinstimmend erklären, „der Freimaurerbund fordert von seinen Mitgliedern kein dogmatisch bestimmtes Glaubensbekenntnis, und die Aufnahme der einzelnen Brüder wird nicht abhängig gemacht von einem religiösen Bekenntnis. Stand, Nationalität oder Farbe, Religionsbekenntnis und politische Meinung dürfen kein Hindernis der Aufnahme sein". Damit wäre ja der Idee der Freimaurerei Genüge geschehen, wenn die Grundgesetze der Logen mit den Tatsachen im Einklang ständen. Das ist im vollen Umfange leider nicht der Fall, indem einige Großlogen nur Christen in der Gemeinschaft aufnehmen.

Die Freimaurer vor allen wären dazu berufen, versöhnend zu wirken und ein leuchtendes Beispiel dafür zu geben, daß einträchtiges, friedliches Zusammenwirken in Verfolgung gemeinsamer großer Ziele jeden Zwiespalt ausschließen muß, der sich auf religiöse Unterschiede der Verbündeten stützt. Will der christliche Bundesbruder, so müssen wir fragen, nicht anerkennen, daß das Christentum aus dem Judentum hervorgegangen und nur dessen Vollendung ist; will er leugnen, daß der Hauptunterschied zwischen Christen und Juden im Ganzen nur darauf beruht, daß jene sich überzeugt halten, der Heiland und Erlöser sei in Christus bereits erschienen, diese aber, er solle noch kommen? Will ferner der Freimaurer bestreiten, daß die Gesetze der Sittlichkeit, welche, unabhängig und losgelöst von dogmatischen Besonderheiten, der Königlichen Kunst ihr Gepräge geben, im Christen- und Judentum die nämlichen sind? Ja! das bestreite ich, hören wir den antisemitischen Freimaurer ausrufen. Unser Bund, mit dem Christentum innig verwachsen, bringt die neue Lehre Christi zur vollen Geltung: „Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst." Darin erst liegt die Betätigung des höchsten Sittengesetzes, aber davon weiß das jüdische Gesetz nichts, und aus diesem Grunde darf ein Jude, möge er sonst immerhin ein guter Mensch sein, zu den

Freimaurern nicht gehören. Ein so vernünftelnder Freimaurer mag ja auch ein guter Mensch sein, aber in der Bibel, einem der Hauptsymbole der Freimaurerei, ist er nicht zu Hause. Denn im Evangelium Marci 12. Kap. 28—34 lesen wir: Und es trat zu ihm der Schriftgelehrten einer und fragte ihn: welches ist das vornehmste Gebot vor allen? Jesus aber antwortete ihm: das vornehmste Gebot von allen Geboten ist das: Höre, Israel, der Herr, unser Gott ist ein einiger Gott, und du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften. Das ist das vornehmste Gebot. Und das andere ist ihm gleich: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Es ist kein anderes größeres Gebot denn dieses. Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Meister, du hast wahrlich recht geredet, denn es ist Ein Gott, und ist kein anderer außer ihm, und denselben lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüte, von ganzer Seele und von allen Kräften, und lieben seinen Nächsten als sich selbst, das ist mehr, denn Brandopfer und alle Opfer. Da aber Jesus sah, daß er vernünftig antwortete, sprach er zu ihm: du bist nicht fern von dem Reich Gottes.

Das war aber nicht etwa die Meinung jenes einen Schriftgelehrten, sondern alle Juden waren zu damaliger und in späterer Zeit derselben Überzeugung,

indem sie sich auf das im 3. und 5. Buche Moses enthaltene Gebot beriefen, welches heißt: Höre, Israel, unser Gott ist ein einiger Gott, und du sollst ihn lieben mit ganzer Seele und mit ganzem Gemüte; und dann: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!

Die Ansicht, es sei das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe der Inhalt der neuen Lehre Jesu, oder die gewählten Worte rührten wenigstens von ihm her, beruht mithin auf einem Irrtum. In Wirklichkeit ist das auch der Freimaurerei zu Grunde liegende Gebot ein Gesetz der Juden.

Ein kleingeistiger Antisemit würde sich dem gegenüber zu der Behauptung aufschwingen, daß weder die Religion, noch Rassenunterschiede dem Christen den Juden entfremden, sondern der Gesamtcharakter des jüdisches Volksstammes und Einzelheiten seines Wesens, begründet in gewissen, dem Christen unangenehmen Angewöhnungen und Manieren. Wer auf solcher Grundlage sich sträubt, zur Erreichung hoher sittlicher Ziele den Juden Bruder zu nennen und Hand in Hand mit ihm für die Herrschaft der Humanität auf Erden zu wirken, der mag ein schätzbares Mitglied der profanen Gesellschaft sein, aber für die Idee der Freimaurerei ist er nicht reif. Mag er sich noch so sehr darauf steifen, daß die Freimaurerei auf den Grundsätzen des Christentums

beruht, seine Unreife wird dadurch um nichts gemindert. Denn die Grundsätze des Christentums sind nicht identisch mit dem christlichen Glaubensbekenntnis im Sinne der konfessionell-christlichen Kirche. Diese verlangt den Glauben an das Erlösungswerk, durch welches Gott seinen eingeborenen Sohn hingab, damit, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. Wer daran nicht glaubt, ist kirchlich oder dogmatisch nicht Christ, aber er kann gleich einem Juden sehr wohl den **Grundsätzen des Christentums** anhängen, indem er dem von Christus bestätigten Gesetze Moses treu bleibt: Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst.

Die von uns beleuchtete Verschiedenartigkeit unter den deutschen Groß- bezw. unabhängigen Logen wird jeden Zweifel darüber beseitigen, daß der zwischen ihnen herrschende Zwiespalt die Möglichkeit ausschließt, eine deutsche National-Großloge im eigentlichen Sinne des Worts zu begründen. Denn dazu gehört, wie früher schon hervorgehoben wurde, vor allem die Übereinstimmung derjenigen Grundsätze, welche für die Auffassung und das Wirken der Freimaurerei den Ausschlag geben. Solange wir uns nicht eines deutschen freimaurerischen Systems erfreuen, das seine Gleichartigkeit auch mit Bezug auf das Gradwesen und das religiöse Bekenntnis der

Bundesbrüder außer Zweifel stellt, ist die Gründung einer deutschen National-Großloge unmöglich.

Wenn somit der freimaurerische Einheitsgedanke auch für's erste in unserm Vaterlande noch nicht zu seinem Rechte gelangen kann, so ist damit nicht ausgeschlossen, daß ein Vertragsverhältnis zwischen den in ihren Grundsätzen auseinandergehenden Großlogen zustande kommt. Es kann sich freilich dann nur darum handeln, von brüderlicher Höflichkeit und gegenseitiger Achtung Zeugnis abzulegen, und wenn es hoch kommt, sich über äußere Verwaltungsangelegenheiten, soweit sie die Systeme als solche nicht berühren, zu verständigen. Diesem Wunsche verdankte der Deutsche Großmeistertag im Jahre 1868 seine Entstehung, dem dann 1872 der Deutsche Großlogenbund folgte. Freilich verheißt der Name mehr, als die Vereinigung zu erfüllen vermag. Wer auf sie große Hoffnungen für den Ausgleich der in der deutschen Freimaurerei herrschenden und oben geschilderten Gegensätze baute, mußte arge Enttäuschung erfahren. Der von einer Kommission, zu welcher u. A. auch der hochverdiente, geist- und maßvolle Staatsrechtslehrer und Politiker Bluntschli gehörte, ausgearbeitete Entwurf zu einer vereinigten deutschen National-Großloge wurde abgelehnt. Wie konnte das auch anders kommen, da die Kommission selbst-

verständlich gezwungen war, Hand an das Hochgrad-wesen und die Judenfrage zu legen, wovon die Berliner Großlogen nichts wissen wollten. In seinen Erwartungen getäuscht, zog sich Bluntschli von dem Logenleben mit folgendem Abschiedsworte zurück:

„Das Projekt ist jedenfalls zur Zeit ganz aus-sichtslos, und damit auch jede Reform, welche der deutschen Maurerei ein tatkräftiges Wirken ermöglicht. Der alte Schlendrian, die Gemütsduselei und das Scheinleben werden fortdauern. Soll es je wieder besser werden, so kann nur durch neue Männer etwas erreicht werden. Meine maurerische Tätigkeit ist jetzt abgeschlossen. Ich hatte, wenngleich nie zuversichtlich, gehofft, den Bund, dessen Organisation vortrefflich ist, und der eine Fülle von Ideen in seinen Symbolen veranschaulicht, wirksam zu machen zur Stärkung der moralischen Kräfte der Nation; und durch ihn auch in den Mittelklassen die idealen Güter im Gegensatz zu dem bloßen Materialismus zu Ehren zu bringen, für geistige Freiheit ohne Zügellosigkeit und Rohheit besser zu arbeiten und auch Humanität gegenüber den unteren Klassen auszuüben. Meine Illusion ist zerstört. Das Instrument ist unbrauchbar. Meine Aufgabe ist nun zu Ende. Ich werde nicht decken, ich bleibe Freimaurer mit Leib und Seele, aber ich werde mich an keinem Großlogentage mehr beteiligen.“

Leider dachten viele der wackersten Kräfte wie Bluntschli, sie gaben den Kampf für den freimaurerischen Fortschritt auf, uneingedenk des ermutigenden Gedankens unseres verewigten Kaisers Friedrich:

Lerne zu wirken, ohne zu verzagen!

Auf die Frage, was der sog. Deutsche Großlogenbund während seines nunmehr zwanzigjährigen Bestehens der vaterländischen Freimaurerei geleistet hat, geben die Tatsachen eine wenig befriedigende Antwort. Die Kernpunkte des von der Zeit und der aufgeklärten Maurerwelt vernehmlich genug geforderten Einigungswerkes hat man unberührt gelassen und an der Vereinbarung über Verwaltungsangelegenheiten ohne sonderlichen Belang ein Genüge gefunden. Wie konnte das auch anders sein, wenn das Statut des Bundes uns darüber belehrt, daß z. B. die Lehrart nicht Gegenstand der Verhandlungen sein darf; daß Abänderungen des gemeinsamen Rechts der Zustimmung aller verbündeten Großlogen bedürfen, daß jeder Großloge das Recht des Austritts jederzeit freisteht und dergl. mehr. Das heißt, einer Reform, die etwas bedeutet und von der deutschen Freimaurerwelt verlangt wird, sorgfältig aus dem Wege gehen.

Bestreiten wird niemand, möge man der neueren Entwickelung Deutschlands zürnen oder sie begrüßen,

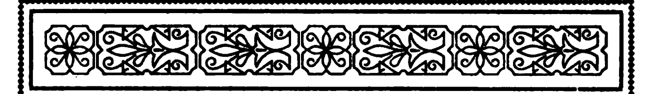
daß mit dem Jahre 1848 eine neue Aera angebrochen ist, und der mächtige Aufschwung des Gesamtvaterlandes seit den glorreichen Ereignissen in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts unser ganzes öffentliches Leben sowie den weiten Bereich unserer mit demselben in Verbindung stehenden Anschauungen wundersam beeinflußt und umgestaltet hat. Man darf sich ja nur die deutsche Reichsverfassung vergegenwärtigen, um den Umfang stattgehabter Veränderungen zu ermessen und immer von neuem das Hochgefühl zu empfinden, daß wir in einer neuen Epoche und unter andern Gesetzen leben, als zur Zeit der absoluten Monarchie. Wie wäre es, könnte man beim Eingehen auf Einzelheiten fragen, heute denkbar, durch Edikte das moderne Vereinsleben ordnen zu wollen? Wie wäre es des ferneren denkbar, den Freimaurer-Logen, welche sich als Pflanzstätten der Gottesfurcht, Vaterlandsliebe, Untertanentreue und staatsbürgerlicher Tugenden im weitesten Sinne allüberall in Deutschland bewährt und sich unbedingte Anerkennung erworben haben, hemmende Schranken zu ziehen, indem man ihnen zur besseren Überwachung bestimmte Bannkreise anweist? Die Zeiten sind vorüber und werden nicht wiederkehren, so lange die Freimaurerei an ihren bewährten Grundsätzen festhält.

Anhang.

Der Darwinismus

in seinem Verhältnis

zur Naturforschung, Religion und Freimaurerei.



I.

„Kein Schöpfungsfest und dann ein Fasten,
Kein Schöpfer, der nicht ewig schafft,
Kein Gott, der ruhen muß und rasten,
Und kein Entkräften nach der Kraft."

Im Jahre 1859 erschien in England ein naturwissenschaftliches Werk, das zunächst dort unter Fachmännern und bald darauf in den Kreisen der Gebildeten aller Kulturländer das größte Aufsehen erregen mußte. Charles Darwin hatte seine Arbeit: „Über die Entstehung der Arten durch natürliche Auswahl" veröffentlicht. In ihr legte der Verfasser, durch seine auf langjährigen Forschungsreisen gesammelten Beobachtungen und durchgeführten Untersuchungen bei den Naturforschern schon in hohem Ansehen stehend, die Ergebnisse seiner auf die Entstehung und das Wesen der „Arten" gerichteten Studien nieder. Das Erstaunen über die darin entwickelte Theorie läßt sich leicht begreifen. Nicht allein, daß sie von den herrschenden, durch die Autorität gefeiertster Männer der Wissenschaft gestützten Überzeugungen teils in

wesentlichen Punkten abwich, teils dazu im schroffen Gegensatze stand, sondern sie wurde auch von einem Manne vorgetragen, den man in seinen bisherigen umfassenden wissenschaftlichen Arbeiten als gewissenhaft, vorsichtig, gründlich und jedem Haschen nach dem Ruhme einer überraschenden Erstlings-Idee abhold genügend kennen und schätzen gelernt hatte. Und das Erstaunen über die Neuheit der entwickelten Theorie sollte noch wachsen, als der mit umfassendstem Wissen auf den Gebieten der Geologie, Zoologie und Botanik ausgerüstete Verfasser dem genannten Buche eine Reihe weiterer Arbeiten folgen ließ, alle dazu bestimmt, die Ausführungen seines bahnbrechenden Werkes zu vervollständigen und die in ihm ruhende Beweiskraft zu verstärken. Genannt seien hier unter ihnen nur solche, welche im engsten Zusammenhange mit jenem auch in weiteren, der Naturforschung ferner stehenden Kreisen der lebendigsten Teilnahme begegneten: Das Variieren der Tiere und Pflanzen im Zustande der Domestikation; — Über die natürliche Abstammung des Menschen; — Über den Ausdruck der Gemütsbewegungen bei Menschen und Tieren; — Die insektenfressenden Pflanzen. Der Verbreitung aller dieser Werke auch in Deutschland und dem Verständnis für die erörterten Fragen wurde dadurch wesentlich Vorschub geleistet, daß sie dem größeren Publikum durch getreue

Übersetzungen des Professors Victor Carus in Leipzig leichter zugänglich gemacht wurden.

Um der Theorie Darwin's gerecht zu werden, sie in ihren Kernpunkten zu verstehen und ihre Tragweite zu ermessen, ist es geboten, sich mit dem Standpunkte der Wissenschaft vom Leben vor dem Auftreten Darwin's, wenn auch nur in ihren Grundzügen, vertraut zu machen.

Schon frühe hatte man erkannt, daß die große Mannigfaltigkeit der Formen und Gestaltungen der belebten Natur darauf hinweise, durch Aufstellung eines übersichtlichen An- und Einordnungsverfahrens das weiter oder enger Zusammengehörige zu begrenzen. Einer darauf berechneten systematischen Einteilung fällt also die Aufgabe zu, als ordnende Grundlage und als Führer auf dem weiten Gebiete der Lebewesen zu dienen; ohne sie würde uns der Reichtum organischer Gebilde verwirren und uns wie ein Labyrinth erscheinen, dem wir ohne Wegleitung gegenüberständen. Das Klassifikationssystem sucht daher das Ähnliche, mehr oder weniger Übereinstimmende nach dem Grade der Verwandtschaft zusammenzufassen, und ordnet die Einzelwesen nach Reichen, Klassen, Ordnungen, Familien, Gattungen und Arten. Innerhalb dieses letzten Gliedes werden dann bezüglich des Tierreichs, das wir hier vorzugsweise der Betrachtung unterziehen,

noch Unterabteilungen, wie Rasse und Spielart (Varietät), gebildet, um dadurch die Zugehörigkeit des Einzelwesens (Individuums) zu einer bestimmten Tiergruppe noch fester zu bestimmen.

Fassen wir an der Hand dieser Einteilung irgend ein uns bekanntes Individuum in's Auge, sagen wir eines jener Schafe, denen wir auf größeren Tierausstellungen fast immer begegnen: das sogenannte Negrettischaf, eine Varietät (Spielart), die sich durch Dichtheit des Wollstandes neben gemeinhin faltenreicher Hautbildung hervortut. Das Negrettischaf gehört zur Rasse der Merinos, diese zur Art (Spezies) des Hausschafes, welches zur Gattung Schaf zählt. Letzteres bildet eine Familien-Abteilung der Hohlhörner, welche in die Ordnung der Zweihufer fallen. Sie wieder gehören der Klasse Säugetiere an, diese dem Kreise der Wirbeltiere.

Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß dem von der Systematik gebotenen Hilfsmittel, uns in der Vielheit und Vielgestaltigkeit der Lebewelt zurechtzufinden, nicht unverrückbare, von der Natur gezogene Grenzen zur Seite stehen. Den Schematismus eines natürlichen und selbstverständlichen Einteilungs-Systems haben wir darin nicht zu sehen. Denn die Natur liebt allmähliche Übergänge von einer Form und Bildung zur andern, wodurch Zweifel hervorgerufen werden, ob wir die

Bindeglieder der einen oder andern Abteilung des Systems beizuzählen haben. Erscheinen die durch dasselbe gezogenen Grenzen zwischen den Reichen bezw. Kreisen, den Klassen, Ordnungen und allenfalls Familien noch ziemlich zweifellos, so gilt dies doch nicht, wenigstens nicht stets, zwischen Gattung und Art. Was man einst als Gattung ansah, ist später wohl eine Familie geworden, und ob gewisse Gruppen von Tieren der scheinbaren Übereinstimmung wesentlicher Eigenschaften wegen zu Gattungen zusammenzufassen seien, oder nur Arten einer Gattung darstellen, konnte nicht mit der Entschiedenheit beantwortet werden, um Zweifel auszuschließen. Diesen Bedenken gegen die Zuverlässigkeit der Glieder der einen oder andern Klassifikation würde jedoch kein großes Gewicht beizulegen sein, wenn der Ausgangspunkt des Systems demselben eine feste Grundlage verliehe und wir uns bei Begrenzungen der Gattungen und Arten auf unverrückbare, ihnen von der Natur eingeprägte Merkmale stützen könnten. Daß dem so sei, lehrte Linné, der Begründer der systematischen Naturgeschichte, und ihm schlossen sich die älteren Systematiker an. Linné hielt sich in Übereinstimmung mit der mosaischen Schöpfungsgeschichte überzeugt, daß die Arten aus Gottes Hand hervorgegangen seien und unwandelbar daständen. „Es existieren", so sagt er, „so viele

verschiedene Arten, wie zu Anfang verschiedene Formen vom unendlichen Wesen geschaffen worden sind."

Diese Ansicht von der Unwandelbarkeit und natürlichen Einheit der Art konnte nur so lange unangefochten bleiben, als überhaupt die Zahl bekannter Arten der belebten Natur eine verhältnismäßig geringe war. Bald darauf gelangte man aber zur Kenntnis vieler neuen Formen, und der rege Forschergeist trug dazu bei, uns Kunde von immer neuen zu bringen, die fast als unerschöpflich angesehen werden mußten, als man die Entwickelungsgeschichte der Erde verfolgte und wahrnahm, daß mit jeder vorangegangenen Epoche derselben unzählige Gebilde der organischen Natur begraben worden waren. Alle zeigten sie sich verschieden von denen, die jetzt auf der Erde leben, um so fremdartiger sich gestaltend und sich weniger verwandt den Bildungen unserer Tage darstellend, je weiter wir die ihnen angehörige Epoche zurückdatieren müssen. Zur Erklärung dieser Erscheinung wurde wohl angenommen und auch von Agassiz die Ansicht vertreten, daß jede Art und Artengruppe in dem, was wir eine Formation nennen, „verkörperte Schöpfungsgedanken Gottes" darstellen, und daß sie seit ihrem ersten Auftreten unverändert geblieben seien. Ging die Schöpfung unter, so entstand durch einen neuen Schöpfungsakt auch eine neue Lebewelt, sei es, daß

der persönliche Schöpfer sie im Eizustande oder in fertiger Ausgestaltung der Erde anvertraue. Nach dieser Anschauung müßten, hält man sich an die Forschungen d'Orbigny's und Elie de Beaumont's, 27 solcher Schöpfungsakte erfolgt sein, und es hätte, da jede folgende Entwickelungsperiode auch höher organisierte Tiere aufweist, der Schöpfer in der Aufeinanderfolge seiner Werke sich allmählich verbessert. Diese Vorstellung, welche die Entwickelungsphasen gewissermaßen als Ergebnisse herumtastender Experimente auffassen will, erscheint so kleinlich und steht mit unserer Vorstellung von der Größe und Erhabenheit Gottes so wenig im Einklang, daß wir sie ihres inneren Widerspruches wegen aus Vernunftgründen zurückweisen müßten, selbst wenn die Naturforschung ihre Irrtümlichkeit nicht nachzuweisen vermöchte. Dem großen Gedanken der Schöpfung entsprechender war die entgegengesetzte, schon von Leibnitz gewonnene Vorstellung, daß das organische Leben nicht zu wiederholten Malen einen plötzlichen Abschluß erfahren habe und von neuem durch Gottes Wort erschaffen wurde, sondern einer ruhigen, gesetzmäßigen Fortentwickelung von einer Periode zur andern seine allmähliche Ausbildung und heutige Gestaltung verdanke.

Auf Grund dieser Vorstellung war es dann leicht, sich mit dem Gedanken zu befreunden, daß von der

ersten Schöpfung organischer Gebilde die ganze Reihenfolge derselben bis zu den Gestaltungen der Neuzeit bestimmt sei, wir in den letzteren nur Umbildungen der zuerst erschaffenen Form zu erblicken hätten und des Schöpfers: „Es werde!" den Schöpfungsakt für immer zum Abschluß gebracht habe. Freilich blieb dabei rätselhaft, wie man die Formen der belebten Natur, die sich heute unsern Augen darstellen, von Gebilden früherer Perioden herleiten solle. Wenn auch die Organismen der jüngsten unter den antediluvianischen Erdschichten viele Ähnlichkeit mit den heute lebenden aufweisen, so mußte doch zur Erklärung des Ursprungs der ersteren auf frühere Epochen zurückgegriffen werden. Daraus wäre zu schließen gewesen, daß eine Aufeinanderfolge von Verwandlungen die belebten Formen der ursprünglichen Schöpfung zu den Gestaltungen unserer Tage, wie verschieden sie sich auch von denen der Vorwelt darstellen mögen, herübergeführt haben müßte, und daß die Organismen der Jetztzeit sämtlich in unmittelbarer Folge von denen, die einst aus der Schöpferkraft hervorgegangen, abzuleiten seien.

Schon von Kant, Goethe, d'Alton u. A. waren Gedanken ausgesprochen, welche über dieses scheinbare Rätsel Licht verbreiten konnten. Besonders aber gebührt Lamarck das Verdienst, dessen Lösung durch

Aufstellung seiner Fortschritts- und Umwandlungs-Lehre angebahnt zu haben. Er geht von der Unbegrenztheit der Umwandlungsfähigkeit — Variabilität — der Lebewesen aus, d. h. von der Fähigkeit der Organismen, sich allmählich neuen Verhältnissen, wie sie durch die Wandelbarkeit der Zustände auf der Erdoberfläche hervorgerufen werden, anzubequemen und sich diesen Zuständen und den daraus herzuleitenden Bedürfnissen und Gewohnheiten entsprechend auszubilden.

Neuere Forscher, unter denen namentlich auch v. Baer, Geoffroy St. Hilaire, Milne-Edwards, Leopold v. Buch und Huxley genannt werden müssen, schlossen sich der Lamarck'schen Theorie an; ihre Vervollständigung und Ausgestaltung zu einem geschlossenen Lehrgebäude herbeigeführt zu haben, ist jedoch das unsterbliche Verdienst Charles Darwin's.

Wie Lamarck nimmt auch Darwin an, daß den Tieren die Fähigkeit innewohne, zu variieren, in größerem oder geringerem Grade, wenn auch anfangs kaum merklich, die Formen, mit denen die Eltern ausgestattet waren, zu ändern und diese Aenderung auf ihre Nachkommen zu vererben (Descendenztheorie). Variabilität und Vererbungsfähigkeit gehen daher Hand in Hand, die letztere Abweichungen von der Stammform auf die Nachkommenschaft übertragend,

die erstere immer neue Abweichungen hervorrufend. Jetzt kommt, und darin unterscheidet sich Darwin's Theorie von der seiner Vorgänger, ein neues Moment hinzu, das unter Umständen veränderten Formen Vorschub leistet und ihre schnellere Verbreitung unterstützt: die natürliche Auswahl (natural selection). Darwins Selectionstheorie gibt Antwort auf die bis dahin ungelöste Frage nach dem Wie?, dem tieferen Grunde des sich allmählich vollziehenden Umänderungs-Vorganges der Organismenwelt, nach den Mitteln, durch welche der unaufhaltsame Fortschritt vom einfachsten belebten Gebilde zur immer verwickelteren und vervollkommneteren Notwendigkeit wird. In dem fortdauernden Kampfe, den verwandte Bildungen untereinander und gegen ihnen feindliche Einflüsse der Außenwelt zur Behauptung ihrer Stellung in der Natur zu führen gezwungen sind, siegen diejenigen Individuen, welchen irgend eine durch Variabilität hervorgerufene Eigenschaft verliehen wurde, durch die sie gegen ihre Mitbewerber im Kampfe ums Dasein begünstigt werden. Zu solchen Vorzügen sind u. a. zu rechnen: Langlebigkeit; die Eigenschaft leichter Ernährung; die Fähigkeit, unter dem natürlichen Schutz und der Beihilfe der Form und Färbung ihres Körpers (Mimicry, Nachäfferei) den Verfolgern und anderen Gefahren leichter zu entgehen

oder sich der Beute sicherer zu bemächtigen; größere Fruchtbarkeit u. a. m. Die Individuen der älteren Form, dem Übergewicht ihrer Mitbewerber nicht gewachsen, unterliegen und räumen den Platz, die der neueren werden herrschend und bleiben es so lange, bis sich aus ihrer Mitte eine variierte, den Verhältnissen noch besser angepaßte Form erhebt und auch sie allmählich verdrängt.

Unbestand ist das einzige Beständige in den Naturgebilden. Abänderung und natürliche Auswahl sind die Mittel, deren sich die Natur bedient, um zur Fortentwickelung, zu neuen spezifischen Formen, angepaßt den sich allmählich verändert gestaltenden Verhältnissen, zu gelangen. Aus dem bevorzugten Individuum geht eine Spielart, aus dieser die Abart und in weiterer Folge, wenn der Abstand so weit gediehen ist, daß eine fruchtbare Vermischung entweder gar nicht oder doch nur mit Einbüßung der Fruchtbarkeit der Kreuzungsprodukte zustande kommt, die Art hervor. Auch die letztere unterliegt denselben veränderten Einflüssen, einzelne Gruppen heben sich von ihr ab, der Artcharakter wird verwischt, die Abstände gestalten sich immer größer und führen zuletzt zur Bildung von Gattungen, Familien, Ordnungen und Klassen. Die verschiedenen Abstufungen der Klassifikation sind daher nur genealogisch

wichtig, indem sie uns für Umfang und Grad stattgehabter Abweichungen Anhaltspunkte, nicht aber Aufschluß über einen Schöpfungsplan geben, für den man in dem Schematismus der bisherigen Systeme einen Ausdruck zu finden bestrebt war.

Wer wollte sich bei Befreundung mit der Darwin'schen Theorie verschweigen, daß eine unendliche Zeitfolge dazu gehöre, um durch die Variabilität der Formen, durch Vererbung und natürliche Auswahl alle die stattgefundenen Umbildungen zu vermitteln; ja so unübersehbare Zeiträume, daß uns die geschichtliche Zeit dagegen wie ein Augenblick vorkommen muß. Der Zweifler ist daher leicht geneigt, das, was für eine gewisse längere Zeit als unveränderlich erscheint, auch absolut für unveränderlich zu halten und die unleugbaren Veränderungen, welche durch die erwähnten Einflüsse hervorgerufen werden, als unwesentlich und vergänglich zu betrachten.

Die Zeiträume, welche wir an der Hand der Geschichte überschauen, sind im ganzen viel zu kurz, um uns Belege für stattgehabte durchgreifende Veränderungen tierischer Formen zu liefern. Wie ungeheuer die Zeitdauer von den Uranfängen menschlichen Kulturlebens bis zur Jetztzeit uns auch erscheinen mag, sie ist ein Moment im Vergleich mit der Unermeßlichkeit

der Äonen, die hinter uns liegen. Die Paläontologie (Vorwesenkunde) bietet daher dem Studium ein ausgiebigeres Mittel zur Bemessung der Tragweite der Transmutation (Umwandlung). Es läßt sich nicht daran zweifeln, daß uns die nächste Zeit wichtige Aufschlüsse darüber bringen wird, nachdem die Forschung sich mit erhöhtem Eifer diesem Gegenstande zugewendet hat. Auch jetzt schon verfügen wir über eine Summe von Tatsachen, die uns einen klaren Einblick in die Vorgänge der schrittweisen Umwandlung der Lebewelt gestatten. So hebt z. B. A. O. Fraas ein schlagendes Beispiel hervor, bis zu welchem Grade der Abweichung von der ursprünglichen Gestaltung tierische Formen gelangen können. „Bei Steinheim“ (Württemberg), so berichtet er, „erhebt sich in einer kesselförmigen Vertiefung des Juras ein tertiärer Hügel, der zu mehr als der Hälfte aus den schneeweißen Schalen der Valvata multiformis besteht; das eine Extrem dieser Schnecke ist hoch getürmt wie eine Paludine, das andere hat einen ganz flachen Nabel. Beide Extreme sind durch eine lange Reihe von Zwischenformen mit einander vermittelt, daß es keinem Menschen möglich ist, eine Grenzlinie zu ziehen zwischen den zwei Extremen. Selbst der ängstlichste Gelehrte, der alle Unterschiede benutzt zur Aufstellung einer Spezies, steht ratlos vor dem Klosterberg zu

Steinheim und muß gestehen, daß alle die Millionen Formen, auf die sein Fuß tritt, so leise und unvermerkt in einander verlaufen, daß nur von einer Art die Rede sein kann. Und doch macht man sich andererseits darüber Gedanken, wenn man bei genauer Nachforschung in den Lagern des Hügels bemerkt, daß zu unterst nur flache Formen zu finden sind und zu oberst nur getürmte Formen. Bedenkt man, daß möglicherweise viele Jahrhunderte dahin schwanden, bis die Ablagerung des Klosterberges geschah, daß jedenfalls zwischen den oberen und unteren Lagen eine Zeit liegt, in welcher die anfangs flache Valvata sich zu türmen anfängt und schließlich die extreme Turmform erreicht, so ist damit unumstößlich eine Veränderung der Spezies dargetan, so eklatant als die Umgestaltung des Mammuts zum indischen Elefanten. (Vergl. Fig. 1—4.)

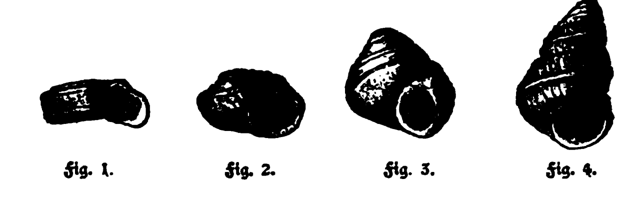
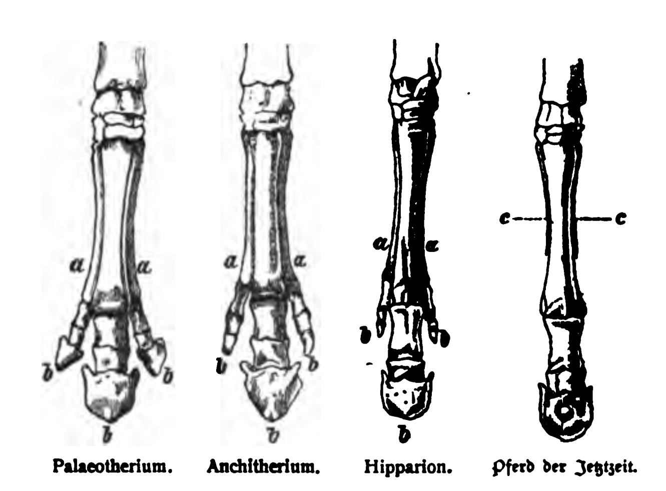


Fig. 1. Fig. 2. Fig. 3. Fig. 4.

Diese und viele ähnlichen, sich täglich häufenden Beispiele sprechen für die Hinfälligkeit des Einwandes Cuvier's, daß — wenn die Stammformen unendlicher

Abänderung fähig seien — die Zwischenglieder doch gefunden werden müßten, was doch nicht der Fall sei. Mannigfaltige, von der paläontologischen Forschung aufgedeckte Entwickelungsreihen geben uns unzweideutige Kunde von der Stammesgeschichte der Typen unserer heutigen Lebewelt. Auf diesem Wege



Palaeotherium. Anchitherium. Hipparion. Pferd der Jetztzeit.

a. Mittelfußknochen. b. Die drei Glieder der Zehen. c. Griffelbeine.

werden wir, um aus der Fülle des gebotenen Stoffs nur ein von der landwirtschaftlichen Tierzucht entlehntes Beispiel herauszuheben, darüber belehrt, daß wir den Urahn der jetzt lebenden Formen des Pferdes (Equus) in der Gattung Palaeotherium zu suchen haben. Aus ihm entwickelte sich allmählich das Anchitherium,

das zum Hipparion hinüberleitete, welchem letzteren das heutige Pferdegeschlecht (Equus) seine Eigenart zu danken hat. Das Beweismaterial für die so geschlossene Kette allmählicher Umbildungen der typischen Formen der Pferdegattungen findet sich in den älteren und mittleren tertiären Ablagerungen Mitteleuropas und in Zentralasien. Sie zeigen, wie sich der Bau des Knochengerüstes und namentlich der Füße nach und nach den veränderten Existenzbedingungen anbequemt hat. (Vergleiche vorstehend Fig. 5—8.)

Die Theorie Darwin's gipfelt daher in dem Prinzipalsatze: Alle Organismen, welche die jetzige Lebewelt bilden oder in früherer Zeit auf der Erde auftraten, verdanken ohne Ausnahme ihr Dasein einigen wenigen ursprünglichen Stammformen (vielleicht nur einer einzigen), aus welcher sich durch langsame aber stetige Umgestaltung und Vervollkommnung allmählich die heute existierenden Lebensformen entwickelt haben und die zukünftigen durch dieselben Einflüsse entwickeln werden.

Diese von fast allen namhaften und vorurteilsfreien Forschern der Gegenwart als zutreffend anerkannte Grundidee Darwin's, nach welcher alles

Jetzige entwickelt und unendlicher Entwickelung fähig ist, entscheidet zugleich die Frage, ob auch der Mensch, das vollkommenste Wesen auf Erden, der gelernt hat, „mit dem Dampf zu reisen, mit dem Blitz zu schreiben und mit dem Sonnenstrahle zu malen", ob auch er jenen Urformen entstamme, aus denen sich für alle Folgezeit in endloser Reihe eine immer vollkommenere Lebewelt entfalten sollte. Denn wer sich unter der zwingenden Beweiskraft unleugbarer Tatsachen und der aus ihnen mit Notwendigkeit zu ziehenden Schlüsse der Überzeugung von der Richtigkeit der Darwin'schen Lehre nicht zu entziehen vermag, der kann nicht umhin, die Ausnahme-Stellung des Menschen bezüglich seiner Entstehung abzuweisen, und er muß es für einen Widersinn erachten, für ihn einen Sonder-Schöpfungsakt in Anspruch zu nehmen. Die Berechtigung zu diesem Schluß ist nicht davon abhängig, daß der Vormensch bekannt sei, welcher den Menschen selbst, dieses Endglied der Kette organischer Bildungen, mit den weiter rückwärts liegenden Entwickelungs-Reihen verbindet. Unsern unmittelbaren Vorfahr kennen wir bis jetzt nicht, der Vormensch ist noch nicht gefunden. Dadurch wird jedoch die Theorie Darwin's nur in den Augen des Laien erschüttert, dem unbekannt ist, daß in vielen organischen Entwickelungsreihen da und dort ein Glied fehlt oder

richtiger bis jetzt noch nicht von der Vorwesenkunde aufgedeckt worden ist. Aber wenn der Vormensch in dem Schichtengebäude der Erde auch nie gefunden werden sollte, es würde das an der Beweiskraft der Theorie Darwin's nicht das Geringste ändern und uns in der Überzeugung nicht irre machen können, daß wir von einem dem Menschen in seiner physischen Eigenart nahestehenden Wesen abstammen müssen. Daß dieses der heute lebende Affe ist, daß wir vielleicht in den entwickeltsten Typen desselben den Vormenschen zu erblicken haben, ist von Darwin nie behauptet und von der Wissenschaft auf's entschiedenste verneint worden. Es verrät daher einen kindlichen, fast möchte man sagen, kindischen Standpunkt, wenn man die Menge in unserm „naturwissenschaftlichen Zeitalter“ die Theorie Darwin's in den Satz zusammenfassen hört: „Der Mensch stammt vom Affen ab.“ Daß derselbe Satz auch von besser Unterrichteten nicht selten in der Absicht benutzt wird, die ihnen unbequeme Theorie abzufertigen oder in's Lächerliche zu ziehen, kann menschenwürdig nicht genannt werden.

II.

„Für unsere philosophische, ja sagen wir für unsere moralische Anschauung hat die Lehre von der natürlichen Auswahl den nicht genug zu schätzenden Wert, daß sie uns die Möglichkeit eines Fortschrittes in der Zeit gleichsam organoplastisch vor Augen führt."

Rudolf Virchow.

Die Schicksale der Gelehrten und Forscher, welche auserſehen sind, bahnbrechend zu wirken und mit den friedlichen Waffen der Wissenschaft der Wahrheit und mit ihr der Kultur neue Gebiete zu erobern, sind in unseren Tagen freudenreicher geworden als in jenen finsteren Zeiten, da man mit Bann und Kerker die Leuchte der Wissenschaft zu ersticken trachtete, wo Not und Sorge ihrer Pfleger Teil war. Wie viele sanken ohne den Trost ins Grab, daß ihre neue Lehre Wurzel fassen und über den Irrtum siegen werde. Heute zündet das Wort, ist in kurzer Zeit Eigentum aller Gebildeten, und in die stille Zelle des ernsten, redlichen Forschers dringt wohl ein Ton des begeisterten Zurufs und der Anerkennung, die eine

dankbare Mitwelt dem Genius des neuen Prometheus weiht. Aber wir haben noch keine Veranlassung, uns stolz in die Brust zu werfen und der Vorurteilslosigkeit und Duldsamkeit auch da zu rühmen, wo eine neue Wahrheit alte Satzungen der Lehre umzustoßen droht. Das hat, trotz der Vorsicht, mit der Darwin seine Theorie entwickelte, auch dieser Forscher erfahren müssen.

Die Idee, daß alles jetzige entwickelt und unendlicher Entwickelung fähig sei, der Schöpfer daher nur in wenige Lebensformen, vielleicht sogar nur in eine den Keim gelegt habe, daß sich daraus für alle Folgezeit in endloser Reihe eine immer vollkommnere Lebewelt entfalte, diese Idee ist besonders von den Starrgläubigen in den Bann getan. „Wo die mosaische Schöpfung geleugnet wird, da ist auch kein Christentum mehr" (Windthorst). Diesen und ähnlichen Verketzerungen des Darwinismus ist zunächst entgegenzuhalten, daß wir in der mosaischen Schöpfungsgeschichte nichts weiter als eine ehrwürdige Sage halb hebräischen, halb assyrischen Ursprungs zu erblicken haben, in ihrer Einfachheit und Ursprünglichkeit angepaßt dem Denk- und Fassungsvermögen des ungeschulten Naturmenschen.

Jeder Versuch, die mosaische Schöpfungsgeschichte, wie die Bibel sie vorträgt, mit der modernen Natur-

forschung in Übereinstimmung bringen zu wollen, muß als verfehlt erachtet werden. Eine Religion, welche die Beziehungen der Menschen zu Gott und die Moralgebote mit Erklärungen und Glaubensvorschriften bezüglich des Ursprungs organischen Lebens, d. h. mit einer Schöpfungsgeschichte verquickt, begibt sich auf ein Feld, das der Naturforschung zugehört und weder mit dem Wesen der Religion überhaupt, noch mit dem Christentum etwas zu schaffen hat. Bei vernunftgemäßer Begrenzung der beiderseitigen Gebiete wird es nicht vorkommen, daß Naturforschung die Religion gefährdet oder diese in die Ergebnisse und Folgerungen der Naturforschung störend eingreift. Leugnen kann das nur eine öde Wortgläubigkeit, zumal wenn sie sich mit orthodoxem Formenwesen und hierarchischer Bevormundung verbindet. Dann haben wir es mit einer Klasse von Menschen zu tun, denen die Wahrheit unerträglich ist, weil ihnen ihre Dogmen viel beglückender und erziehender für die Menschheit erscheinen, als klare Erkenntnis. Von jeder neuen Entdeckung des Forschers, die in das von ihnen in Anspruch genommene Gebiet hineinzugreifen scheint und uns einen tieferen Einblick in die Geheimnisse der Schöpfung verstattet, wenden sie sich ab: sie paßt nicht in das Gefüge der

Welt, welche sie sich selbst aufgebaut haben. Wer daran rüttelt, ist ihr Feind. Er versündigt sich zwar nicht an dem großen Schöpfer des Alls, aber er lehnt sich gegen ihr eigenes schöpferisches Machwerk auf. Ihr Ziel ist nicht Wahrheit, sondern Zweckmäßigkeit im Glauben. Sie wollen davon nichts hören, daß alles Ringen des menschlichen Geistes nach Wahrheit, alle Fortschritte der Wissenschaft uns Gott nur größer, erhabener erscheinen lassen, daß durch jede neue Forschung die Gottesverehrung vertieft, nicht aber abgeschwächt wird; daß die Wissenschaft nicht dem Reiche Gottes entgegenwirkt, sondern daran mitbaut und an demselben ihren Anteil und in ihm ihre Stelle hat.

„Was bleibt uns," hören wir den bibelfesten Glaubenseiferer jammern, „von der Religion noch übrig, wenn an ihre Stelle die Darwinistischen Ideen treten und herrschend werden sollten?" Auch in dieser sorgenvollen Frage spricht sich die Unklarheit über das aus, was Religion ist und bietet. Wir verstehen darunter die Anerkennung und Anbetung einer höheren Macht, der letzten Ursache alles Seins und Werdens. Wir fassen die Religion auf als bestimmend für unser Verhältnis zu dieser uns heiligen Macht oder zu Gott, den wir von Herzen lieben und dessen von dem Gewissen uns verkündeten Gesetzen wir Gehorsam

schulden. In dieser lebendigen Überzeugung liegen für uns die Fundamente des Glaubens. Naive, von der Liebe zu Gott eingegebene und von ihr durchdrungene Frömmigkeit im Anschluß an Unbefangenheit des Urteils bewährt noch immer ihre Zauberkraft, ein Verständnis für das göttliche Walten im Weltganzen zu gewinnen und zu einem ahnungsvollen Begreifen der Beziehungen des Menschen zu dem Bildner und Leiter der Schöpfung zu gelangen.

„Ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke;
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke;
Und ob alles im ewigen Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist."

Im Bewußtsein der Erhabenheit Gottes legen wir uns die Frage vor, was wohl eine tiefere und würdigere Vorstellung von seiner Schöpfung sei, nämlich auf der einen Seite die, nach welcher Gott „den Menschen aus einem Erdenkloß machte und ihm den lebendigen Odem in die Nase bließ" (1. Buch Mose, Kap. 2, V. 7), auf der anderen Seite die Darwinistische Ansicht, daß der Schöpfer den Keim alles uns umgebenden Lebens nur einer einzigen Form eingehaucht habe, auf daß aus so einfachem Beginn sich eine endlose Reihe immer vollkommenerer Wesen bis in

alle Folgezeit hinaus entwickele. Wer wollte da zögern, sich für die letztere Anschauung zu entscheiden? Denn in ihr liegt die Verheißung, daß nach göttlichem Gesetz auch das menschliche Geschlecht der Vervollkommnung entgegengeführt wird. Niemand wird behaupten, daß es dessen nicht bedürfe, oder zu bestreiten wagen, daß in dieser Zuversicht eine Beruhigung liege.

Man sieht, was auf alle die Redereien zu geben ist, der Darwinismus erschüttere die Fundamente des Glaubens, untergrabe die christliche Basis unseres Staatslebens und führe uns auf ein schwankendes Meer, welches die Menschheit schließlich an der Klippe des Unsinns scheitern läßt. Worte, Worte, Worte! Wir können uns bei ruhiger, vorurteilsfreier und vernunftgemäßer Prüfung nur der von Darwin selbst ausgesprochenen Überzeugung anschließen, daß die Entwickelungs-Theorie mit dem Glauben an einen Gott und ebenso mit dem christlich-religiösen Bewußtsein völlig vereinbar ist. So urteilt darüber auch das Vaterland Darwins, das sich bekanntlich durch Betätigung streng kirchlicher Gesinnung hervortut. Der sterblichen Hülle seines großen Sohnes öffnete Albion die Westminster-Abtei zur letzten Ruhestätte, die höchste Ehre, welche England den Manen nur solcher auserlesenen Männer zollt, die sich um den

Staat, das allgemeine Wohl und die Wissenschaft hervorragende Verdienste erworben haben. Mögen die Schlußworte der Grabrede des Kanonikus Porther in unsern Herzen widerhallen, seine kirchlichen Widersacher und Verkleinerer aber beschämen: „Wahrheitsliebe und Barmherzigkeit haben das Haupt des Verblichenen mit .dem Kranze christlicher Frömmigkeit geschmückt.“

Was aber den Glauben in seinen kirchlich-dogmatischen Zuspitzungen und die Stellung Darwins zu ihnen anbetrifft, so wollen wir uns der versöhnenden, auch für Darwin zutreffenden Worte erinnern, mit denen einst Jacob Grimm die Erinnerung an den Genius eines deutschen Dichters feierte: „Welche Verwegenheit heißt es, demjenigen, welcher sich blinder Gläubigkeit nicht gefangen gab, Frömmigkeit abzusprechen! Der natürliche Mensch hat, wie ein doppeltes Blut, Adern des Glaubens und des Zweifels in sich, die heute oder morgen bald stärker, bald schwächer schlagen. Wenn Glaubensfähigkeit eine Leiter ist, auf deren Sprossen empor und hinunter zum Himmel oder zur Erde gestiegen wird, so kann und darf die menschliche Seele auf jeder dieser Staffeln rasten. In welcher Brust wären nicht herzquälende Gedanken an Leben und Tod, Beginn und Ende der Zeiten und über die Unbegreiflichkeit aller

göttlichen Dinge aufgestiegen, und wer hätte nicht auch mit andern Mitteln Ruhe sich zu verschaffen gesucht als denen, die uns die Kirche an die Hand reicht. Die lebendige Religion ist auch die wahre, von ihr kann nicht einmal von Rechtgläubigkeit die Rede sein, weil scharf genommen alle Spitzen des Glaubens sich spalten und in Abweichungen übergehen. Aus Männern, deren Herz voll Liebe schlug, wie könnte gekommen sein, was gottlos wäre!"

III.

„Stell' dich in Reih' und Glied, das Ganze
zu verstärken,
Mag auch, wer's Ganze sieht, dich nicht
darin bemerken."

Die sinnliche Betrachtung der Natur führt uns zu dem Schluß, daß alles entwickelt, unendlicher Entwickelung fähig, alles unwandelbaren Gesetzen gemäß Bewegung ist. Die Grenze sinnlicher Erfahrung ist jedoch nicht auch die Grenze des Denkens, und die Endursache jener Bewegung ist der menschlichen Denkkraft nicht verschlossen. Aus der unverrückbaren Gesetzmäßigkeit der Vorgänge im Weltganzen müssen wir vielmehr auf einen Plan, eine Weltordnung und Lenkung schließen. Beide setzen aber einen Willen voraus, einen Ordner und Lenker, d. h. einen Gott, der nicht mechanisch die Vorgänge im Weltganzen sich abwickeln läßt, sondern der zweckvoll jedes organische Gebild die Bahn der Vervollkommnung verfolgen heißt. Denn

„Was wär ein Gott, der nur von außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe!
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in sich, sich in Natur zu hegen,
So daß, was in ihm lebt und webt und ist,
Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt."

Die Vorsehung verfolgt demnach durch das Mittel unausgesetzter Fortbildung die allmähliche Vervollkommnung der Schöpfung, und es kann der Mensch als Teil derselben von den Segnungen der Entwickelung nicht ausgeschlossen sein. Die Forschung läßt darüber keinen Zweifel, daß wir die Vorstellung von einer paradiesisch-idealen Vorzeit des Menschen, von der die Bibel im 1. Buch Mosis uns erzählt, als eine Mythe anzusehen haben. Der Urmensch bewegte sich nach allen Aufschlüssen, welche wir wissenschaftlichen Untersuchungen verdanken, in tierähnlichen Zuständen, denen er bald schneller, bald langsamer entrückt worden ist. Mit seiner fortschreitenden seelischen Entwickelung gelangte er auf die Stufe, die ihn für immer vom Tiere schied, Vernunft und Sprache stempelten ihn zum Menschen. Aber noch lange währte es, bis durch ihre Vermittelung die Sittlichkeit in seine Seele Einzug hielt.

Im naturwissenschaftlichen Sinne haben wir es im Menschen nur mit einer Art — Spezies — zu tun, die Linné homo sapiens nannte. In dieser

wohl gewählten charakteristischen Bezeichnung finden und loben wir das Merkmal der Einheit des Menschengeschlechts, in wie viele Rassen wir dasselbe zur besseren Kennzeichnung auch gliedern mögen. Für sie alle gilt das hochgemute Wort: „alle Menschen, gleich geboren, sind ein adliges Geschlecht"; alle sind von Hause aus in gleichem Maße zum Besitz der idealen Güter, durch welche das Dasein lebenswert erscheint, befähigt und berufen. Ein bevorzugtes Anerbenrecht kommt keiner Rasse zu, und allem gelehrten und ungelehrten Düfteln und Deuteln über vorausbestimmten Sklavenberuf und gottgewolltes Sklavenlos begegnen wir mit den Worten Alexander von Humboldt's: „Indem wir die Einheit des Menschengeschlechts behaupten, widerstreben wir auch jeder unerfreulichen Annahme von höheren und niederen Menschenrassen. Es gibt bildsamere, höher gebildete, durch g e i s t i g e Kultur v e r e d e l t e, aber keine edleren Volksstämme. Alle sind gleichmäßig zur Freiheit bestimmt, zur Freiheit, welche in roheren Zuständen dem Einzelnen, in dem Staatsleben, bei dem Genuß politischer Institutionen der Gesamtheit als Berechtigung zukommt."

Erkennen wir an, daß es veredelte Volksstämme gibt, halten wir ferner daran fest, daß auch sie im langsamen Werdeprozeß aus tierisch-ursprünglichem

Zustande sich zu einem menschenwürdigen Dasein in harter Arbeit und dauernder Übung emporgerungen haben, und bleiben wir dabei stehen, daß auch den augenblicklich noch untergeordneten Gliedern des Menschengeschlechtes ein gleiches Los winkt, so werden wir zu der Frage gedrängt, durch welche Machtmittel die Vorsehung diesen Entwickelungsgang der Menschheit bewirkt hat bezw. im Zeitenlaufe durchzuführen nicht müde wird. Wir sahen, wie in der Tierwelt das Gesetz des Fortschritts dadurch zum Ausdruck gelangt, daß der Kampf ums Dasein den durch die Veränderungsfähigkeit entstandenen, besser ausgerüsteten Individuen zum Sieg verhilft, sodaß das Überleben passenderer Typen und die Verbreitung ihrer Eigenschaften durch Vererbung das weniger Geeignete nach und nach verdrängen muß. Liegt es da nicht nahe, so könnte gefragt werden, daß auf ganz ähnlichem Wege auch das menschliche Geschlecht einer höheren Entwickelungsstufe entgegengeführt wird? Warum sollten nicht auch Individuen, Geschlechter und Völker, welche den mannigfaltigen Widerständen, wie sie den Menschen durch äußere Einflüsse entgegentreten, weniger gewachsen sind, im Wettstreit mit Bevorzugteren den Kürzeren ziehen und den Platz zu räumen haben? Sollte daher nicht auch auf dem Gebiete menschlicher Vervollkommnung das Darwinistische Entwickelungs-

gesetz sein Recht behaupten? Gewiß sind wir diese Frage zu bejahen gezwungen, denn nichts berechtigt uns zu der Annahme, daß die Weltordnung bei dem Menschen stillstehen und ihn dem allgemeinen Gesetze nicht unterwerfen werde.

Im Gegenteil. Man darf nur die ausschlaggebende Macht nicht außer Ansatz lassen: die sittliche Weltordnung, welche ebenso sicher vorhanden ist und gesetzmäßig eingreift, wie „die rein mechanische Weltkonstruktion“ mit ihrem mathematisch bestimmten Spiel der Atome.

„Nur Verstand und Redlichkeit helfen, es führen die beiden Schlüssel zu jeglichem Schatz, welchen die Erde verwahrt.“

Die weltordnende Vernunft setzt die Sittlichkeit zur Richterin ein über die Schicksale der Menschheit, über Emporsteigen oder Niedergang, Entstehen oder Vergehen von Völkern und Staaten. Das lehrt die Geschichte aller Zeiten. Nur eine pessimistische Anschauung der Dinge kann den Fortschritt leugnen und uns zu überreden suchen, im großen Ganzen sei in der moralischen Welt alles beim Alten geblieben. Dem Trübsinnigen gelten für nichts die Errungenschaften aller modernen Kultur- und Rechtsstaaten: staatsbürgerliche Rechtsgleichheit nach der Niederkämpfung der Leibeigenschaft, Hörigkeit und Erbuntertänigkeit sowie nach Beseitigung früherer Standesvorrechte;

persönliche und Gewissensfreiheit; Volksvertretung; Vereins- und Versammlungsrecht; staatliche Pflege des gesamten Unterrichtswesens. Und wie viele Einrichtungen könnten hier noch genannt werden oder sind in der Vorbereitung begriffen, alle darauf berechnet, jedem edlen, berechtigten Streben freie Bahn zu öffnen und bravem Tun auch im geringsten Stande die hilfreiche Hand zu bieten. Dem gegenüber sollten wir der Hoffnung nicht Raum geben, daß im Einklang mit dem Gesetz der Entwickelung die Zeit kommen muß, in der die Bevölkerung unseres ganzen Erdballs sich des Besitzes der idealen Güter erfreuen wird, deren die Kulturstaaten der Gegenwart teilhaftig geworden sind und an deren Häufung sie erfolgreich arbeiten? Diese beseligende Hoffnung ist kein Traumgesicht, und wird — wie lange es auch währen mag — der Erfüllung um so schneller entgegenrücken, je ernster jede Zeit ihre Aufgabe begreift, sich in sie vertieft und in treuer Pflichterfüllung zu ihrer Lösung beiträgt.

So gilt's denn, die Dämonen des Lügengeistes, der Schlechtigkeit und Gemeinheit durch den Geist des Wahren, Guten und Schönen zu bannen, auf daß Gemeingut werde, was die Gesellschaft im Innersten zusammenhält. Damit ist das Mittel gefunden, die Menschheit dem Sumpfe eines falschen Materialismus

und allen seinen wie auch gearteten Verlockungen und Verirrungen mehr und mehr zu entrücken und die Bahn zu weiterem Fortschritt zu ebnen. Daß es ein edles Mühen ist, diesem Ziele zuzustreben, wird ebenso wenig geleugnet werden können, als daß zweckvolles Handeln in der vorgezeichneten Richtung durch Bündnisse Gleichgesinnter im Vergleich mit vereinzeltem Wirken auf größere Erfolge zu rechnen hat.

Unter diesen Verbänden zur Förderung idealer Ziele steht der Freimaurerbund obenan. Er stellt sich die Aufgabe, alle menschlichen Gebrechen durch Entfaltung wahrer Humanität zu sühnen. Der denkende Teil der Menschheit soll in der Freimaurerei seinen Vereinigungspunkt finden. Sie bezweckt die Förderung menschlicher Glückseligkeit durch die Arbeit der Verbündeten an der eigenen Veredelung und sittlichen Vervollkommnung sowie in weiterer Folge an der Verallgemeinerung menschlicher Wohlfahrt durch Beispiel, Wort und Tat. Die durch freimaurerische Grundsätze verbündeten Brüder stellen, um es kurz zu sagen, einen Tugendbund dar. Unabhängig von Stand, Volkstum, Rasse, Religionsbekenntnis und politischer Meinung, aber geeint in dem Glauben an Gott, den weisen Lenker des Weltalls, den Träger einer sittlichen Weltordnung, sind die Mitglieder des Bundes von der Wahrhaftigkeit des Spruches durchdrungen:

„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm.“

Ist der Freimaurer sich auch bewußt, daß es dem Menschen versagt ist, die letzten Gründe göttlichen Waltens zu durchschauen, so erkennt er doch die Ideen von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit als grundlegende Bedürfnisse der Menschennatur an und unterwirft sich auf der so gewonnenen Grundlage seines Denkens und Handelns dem unbedingt gebietenden Sittengesetz. Ihm gemäß lebt und wirkt er, um der Glückseligkeit würdig zu werden und dieses Gut mit allen Menschen zu teilen. Maurerisch arbeiten heißt, in Anlehnung an die Darwinistischen Ideen Gutes zu tun und nicht müde zu werden. Das eben ist der Segen guter Tat, daß sie fortzeugend Gutes muß gebären. Maurerisch arbeiten heißt, sich an dem Kampf ums Dasein und um die Zukunft echter Zivilisation durch mannhafte Verteidigung des schon gewonnenen Besitzstandes an Wahrem, Gutem und Schönem auf Erden zu beteiligen und für die Mehrung des in diesen Gütern ruhenden Schatzes einzustehen. Und alles das ohne Rast und Hast, in mählichem, stillen, sicheren Wirken für das Ideal einer geeinigten Menschheit, einer einheitlichen Kultur.

Hermann Settegast

Sein Leben, Wollen und Wirken.

Eine biographische Studie
von
Dr. Alfred Oehlke
Meister vom Stuhl der Joh.-Loge „Settegast zur deutschen Treue“ in Breslau.

Mit dem Bildnisse Br Settegast's in Heliogravure.

Inhalt: Abstammung und Jugend. — Praktische Lehrjahre. — Studienjahre. — Proskau. — Waldau. — Proskau II. — Berlin. — Settegast als Volkswirtschaftler und Politiker. — Settegast als Freimaurer. — Die Familie Settegast's.

Ein stattlicher Band in gr. 8°
Preis geheftet M. 3.50, eleg. geb. M. 4.50.

Der nicht nur in Mrerkreisen weithin bekannte Verfasser schildert anschaulich und anregend in lebendigem, klarem Stile unter sorgfältiger Benutzung der einschlägigen Literatur und eines reichhaltigen handschriftlichen Materials, das ihm zur Verfügung gestanden hat, den Lebensgang, sowie die Persönlichkeit Settegast's in ihrer vielseitigen Betätigung auf wissenschaftlichem, politischem und freimaurerischem Gebiete.

Urteile der Presse:

Br Settegast ist durch sein freimaurerisches Wirken, durch seine tiefgehende reformatorische und seine fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit in der Freimaurerei eine so weithin bekannte Persönlichkeit, daß wir es mit Freuden begrüßen

können, eine Biographie von ihm zu erhalten, die uns ihn vornehmlich in seiner vielseitigen Betätigung auf wissenschaftlichem, sozialem und politischem Gebiete vor Augen führt. Wir halten es darum für ein schönes Verdienst des Verfassers und Verlegers, uns mit dem Leben und segensreichen Wirken und Schaffen dieses bedeutenden Mannes näher bekannt gemacht zu haben.

Am Reißbrette.

Dieses Lebensbild vermag auch den weitern Kreis aller derjenigen zu erfreuen, die mit Settegast keine fachlichen oder politischen Berührungspunkte gemein haben. Denn so wie Oehlke seine Aufgabe anfaßt, wächst vor unsern Augen Settegast als der liebenswerte Vertreter einer ganzen Generation deutscher Männer empor. Es ist das alte Geschlecht der Liberalen, das hier mit seinem prächtigen Idealismus zu uns redet, ein Geschlecht, das nicht in banausischer Interessenwirtschaft aufgeht, ein Geschlecht, das über das verengende Gesichtsfeld der Fachkenntnisse und des Spezialistentums hinausstrebt zu einer befriedigenden allgemeinen Bildung und zu einer edlen mannhaften Auffassung und Deutung der quälenden Rätsel von Welt und Leben. Die deutsche Volksnatur mit ihrem überquellenden Reichtum an Sonderart und Eigenwillen tritt uns wieder nahe. Die ostpreußische Stammesart, der Settegast angehört, mutet uns in der schwärmerisch dunkeln Prophetennatur eines Hamann, in der nüchternen, strengen Verstandesklarheit und logisch abgezirkelten Korrektheit eines Kant, in der zerfließenden Weichheit eines Simon Dach recht zwiespältig an. In Hermann Settegast gehen ein froher Idealismus und eine herbe Bestimmtheit des Wesens, eine trotzige Starrköpfigkeit nebeneinander her, eine wundersame Mischung von Seefahrerblut und Predigerblut fließen zusammen zu einer geschlossenen Persönlichkeit, die sich kraftvoll Bahn bricht. . .

Kölnische Ztg.

Einige Urteile über den „Hausschatz".

In dem „Hausschatz" steckt eine köstliche Auslese dessen, was über Welt- und Lebensanschauung auch über weite Zeiten hinweg noch lebendige Wirkung haben wird. Wem es unter uns Freimaurern um Herzens- und Geistesbildung zu tun ist, der sollte an dieser mit Geschick und Fleiß und auch mit Gewissenhaftigkeit geleiteten Sammlung nicht vorübergehen. Wir wünschen, daß das vornehm ausgestattete Buch in die Hände vieler Brüder kommen möge.

Bayreuther Bundesblatt.

Aus dem Gesichtswinkel des maurerischen Philosophen hat Br Hecke die Werkstatt der berufenen und auserlesenen Wortführer der Menschheit betrachtet und die strahlendsten Funken aufgefangen von der Feueresse ihres Geistes. In zwei große Gruppen geteilt: „Zur Weltanschauung" und „Zur Lebensanschauung", stellt dieser Schatz goldener Weisheiten in seiner Gänze ein richtiges freimaurerisches Glaubensbekenntnis dar. Die Ältesten und die Jüngsten, die Religionsstifter und die Marschälle der freien Forschung, die Staatsmänner und die Poeten, die Historiker und die Künstler, die Philosophen und die Pädagogen, sie haben gleicherweise ihren Part in diesem Konzerte der abgeklärtesten Erfahrung, in das hineinzulauschen jedem Nutzen und Genuß bietet. Ein fruchtbareres Geschenkwerk ist kaum zu denken. Die Ausgabe für Profane, betitelt „Meisterworte der Weisheit und Erkenntnis aus Dichtern und Denkern", die gleichzeitig erschien, ist als ein freimaurerisches Erziehungsbuch bester Art zu begrüßen.

Der Zirkel.

Verlag von Alfred Unger in Berlin.

Die
Pflege des reinen Menschentums

Von

August von Reinhardt

Generalmajor a. D.

Zweite Auflage.

$7^1/_2$ Bogen 8^0 auf schwerem Bütten, eleg. geb. M. 3.—.

Der Umstand, daß schon nach Jahresfrist eine zweite Auflage nötig geworden ist, liefert den erfreulichen Beweis, wie rasch sich dieses vom Geiste echter Humanität durchleuchtete Buch, das jeder Familienbibliothek zur Zierde gereicht und dem von der Kritik glänzende Lobsprüche gezollt wurden, einen großen Freundeskreis erworben hat.

Es ist in der Tat ein echter Führer zur Lebenskunst, in dem die höchsten Fragen des Menschentums in edler, sympathischer Form, im Sinne wahren Christentums behandelt werden, ein Born, an dem sich jeder zum Guten Strebende in Stunden stiller Einkehr erquicken kann.

Nebenstehend einige der zahlreichen anerkennenden Besprechungen im Auszuge.

Stimmen der Presse:

Dieses Werk des in Freimaurer-Kreisen wohlbekannten früheren Großmeisters der Großloge „Zur Sonne“ legt Zeugnis ab von der Gedankentiefe und Geistesgröße seines Verfassers. Eine zwar freie, aber vornehme und würdige Auffassung von den höchsten Begriffen des gebildeten Menschentums, insbesondere von der Religion, spricht sich in diesem Werke aus, das wir unsern Brüdern wegen seines Reichtums an anregenden Gedanken warm empfehlen . . . . Das Werk erscheint als ein gedrängtes Lehrbuch der höchsten Lebenskunst, deren Aufgabe es ist, den guten Kern des Menschentums durch wahre Humanität zu höchster Entwicklung zu bringen.

Bundesblatt (Berlin).

Ohne direkt auf freimaurerische Verhältnisse Bezug zu nehmen, enthält das Buch reiches Material zu dem Begriff reinen Menschentums . . . Wir empfehlen das Buch jedem denkenden und suchenden Bruder als ein Zeugnis eines ernstlichen Denkens und Suchens.

Mecklenburg. Logenblatt.

Die edle, sympathische Form, in welcher der Verfasser die höchsten Fragen des Menschentums behandelt, wird dem Buche bald zahlreiche Freunde erwerben, ist es doch nichts mehr und nichts weniger als ein Führer zur Lebenskunst, der, von modernem Geiste durchweht, getrost den Schriften eines Emerson zur Seite gestellt werden darf.

Freimaurer-Zeitung.

Es weht ein Hauch von der zwingenden Kraft der Bibel in diesem Buche.

Der Zirkel.






3 2044 021 021 340


Google

